



HÖRNIX – Evaluation eines Jugendtreffs für integriert beschulte hörgeschädigte Jugendliche – aus der Perspektive der Jugendlichen

Wissenschaftliche Hausarbeit

eingereicht zur ersten Staatsprüfung für das Lehramt an
Sonderschulen (SPO 2003)

Vorgelegt von	Judith Gugel
Matrikelnr.	2540399
1. Fachrichtung:	Hörgeschädigtenpädagogik
2. Fachrichtung:	Geistigbehindertenpädagogik
Erstprüfer:	Prof. Dr. Manfred Hintermair
Zweitprüferin:	OStR`in Barbara Bogner M.A.

Heidelberg, 5. September 2011

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
Vorwort	5
1 Der Personenkreis: Integriert beschulte hörgeschädigte Jugendliche	8
1.1 Grundlagen zur Hörschädigung.....	8
1.1.1 Definitionen von Hörschädigung.....	8
1.1.2 Auswirkungen auf das Sprachverstehen	11
1.1.3 Häufigkeit von Hörschädigungen.....	13
1.2 Schulische Situation von hörgeschädigten Regelschülern	14
2 Freizeitangebote für hörgeschädigte Regelschüler	22
2.1 Die Bedeutung des Kontakts zu Gleichbetroffenen	22
2.2 Die Bedeutung von erwachsenen Hörgeschädigten	28
2.3 Freizeitangebote für hörgeschädigte Regelschüler in Deutschland.....	30
2.4 Bundesjugend im DSB e.V. als Träger des HÖRNIX-Projektes.....	30
2.5 Der HÖRNIX- Jugendtreff.....	32
3 Methodisches Vorgehen	35
3.1 Zugang zum Feld.....	35
3.2 Beschreibung der Untersuchungsgruppe	36
3.3 Erhebungsinstrumente.....	40
3.3.1 Datenerhebung in Form von Interviews	40
3.3.2 Datenaufbereitung in Form von Transkription.....	41
3.3.3 Datenauswertung in Form von Inhaltsanalysen	42
3.4 Interview	43
3.4.1 Ziele der Interviews.....	43
3.4.2 Aufbau des Interviewleitfadens.....	44
3.5 Bildung des Kategoriensystems.....	46
3.5.1 Bildung der ersten Version der Kategorien	46
3.5.2 Bildung der zweiten Version der Kategorien.....	48
3.5.3 Endgültiger Kodierleitfaden.....	49
3.6 Methodenkritik	55

4	Ergebnisse	56
4.1	Bekanntwerden von HÖRNIX.....	56
4.2	Bisheriger Kontakt zu hörgeschädigten Menschen.....	56
4.3	Erster Besuch von HÖRNIX	57
4.3.1	Grund für den ersten Besuch	57
4.3.2	Erwartungen / Vorstellungen	58
4.3.3	Erleben des ersten Treffens	59
4.4	Beweggründe für den Besuch der HÖRNIX-Treffen.....	60
4.5	Hörgeschädigte Betreuerinnen.....	63
4.6	Kommunikation.....	65
4.7	Austausch.....	68
4.8	Bewertung	70
4.8.1	Beliebteste Treffen	70
4.8.2	Kritik	72
4.8.3	Wünsche	73
4.8.4	Anzahl der Treffen	74
4.8.5	Dauer der Treffen	74
4.8.6	Name HÖRNIX.....	75
4.8.7	Öffentlichkeitsarbeit.....	76
4.8.8	Altersspanne	78
4.9	Effektivität.....	80
4.9.1	Beitrag zur Identitätsarbeit.....	80
4.9.2	Veränderungen im sozialen Umfeld.....	85
5	Diskussion	87
5.1	Ausblick.....	92
5.2	Schlussworte	95
6	Literatur	96
7	Anhang	103
8	Versicherung	107

Vorwort

In der vorliegenden wissenschaftlichen Hausarbeit geht es um die Evaluation eines Jugendtreffs für integriert beschulte hörgeschädigte Jugendliche. Mit dieser Arbeit soll herausgefunden werden, wie die hörgeschädigten jungen Menschen den Jugendtreff HÖRNIX erleben und wie sie ihn bewerten. Außerdem soll ermittelt werden, welchen Einfluss der Jugendtreff auf die Identitätsarbeit, den Umgang mit der eigenen Hörschädigung und den Alltag der Jugendlichen hat. Aus den Ergebnissen soll abgeleitet werden, inwieweit dieser spezielle Jugendtreff bedeutsam ist für die Jugendlichen und ob etwas an der Struktur der Treffen verändert werden muss.

Die Motivation für dieses Thema liegt in meiner eigenen Betroffenheit. Ich bin hochgradig schwerhörig und habe selbst die Regelschule besucht. Während meiner Schulzeit gab es ein solches Angebot für hörgeschädigte Regelschüler nicht. Ich bin erst mit meinem 23. Lebensjahr in Kontakt zu anderen hörgeschädigten Menschen gekommen. Der Umgang und der Austausch mit Gleichbetroffenen war für mich und die Auseinandersetzung mit meiner Hörbehinderung sehr wichtig.

Seit August 2009 arbeite ich im Jugendtreff HÖRNIX als Betreuerin, um den hörgeschädigten Jugendlichen eben dieses Zusammensein mit Gleichbetroffenen zu ermöglichen. Da der Jugendtreff nun schon seit zwei Jahren besteht ist es für mich und die Mitarbeiterinnen des HÖRNIX-Projektes von großem Interesse wie die Jugendlichen den Jugendtreff erleben, bewerten und welche Auswirkungen der Besuch der HÖRNIX-Treffen für sie hat. Aus den Aussagen der Jugendlichen kann abgeleitet werden, ob und wie wichtig ein solch spezieller Jugendtreff ist und ob es bedeutsam ist, sich für eine Weiterführung des Jugendtreff nach August 2012 einzusetzen. (Das HÖRNIX-Projekt wird von Aktion Mensch gefördert. Diese Förderung läuft im August 2012 aus.)

Ebenso können die Aussagen der Jugendlichen als Grundlage für eine eventuell nötige Veränderung oder Anpassung der Arbeit des HÖRNIX-Teams an die Bedürfnisse der Schüler dienen.

Zudem liegt mir außer einer wissenschaftlichen Evaluation eines vergleichbaren Jugendtreffs in Heidelberg und zwei Artikeln über ein Wochenende für hörgeschädigte Regelschüler keine Literatur vor. Mit dieser Arbeit soll daher auch ein Beitrag zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit einem Jugendtreff für hörgeschädigte Regelschüler geleistet werden. Das Besondere an dem Jugendtreff ist die Tatsache, dass er sich an hörgeschädigte Schüler richtet, die die Regelschule besuchen und dort oftmals alleine mit ihrer Hörschädigung sind.

Im Rahmen meiner Arbeit war es mir wichtig, die Jugendlichen zu Wort kommen zu lassen. Daher habe ich mich für eine qualitative Befragung entschieden, deren Ziel es ist: *„mitzuerleben, wie Menschen die Welt verstehen“* (Cropley: 2002, 41)

Die vorliegende Arbeit lässt sich in folgende Kapitel gliedern:

- Das erste Kapitel befasst sich theoretisch mit dem Personenkreis der integriert beschulten hörgeschädigten Jugendlichen. Dazu wird auf Grundlagen zur Hörschädigung eingegangen. Insbesondere werden die Auswirkungen einer Hörbehinderung auf das Sprachverstehen erörtert, damit ein besseres Verständnis der Situation hörbehinderter Jugendlicher erreicht werden kann. Der Schwerpunkt des ersten Kapitels liegt auf der theoretischen Durchdringung der schulischen Situation der integrierten Jugendlichen.
- Im zweiten Kapitel wird das Thema ‚Freizeitangebote für hörgeschädigte Regelschüler‘ beleuchtet. Dabei soll vor allem die Bedeutung des Kontakts zu Gleichbetroffenen, aber auch des Kontakts zu erwachsenen Hörgeschädigten erörtert werden. In einem nächsten Schritt geht es darum aufzuzeigen, welche Freizeitangebote für hörgeschädigte Regelschüler es

zur Zeit in Deutschland gibt und den Jugendtreff HÖRNIX und die Bundesjugend im DSB e.V. als Träger des HÖRNIX-Projektes darzustellen.

- Im dritten Kapitel erfolgt eine inhaltliche Begründung zur Methodenwahl für mein Forschungsvorhaben und eine Darstellung der Erhebungsinstrumente, sowie des für die Auswertung erforderlichen Kategoriensystem.
- Anschließend werden im vierten Kapitel die Ergebnisse nach den Kategorien des Kodierleitfadens dargestellt.
- Im letzten Kapitel werden die Ergebnisse interpretiert und ein Ausblick auf eine mögliche Weiterentwicklung des Hörnix-Projektes gegeben.

Die Arbeit wird von folgenden Fragestellungen begleitet:

- Wie erleben die Jugendlichen den Jugendtreff HÖRNIX?
- Wie bewerten sie die Struktur des Jugendtreffs?
- Welche Bedeutung hat der Jugendtreff für die Jugendlichen?
- Welche Veränderungen nehmen sie wahr, seitdem sie den Jugendtreff besuchen?

In der vorliegenden Arbeit wird in den meisten Fällen der Begriff: „Hörgeschädigte Menschen“ zugunsten besserer Lesbarkeit verwendet, obwohl die Bezeichnung „Menschen mit einer Hörschädigung“ politisch angemessener wäre. Außerdem wird in den meisten Fällen nur die männliche Form verwendet. Sie impliziert selbstverständlich die weibliche Form.

1 Der Personenkreis: Integriert beschulte hörgeschädigte Jugendliche

1.1 Grundlagen zur Hörschädigung

1.1.1 Definitionen von Hörschädigung

Die Gruppe der Hörgeschädigten umfasst alle Menschen, die schwerhörig, gehörlos, ertaubt oder Cochlear-Implantat-Träger sind (vgl. Leonhardt: 2002, 22). Sie haben eine Minderung oder einen Ausfall des Hörvermögens gemeinsam (vgl. ebd.). Die Sicht auf Hörschädigung kann von Seiten der Betroffenen als auch der Gesellschaft unterschiedlich sein. Anhand der drei Modelle von Behinderung möchte ich diese möglichen Sichtweisen auf Hörbehinderung darstellen:

Medizinische Definition

Die medizinische Betrachtungsweise der Hörbehinderung lenkt den Blick auf das verminderte Hörvermögen oder das Nicht-Hören. Das Anders-Sein wird als Schaden wahrgenommen und es wird danach gestrebt den Schaden zu beheben durch Versorgung mit Hörsystemen, medizinischem Eingriff oder Medikamenten. Die Zuschreibung des Schadens wird nicht auf ein Merkmal reduziert, sondern der ganze Mensch wird als defizitär wahrgenommen (vgl. Gutjahr: 2007,13). Es wird davon ausgegangen, dass ein Mensch mit einer Behinderung nicht glücklich sein kann, da er eine „*negativ bewertete Andersartigkeit*“ hat und daher „*ungünstige soziale Reaktionen*“ auf sich zieht (Cloerkes: 2001,97).

Unter der medizinischen Sichtweise wird die Hörschädigung in Abhängigkeit von den audiologisch messbaren Hörresten unterschieden in leichtgradig, mittelgradig, hochgradig sowie an Taubheit grenzend. Ebenso gibt es den Hörstatus gehörlos. (vgl. Löwe: 1985, 189) Der Hörverlust wird in Dezibel gemessen, um den Hörverlust zu beschreiben und die hörgeschädigten Menschen in Schwerhörige, Gehörlose, Resthörige etc. zu klassifizieren. (vgl. Gutjahr: 2007, 14).

In weitgehender Übereinstimmung teilen LÖWE und VAN UDEN die Hörverluste wie folgt ein (vgl. im Folgenden: Löwe, 1985, 189):

Leichtgradige Schwerhörigkeit: Der mittlere Hörverlust innerhalb des Frequenzbereiches von 500-2000Hz beträgt im besseren Ohr 20-30dB.

Mittelgradige Schwerhörigkeit: Hier beträgt der mittlere Hörverlust zwischen 30 und 60dB.

Hochgradige Schwerhörigkeit: Der mittlere Hörverlust ist zwischen 60 und 90dB angesiedelt. Wenn der Hörverlust zwischen 75 und 90dB liegt, spricht man nach Löwe/Van Uden von einer an Taubheit grenzenden Schwerhörigkeit.

Es ist schwierig eine klare Trennung zwischen ‚Schwerhörigkeit‘ und ‚Gehörlosigkeit‘ vorzunehmen, da darüber je nach unterschiedlicher Sicht (medizinisch, pädagogisch oder aus Sicht der Betroffenen) unterschiedliche Auffassungen vorherrschen (vgl. Leonhardt: 2002, 22). Manche Fachleute sprechen von Gehörlosigkeit ab einem Hörverlust von 90dB, andere wiederum geben den Wert von 100dB als Grenze an (vgl. Gutjahr: 2007, 17). Andere Autoren beschreiben Gehörlosigkeit *„als die Unfähigkeit Sprache auditiv wahrzunehmen, bzw. als einen Zustand, in dem linguistische Informationen auch mit dem besten Hörgerät nicht verwertet werden können“* (vgl. Ruoß: 1994, zitiert nach Gutjahr: 2007, 18).

Nach Leonhardt werden die Menschen als schwerhörig bezeichnet,

„deren Schädigung des Hörorgans die Wahrnehmung akustischer Reize so beeinträchtigt, dass sie Lautsprache mit Hilfe von Hörhilfen aufnehmen [müssen] und ihr eigenes Sprechen - wenn auch mitunter nur eingeschränkt - über die auditive Rückkopplung kontrollieren können.“ (Leonhardt: 2002, 74-75).

Die Hörschädigung lässt sich neben den Angaben zu Grad und Ausmaß der auditiven Leistungsminderung auch *„über Typ oder Art und Verlaufsform der Schädigung, über ihre Ursache und schließlich über die möglichen konservativen, chirurgischen oder apparativen Maßnahmen zur Verbesserung des Leidens“* beschreiben. (Krüger: 1982, zitiert nach Gutjahr: 2007, 14).

Nach Meinung einiger Fachleute berücksichtigt das defizitäre medizinische Modell das subjektive Erleben der Hörschädigung durch die Betroffenen zu wenig (vgl. Leonhardt: 2002, 71). Die *„differentialdiagnostische Zuordnung [...] sagt wenig über die Möglichkeiten des Menschen aus, an der audiologischen Welt teilhaben zu können.“* (Gutjahr: 2007, 14-15). Da das persönliche Erleben der Höreinschränkung sehr individuell ist muss die Bezeichnung des eigenen Hör-

status nicht der audiologischen Einteilung entsprechen (vgl. Gutjahr: 2007, 19). Häufig nutzen die Betroffenen stattdessen lieber die bevorzugte Sprache (Deutsche Gebärdensprache¹, Lautsprachbegleitende Gebärden² oder die deutsche Lautsprache) als Unterscheidungskriterium. So kann sich ein Mensch selbst als gehörlos bezeichnen, obwohl er nach audiologischen Kriterien eher als hochgradig hörgeschädigt einzustufen wäre. (vgl. ebd.).

Soziale Definition

Mit dieser Sichtweise wird Behinderung nicht als eine Eigenschaft einer Person wahrgenommen, sondern als hervorgerufen durch gesellschaftliche Verhältnisse (vgl. Gutjahr: 2007, 15). Bezogen auf hörgeschädigte Menschen kann das soziale Modell deutlich machen, dass die Beeinträchtigung primär durch mangelnde und gestörte Kommunikation und Teilhabe entsteht.

Wird die Hörschädigung als soziale Kategorie verstanden, dann kommt sie eigentlich erst dann zum Ausdruck, wenn durch mangelnde und erschwerte Kommunikation Teilhabe und soziale Integration erschwert werden. Diese Einschränkung kann unabhängig von dem Ausmaß des Hörschadens erlebt werden (vgl. ebd.).

Bio-Psychosoziale Definition

Diese Sichtweise von Behinderung zeichnet sich durch eine ressourcenorientierte Haltung aus. Es wird auf die Kompetenzen der Menschen mit einer Behinderung und deren Möglichkeiten geschaut. Die Nachteile durch die Behinderung werden nicht in Frage gestellt, doch der Blick auf die Behinderung ist ressourcenorientierter.

Hörgeschädigte Menschen haben aus dieser Sicht beispielsweise die Fähigkeit Gebärdensprache zu beherrschen und können in der Lage sein „*die verschiedenen Lebenswelten, in denen sie Begegnungen mit hörenden, schwerhörigen und*

¹ Die deutsche Gebärdensprache ist eine eigenständige Sprache mit einer eigenen Grammatik, bei der Mimik und Körpersprache wesentliche Bestandteile der Grammatik sind (vgl. Rien: 2008, 80).

² Lautsprachbegleitende Gebärden (LBG) sind Gebärden, die die Lautsprache begleiten, bzw. unterstützen. Sie sind an die Lautsprache angepasst und haben keine eigenständige Grammatik, weshalb LBG keine eigenständige Sprache darstellt (vgl. ebd.).

gehörlosen Menschen erleben, miteinander in Einklang zu bringen.“ (Gutjahr: 2007, 16)

1.1.2 Auswirkungen auf das Sprachverstehen

Die Auswirkungen einer Höreinschränkung oder eines Hörverlustes sind individuell sehr verschieden und kaum vergleichbar. Sie sind abhängig von Art und Ausmaß der Hörschädigung, dem Zeitpunkt des Eintretens des Hörschadens, dem Vorhandensein weiterer Behinderungen und den sozialen Entwicklungsbedingungen (vgl. Leonhardt: 2002, 72-74). Wichtig ist zu beachten, dass die Situation eines von Geburt an hörgeschädigten oder früh hörgeschädigt gewordenen Kindes sich erheblich von der eines im Erwachsenenalters ertaubten oder schwerhörig gewordenen Menschen unterscheidet (vgl. Leonhardt: 2002, 40). Die Hörschädigung kann Auswirkungen auf die emotional-volitve, geistige, körperliche, soziale und sprachliche Entwicklung der Kinder und Jugendlichen haben (vgl. Leonhardt: 2002, 40). Im Folgenden gehe ich auf die Auswirkungen von zwei Arten der Schwerhörigkeit (Schallempfindungs-, bzw. Schalleitungsschwerhörigkeit) auf die Hör- und Sprachwahrnehmung ein:

Bei einer Schalleitungsschwerhörigkeit³ sind die Höreindrücke von einer geringeren Intensität, das heißt die Schallreize werden leiser gehört. Das betrifft die hohen und tiefen Töne gleichermaßen (vgl. Paul: 1998, 35). Insbesondere werden dabei unbetonte Teile der Sprache (Endsilben, Partikel usw.) schlecht, bzw. leiser gehört. (vgl. Leonhardt: 2002, 75) Es treten aber keine Klangveränderungen auf, d.h. die Qualität des Gehörten ist kaum beeinträchtigt, sondern nur die Lautstärke (vgl. Paul: 1998, 35)

Bei einer Schallempfindungsschwerhörigkeit⁴ werden einige Frequenzbereich, meist die hohen Frequenzen verzerrt, gedämpft oder gar nicht wahrgenommen. (vgl. Leonhardt: 2002, 76 und Paul: 1998, 35) Je nachdem wie stark die Beeinträchtigung ist, können die Frequenzbereiche der Sprachlaute betroffen sein. Dadurch können einzelne Laute und Wörter akustisch nicht eindeutig unter-

³ Die Ursache liegt im schallzuleitenden Teil des Ohres (vgl. Leonhardt: 2002, 50)

⁴ Es liegt eine pathologische Veränderung des Cortischen Organs (die Schnecke) oder der nervalen Hörbahn vor. (vgl. Leonhardt: 2002, 51)

schieden werden, was zu einem erheblich beeinträchtigten Sprachverstehen führen kann. Ebenso kann es sein, dass Musik und Geräusche verzerrt oder gar nicht wahrgenommen werden. (vgl. Leonhardt: 2002, 76)

Bei einem geschädigten Gehör sind Richtungshören und Entfernungshören häufig eingeschränkt. Das Richtungshören fehlt besonders für das Verstehen in Gruppensituationen (vgl. Blochius: 2009, 67). Ebenso kann die Hörschädigung zu Schwierigkeiten mit dem differenzierten und selektiven Hören führen. Dies setzt vor allem in lauter Umgebung Grenzen. Es fällt dann schwer Töne und Wörter aus einem Geräusch- und Stimmengewirr auditiv zu diskriminieren, wodurch das Sprachverstehen eingeschränkt wird (vgl. ebd.).

Hörgeräte können die Hörverluste je nach Ausmaß der Hörschädigung nur ausgleichen, aber nicht vollständig beheben. (vgl. Paul: 1998, 35). Das „leisere Hören“ kann durch Verstärkung verbessert, die fehlenden Tonbereiche können jedoch nicht vollständig ersetzt und Verzerrungen nicht behoben werden. (vgl. Jacobs/Schneider/Wisnet: 2004, 16). Der Höreindruck bleibt also u.U. auch mit Hörgeräteversorgung bruchstückhaft. Auch das eingeschränkte differenzierte Hören kann mit Hörgerät nicht kompensiert werden (vgl. ebd.). Menschen mit einer Schallleitungsschwerhörigkeit können ihren Hörverlust mit einem Hörgerät gut ausgleichen und haben in der Regel weniger Probleme beim Sprachverstehen als Menschen mit einer Schallempfindungsschwerhörigkeit. Doch auch für sie gibt es immer wieder Situationen, in denen sie nur lückenhaft verstehen, vor allem in lauter Umgebung (vgl. ebd.).

Mit einem Cochlear-Implantat⁵ (CI) können alle Frequenzen und somit auch die fehlenden Frequenzen erzeugt werden. Ob das CI allerdings zu einem guten Sprachverstehen führt, ist von vielen Faktoren abhängig. Auch CI-Träger können Probleme mit dem Verstehen haben, z.B. in lauter Umgebung. (vgl. Blochius: 2009, 67)

Wenn die Sprache über den auditiven Kanal selbst mit Hörgeräten, bzw. Cochlear-Implantaten nur bedingt verstanden werden kann, sind hörgeschädigte

⁵ „Ein Cochlear-Implantat (kurz: CI) ist eine Innenohrprothese für hochgradig schwerhörige und gehörlose Kinder oder Erwachsene, denen herkömmliche Hörgeräte wenig oder gar keinen Nutzen mehr bringen. CIs wandeln Schall in elektrische Impulse um, durch die der Hörnerv in der Hörschnecke stimuliert wird“ (<http://www.dcg.de/das-cochlea-implant.htm>)

Menschen u.U. darauf angewiesen vom „Mund abzusehen“⁶, Mimik und Gestik zu deuten und das Gehörte zu kombinieren, „um mit Hilfe des Gesamtbildes zu einem Verstehen zu kommen“. (Blochius: 2009, 67). In einer Broschüre der Bundesjugend im DSB e.V. wird der Hörprozess wie folgt beschrieben:

„Die akustischen und abgesehenen Informationen werden durch Rückschlüsse und Kombinationen der entschlüsselten Körpersprache, der Fantasie und der Hintergrundinformationen über das jeweilige Gesprächsthema zu einem sinnvollen Höreindruck zusammengebastelt.“ (Bundesjugend im DSB e.V.: 2009, 15).

Dies erfordert ein hohes Maß an Konzentration, Willenskraft und Belastbarkeit. (vgl. ebd.).

1.1.3 Häufigkeit von Hörschädigungen

Über die Häufigkeit von Hörschädigungen in Deutschland gibt es nur ungenaue und sehr unterschiedliche Angaben. (vgl. Paul: 1998, 36).

Nach Gutjahr sind in Deutschland etwa 15 Mill. Menschen von einer Hörschädigung betroffen. Der größte Teil – 14 Mill. Menschen – sind altersschwerhörig. (vgl. Gutjahr: 2007, 17) Nur 50000 Menschen sind von Geburt an hörgeschädigt, bzw. haben die Hörbeeinträchtigung vor dem Abschluss ihres Spracherwerbs erworben. „Die Zahl der Kinder und Jugendlichen mit einer Hörschädigung wird mit etwa 20000 bis 35000 angegeben.“ (Gutjahr: 2007, 17).

⁶ Viele Laute der Sprache können aus den Lippen- und Zungenbewegungen des Sprechenden erkannt werden. Unter günstigen Umständen lassen sich etwa 30% der Sprachlaute vom Mund absehen. (vgl. <http://www.shabc.de/#ma>)

1.2 Schulische Situation von hörgeschädigten Regelschülern

Aufgrund verbesserter hörtechnischer Versorgung und politisch, gesellschaftlich, sowie pädagogisch gewollten Inklusionsbemühungen wird die Mehrzahl der schwerhörigen Kinder und Jugendlichen heute gemeinsam mit guthörenden Altersgenossen integrativ beschult (vgl. Draheim/Hintermair: 2009, 60 und Baldzun/Hintermair: 2009, 51). In Deutschland herrscht die sogenannte Einzelintegration vor. Bei dieser wird ein einzelnes schwerhöriges Kind in einer Klasse der allgemein bildenden Schule unterrichtet (vgl. Leonhardt: 2002, 111). In vielen Fällen werden die Kinder von Förderlehrern der Schule für Hörgeschädigte ambulant betreut. Ihre Aufgaben bestehen darin die Eltern und die Lehrer der allgemeinen Schule fachlich zu beraten und zu unterstützen (vgl. ebd.).

Außerdem gibt es die sogenannte Gruppenintegration, bei der mehrere hörgeschädigte Kinder gemeinsam in eine Klasse integriert sind und entweder in allen Stunden oder nur in ausgewählten Unterrichtsstunden gemeinsam mit ihren guthörenden Mitschülern unterrichtet werden (ebd.)

Die Einzelintegration ist die heute vorherrschende Praxis. Daher beziehen sich meine folgenden Ausführungen auf diese Integrationsform.

Eine in Baden-Württemberg durchgeführte Studie (Baldzun/Hintermair: 2009) kommt zu dem Ergebnis, dass die integrierten Schülerinnen und Schüler nur in seltenen Fällen regelmäßig wöchentlich oder 14-tägig vom Sonderpädagogischen Dienst⁷ besucht werden. (vgl. Baldzun/Hintermair: 2009, 54) Auch Lönne (2009) ermittelt in einer in Bayern durchgeführten Studie, dass die Besuchsfrequenz der Lehrer vom Sonderpädagogischen Dienst sehr niedrig ist (vgl. Lönne: 2009, 37) Blochius ist der Ansicht, dass aufgrund der zu geringen Lehrerstellen im Bereich der ambulanten sonderpädagogischen Fördermaßnahmen „eine regelmäßige und dauerhafte Begleitung der hörgeschädigten Regelschüler durch Beratungslehrer [vielerorts] nur schwer oder kaum möglich [ist].“ (Blochius 2009, 10). So seien die ambulanten sonderpädagogischen Fördermaßnahmen oft nicht ausreichend. (vgl. ebd.)

In der Integrationssituation entstehen häufig Schwierigkeiten, wie z.B. Probleme im Fremdsprachenunterricht, ein hoher Lärmpegel in der Klasse, unkooperative Lehrer oder Unwissenheit darüber, wie gravierend sich eine Hörschädigung im Unterricht auswirken kann (vgl. Blochius: 2009, 10 und Lindner: 2009, 182-183). In einer Studie von Lindner (2007) wurde von ehemals integrierten hörgeschädigten Schülern am häufigsten kritisiert, „*dass die Lehrer zur Tafel gesprochen haben, was ein akustisches Verstehen erschwerte und ein ergänzendes Absehen verhinderte.*“ (Leonhardt: 2009, 48). Des Weiteren wurde von den Schülern angegeben, dass sie einen falschen Sitzplatz in der Klasse gehabt hätten und rasch ermüdet seien durch „*angestregtes und konzentriertes Hören und Absehen*“ (ebd.).

Dazu eine Schüleraussage: „*...weil da waren viele Kinder und die haben halt auch gesprochen und...wenn Nebengeräusche sind, dann versteh` ich mit dem, mit dem ich spreche halt nicht so gut.*“ (Lindner: 2009, 182).

Eine FM-Anlage⁸, die das Sprachverstehen vieler Kinder, gerade im Störlärm und bei Entfernungen erheblich verbessern kann, wird in vielen Fällen nicht verwendet, obwohl sie zur Verfügung steht. (vgl. Lönne: 2009, 35). Als Gründe dafür werden ebenfalls die Unwissenheit der Lehrer, die den Hörgewinn der Anlage nicht einschätzen können (vgl. Leonhardt: 2009, 48), aber auch die Ablehnung durch den hörgeschädigten Schüler, sei es aus Unsicherheit oder das Vermeiden-Wollen einer ‚Sonderstellung‘, genannt (vgl. ebd.). Die ungünstigen kommunikativen Bedingungen können, je nach Intensität der Hörbeeinträchtigung zu erheblichen Schwierigkeiten im Sprachverstehen führen und die Partizipation erschweren (vgl. Lindner: 2009, 183 und Draheim/Hintermair: 2009, 60). Hintermair und Draheim geben als Gründe für eine Gefährdung einer aktiven Partizipation im Unterricht weiterhin die Geschwindigkeit an, mit der im Unterricht kommuniziert und gelernt wird.

„Ein rascher Sprecherwechsel ohne entsprechende Rücksichtnahme macht Lernsituationen für hörgeschädigte Kinder häufig zu fragmentierten Lernsituationen, durch die dann Dinge oft unverknüpft nebeneinander stehen und

⁷ Das sind die FörderlehrerInnen einer Schule für Hörgeschädigte, die für die Betreuung der integrierten hörgeschädigten Schüler zuständig sind.

⁸ Eine FM-Anlage (frequenzmodulierte Anlage) ist eine drahtlose Signalübertragungsanlage, die aus einem Sender und einem Empfänger besteht. Die Stimme des Sprechers wird durch ein Mikrofon (Sender) aufgenommen und direkt an den Empfänger, der mit dem Hörgerät/CI verbunden ist, gesendet. (vgl. Leonhardt: 2002, 133)

vom hörgeschädigten Kind selbst in einen Zusammenhang gebracht werden müssen.“ (Draheim/Hintermair: 2009, 60).

Folgende Aussage einer ehemals integrierten schwerhörigen Schülerin macht die erschwerte Partizipation deutlich:

„Der Unterricht wurde so gestaltet, dass ich eigentlich keine Chance hatte, mitzukommen. Es wurde nicht genug auf mich eingegangen, wenn es um eine Diskussion innerhalb der Klasse ging oder in kleinen Gruppen, da der Geräuschpegel immer zu hoch war. Filme in Deutsch oder Englisch konnte ich zwar immer verfolgen, doch wenn es danach Fragen zum Film gab, konnte ich nicht mitsprechen und ich kassierte schlechte mündliche Noten [...]“ (Pöhler: 2009, 16)

Elanjimattom & Hintemair kommen in ihrer Studie zur Partizipation hörgeschädigter Schülerinnen und Schüler in integrativen Settings zu folgendem Ergebnis:

„Je schlechter das Hörvermögen von den Schülern selbst eingeschätzt wurde, umso problematischer erlebten sie die Kommunikation mit den anderen Schülern in der Klasse und umso weniger fühlten sie sich wohl in der Klassensituation.“

(Hintermair: 2010, 162). Eine wichtige Voraussetzung für Lernen und schulischen Erfolg ist allerdings, dass Schüler „*umfänglich und intensiv*“ mit ihren Lehrern und Mitschülern kommunizieren können. (vgl. Draheim/Hintermair: 2009, 60). Schulische Leistungen können bei integriert beschulten Kinder und Jugendlichen daher gefährdet sein. Davon abgesehen ist das Folgen im Unterricht „*mit einem großen Kraftaufwand verbunden, da immer wieder Informationslücken durch Kombinieren, Nachlesen beim Tischnachbarn oder im Buch gefüllt werden müssen.*“ (Blochius 2009, 68). Die Folge kann eine permanente Unsicherheit darüber sein, alles verstanden zu haben und eine dauernde Anspannung. Diese Unsicherheit und Anspannung kann sich auch in der Kommunikation mit den Mitschülern außerhalb des Unterrichtes, d.h. in der Pause oder auf dem Schulweg, einstellen. Blochius spricht von einem „*Hör- und Verstehstress*“, den sich viele hörgeschädigte Kinder- und Jugendliche zumuten, weil sie u.a. Angst hätten etwas zu verpassen (Blochius: 2009, 68)

In der Präadoleszenz werden Kontakte zwischen Kindern im Spiel geknüpft, in der Adoleszenz nimmt dagegen die Bedeutung verbaler Interaktion zu: Der Small Talk und das Diskutieren wird mit zunehmendem Alter wichtiger. (vgl. Gutjahr: 2007, 232). Im Austausch mit anderen wollen die Jugendlichen ihre eigenen Alltagserfahrungen verarbeiten und Erlebtes gemeinsam interpretieren. „*Es entsteht ein unersättliches Informationsbedürfnis, eine ständige Suche nach Bestä-*

tigung und Korrektur“ (ebd.). Die Jugendzeit ist davon geprägt, dass die Jugendlichen nach und nach die enge Bindung zu ihrer Familie lösen und vermehrt Kontakte zu Gleichaltrigen suchen, sogenannten „Peers“. Die Bedeutung von Cliquen- und Gruppenzugehörigkeit nimmt demnach zu. Die Jugendlichen haben das Bedürfnis von der eigenen Altersgruppe „akzeptiert und integriert zu werden“ denn sie gibt im Unterschied zur Familie immer mehr Orientierung (vgl. Gutjahr: 2007, 232-234). Die Shell-Jugendstudie 2003 gibt an, dass etwa 70% aller Kinder und Jugendlichen in feste Cliquen eingebunden sind (vgl.ebd.).

Tsirigotis beschreibt die Bedeutung der Beziehungen zu Gleichaltrigen sehr eindrücklich:

„Beziehungen zu Gleichaltrigen bedeuten Akzeptanz und Teilhabe und ermöglichen selbstwerterhöhende oder selbstwertstabilisierende Erfahrungen: ‚Ich bin wie die anderen, die anderen sind wie ich‘ [...] Sie bilden den Rahmen für die Herausbildung von Werthaltungen, was cool sei, was nicht, und ermöglichen das Einüben von Identitäten: ‚sein wie...‘ In Beziehungen zu Gleichaltrigen werden soziale Rollen erprobt, denn Freunde und Kameraden müssen sich immer wieder bewähren, Familienmitglieder sind unkündbar“ (Tsirigotis: 2006, 65).

Soziale Kontakte sind also stets identitätsrelevant. Im Kontakt mit anderen Menschen kann man Rückmeldung erhalten über das eigene Handeln und das eigene „So-Sein“ (vgl. Cloerkes: 2001, 161).

„Um zu einer bestimmten Gruppe von Gleichaltrigen dazu zu gehören müssen Aushandlungsprozesse innerhalb der Gruppe ausgeführt, muss ein Vertrauen zu den Gruppenmitgliedern aufgebaut und muss Anerkennung erfahren werden.“ (Gutjahr: 2008, 239). Voraussetzung dafür ist eine gelingende Kommunikation, die aber durch die Höreinschränkung eines Jugendlichen in einer Gruppe hörender Gleichaltriger u.U. oftmals nicht gegeben ist. Viele Gesprächs- und Gruppenprozesse sind von ungünstigen kommunikativen Bedingungen bestimmt und erschweren den hörgeschädigten Jugendlichen die Teilhabe. Viele hörgeschädigte Jugendliche werden dann damit konfrontiert, dass ihnen ein „Anders-Sein“ bewusst wird und sie nicht in vollem Maße „teilhaben“ können. Eine Studie von Bain, Scott und Steinberg kommt zu dem Ergebnis, dass die Mehrzahl der darin befragten hörgeschädigten Erwachsenen *„ihre Pubertät als besonders schwierige Zeit in Erinnerung hat, weil ihnen im Kontakt mit hörenden Gleichaltrigen zum einen das ‚Anders-Sein‘ deutlicher bewusst wurde und zum anderen die unzurei-*

chende Kommunikation zunehmend zu Schwierigkeiten führte.“ (vgl. Gutjahr: 2008, 240).

Außenseiter zu sein und nicht dazu zu gehören wird gerade in der Jugendzeit als „soziale Strafe“ angesehen (vgl. Gutjahr: 2007, 233) und kann somit als sehr schmerzhaft von den Betroffenen empfunden werden.

Die Pubertät kann für hörgeschädigte junge Menschen eine besondere Herausforderung bedeuten. Sie wünschen sich wie alle anderen Jugendlichen auch, Gesprächspartner, um sich darüber auszutauschen, was sie interessiert und bewegt (vgl. Gutjahr 2007, 231). Gutjahr verweist allerdings auf Studien, die deutlich zeigen, dass enge Kontakte zwischen hörgeschädigten und hörenden Peers selten sind. (vgl. Gutjahr: 2007, 238)

Folgendes Zitat einer hörgeschädigten jungen Person beschreibt das Dilemma, in dem sich viele der hörgeschädigten Jugendlichen befinden. Sie möchten gerne „mitreden“, doch das wird durch ihre Hörbeeinträchtigung erschwert:

„Wenn die Leute sprechen, sind sie so unter sich, sie sprechen und sprechen, aber ich kann irgendwie nicht einsteigen. Ich kann nicht sagen, was ich denke, weil das irgendwie nicht passt.[...] Ich konnte sie verstehen, aber ich konnte nicht in die Diskussion einsteigen, das war irgendwie zu schwer für mich. Vielleicht hatte ich auch Angst etwas Falsches zu sagen.“ (zitiert in Paul: 1998, 75-76).

Wenn dann auch die guthörenden Gesprächspartner wenig Rücksicht nehmen, kann Kommunikation mitunter sehr frustrierend werden:

„Meine Mitschüler wissen, dass ich schwerhörig bin. Aber die vergessen das dann auch oft oder es ist ihnen egal, dass ich schlecht verstehe. Und dann ist es nervig immer wieder nachzufragen, wenn ich etwas nicht verstanden habe“. (zitiert in Gugel: 2011, 25)

Dieses Zitat zeigt, dass die schwerhörigen Jugendlichen oft in einer unangenehmen Situation sind. Sie haben Schwierigkeiten alles mitzubekommen und erfahren manchmal wenig Hilfe von Seiten der Mitschüler. Außerdem kann es schnell zu Missverständnissen kommen. (vgl. Lindner: 2009, 203). Die erschwerte Partizipation kann zu Rückzugsverhalten, Passivität, verringertem Verstehen im Unterricht und damit zur Beeinträchtigung des schulischen Erfolgs und der Entwicklung von Selbstwertgefühl, Selbstwirksamkeit sowie Wohlbefinden führen. (vgl. Draheim/Hintermair: 2009, 60). Weiterhin können sich ein starkes Belastungsgefühl und ein großer Leidensdruck einstellen. (vgl. Lindner: 2009,

203). In einer Studie von Lindner geben fast die Hälfte der befragten hörgeschädigten Regelschüler an, sich gestresst zu fühlen und sich in ihrer Klasse nicht wohl zu fühlen. (vgl. Leonhardt: 2009, 49) Als Folgen wurden Schulunlust, Einsamkeit, Aggression und psychosomatisch bedingte Krankheiten genannt. (vgl. ebd.) Lönne hat in einer Studie zur Einschätzung der Integrationssituation durch die hörgeschädigten Schüler herausgefunden, dass die emotionale Befindlichkeit der Schüler über die Schuljahre kontinuierlich abnimmt (Lönne: 2009, 30). Dies kann damit zusammenhängen, dass die Schüler in die Pubertät kommen, in der verstärkt Identitätskrisen auftreten (vgl. ebd.). Manche Kinder und Jugendliche haben neben der „sozialen Isolierung“ (Blochius: 2009, 69) auch mit Bullying⁹ zu kämpfen. Dazu folgendes Zitat: *„Ich erinnere mich daran, dass ich immer als Letzte beim Sport in ein Team gewählt wurde und total gepiesackt wurde.“* (Bryant: 2007, zitiert in Hintermair/Draheim: 2009, 62). Im Falle von Bullying ist es nicht verwunderlich, wenn die betroffenen Jugendlichen psychosomatische Auffälligkeiten entwickeln.

In der Literatur finden sich gehäuft Hinweise darauf, dass die besondere kommunikative Situation von schwerhörigen jungen Menschen ein Risiko für eine negative Beeinflussung der Entwicklung der Identität mit sich bringt. (vgl. Lindner: 2009, 205) Dazu ein Zitat von Hintermair *„Man kann sich nicht so recht vorstellen, wie sich ein Kind sprachlich, geistig und emotional gut entwickeln soll, wenn es nicht oder nur sehr eingeschränkt die Sprache seiner Umwelt verstehen kann.“* (Hintermair 2005, zitiert in Lindner: 2009, 205).

„Schwerhörig sein, bedeutet ‚nicht mithalten‘ können. Wenn man nur guthörende Leute um sich hat, werden die Grenzen sehr schmerzlich deutlich. Damit ist oft der Gedanke verbunden, weniger wert zu sein. Man muss immer wieder erleben, dass andere genervt reagieren, wenn man um Wiederholung bittet.“ (Grebe: 2005, 13).

Dieses Zitat einer schwerhörigen Person macht deutlich, wie sich die Schwierigkeiten in der Kommunikation auf das Selbstbewusstsein auswirken können. Auch das folgende Zitat einer ehemaligen integrierten hörgeschädigten Schülerin drückt den Einfluss der Kommunikationsbehinderung auf die Persönlichkeit aus: *„Man bekommt nicht immer mit, was gesprochen wurde. Deshalb wurde ich*

⁹ „Unter Bullying versteht man systematische und wiederholte Aggressionen gegenüber Schwächeren bei zugleich zeitlicher Erstreckung über einen bestimmten Zeitraum“ (Lindner: 2009, 194) Das kann körperliches, verbales oder indirektes Bullying sein (vgl. ebd.)

schnell schüchtern und fragte auch nicht mehr nach, wenn ich irgendetwas nicht verstanden hatte.“ (Pöhler: 2009, 16). Negativen Einfluss auf die Persönlichkeit haben solche Erfahrungen vor allem, wenn sie wiederholt und häufig auftreten. (Jacobs/Schneider/Wisnet: 2004, 29)

Da Jugendliche in der Pubertät nicht „anders“ sein wollen als Hörende, versuchen sie sich anzupassen (Mende-Bauer: 2006, 171). Die Hörbeeinträchtigung ist „*unsichtbar*“ (vgl. Jacobs/Schneider/Wisnet: 2004, 28 und Blochius: 2009, 71). Sie ist nur durch das Hörgerät oder CI zu erkennen, das aber in vielen Fällen unter den Haaren versteckt ist. Diese „Unsichtbarkeit“ führt dazu, dass viele der hörgeschädigten Jugendlichen ihre Behinderung verheimlichen können. Sie entwickeln eine sogenannte „*Verstecktaktik*“ (vgl. Müller: 2006, 211) Sie wenden in kommunikativen Situationen Tricks und Täuschungsmethoden an, um dem Gesprächspartner vorzutäuschen alles zu verstehen. Außerdem wird das Nachfragen bei Verständnisproblemen nicht als selbstverständlich und als gutes Recht angesehen, sondern es wird unterlassen, „*aus Angst das Gespräch zu stören oder als dumm hingestellt zu werden*“ (Paul: 1998, 76). Die Betroffenen müssen immer abwägen, ob sie den Gesprächspartner auf ihre Hörschädigung hinweisen oder ob sie diese verschweigen. Das Hinweisen auf die eigene Hörbehinderung erfordert Übung, Mut und Selbstbewusstsein. (vgl. Paul: 1998, 77). Durch die Verstecktaktik wollen die Jugendlichen vermeiden aufzufallen und treten scheinbar „normal“ auf. Das Problem dabei ist, dass dadurch weiterhin schwierige kommunikative Probleme auftreten können. Der Gesprächspartner bekommt nicht mit, wie schlecht die hörgeschädigte Person tatsächlich versteht und was sie für kommunikative Bedürfnisse hat. Somit kann er sich nicht darauf einstellen und Rücksicht nehmen. (vgl. Blochius: 2009, 71)

Viele hörgeschädigte Jugendliche möchten also „normal“ sein und verdrängen ihre Behinderung. Blochius sieht die Ursache in der heute noch vorherrschenden Praxis der Einzelintegration. Ihrer Ansicht nach suchen diese jungen Menschen die Schuld für ihre Probleme im Umgang mit den Mitschülern und Lehrern oder für schlechte Leistungen bei sich selbst oder bei den anderen Sie haben keine Gleichbetroffenen in der Klasse, die ähnliche Probleme haben, sondern sie müssen sich immer mit den guthörenden Mitschülern messen. (vgl.ebd.).

Nach Blochius führen das negative Selbstbild und die Verdrängung der Hörschädigung infolge des Anpassungsdrucks dazu, dass sich die hörgeschädigte

Person nicht mit ihrer Hörbeeinträchtigung auseinandersetzt. Sie weiß daher u.U. nicht, dass die erlebten Schwierigkeiten auf die Hörschädigung zurück geführt werden können und nicht auf ihre Persönlichkeit. Weiterhin kann sie nur schlecht erklären, was sie benötigt, damit die kommunikativen Bedürfnisse erfüllt sind. (vgl. Blochius: 2009, 70-72).

Auch das Umfeld eines hörgeschädigten Jugendlichen verkennt meist die mit der Hörschädigung verbundenen psychosozialen Folgen und Probleme. Gesehen wird eher nur das Defizit der gestörten akustischen Wahrnehmung und nicht die damit einhergehenden Probleme. (Jacobs/Schneider/Wisnet: 2004, 29) Eine von Jacobs/Schneider/Wisnet erwähnte Umfrage kommt zu dem Ergebnis, dass *„kaum eine Behinderung in ihrer umfassenden Auswirkung so unterschätzt und ihre persönlichkeitsverändernden Auswirkungen so fehlerhaft beurteilt werden wie die Hörschädigung“* (2004, 28). Die Auswirkungen einer Hörschädigung sind von Normalhörenden nur schwer oder kaum nachzuvollziehen. (vgl. Paul: 1998, 77)

Zusammenfassend ist zu sagen, dass hörgeschädigte Jugendliche, die in allgemein bildenden Schulen integriert beschult werden, in einer besonderen Situation sind. Aufgrund ihrer Hörbeeinträchtigung verstehen sie in der Kommunikation, sei es im Unterricht oder außerschulisch im Kontakt mit den Mitschülern, nicht immer alles. Die Folge ist eine eingeschränkte Partizipation. Das kann Auswirkungen auf die schulischen Leistungen haben und zu Anspannung, Unsicherheit und Stress führen. Psychosoziale Auswirkungen können ein eingeschränktes Wohlbefinden, das Erleben von eingeschränkter Selbstwirksamkeit, ein negativer Einfluss auf die Entwicklung der Identität, ein negatives Selbstbild und die Verdrängung der Hörbehinderung sein. Gerade in der Pubertät, in der Kontakte zu Peergroups wichtig sind für die Entwicklung der eigenen Identität, erleben hörgeschädigte Jugendliche häufig, nicht richtig an der Kommunikation teilhaben zu können und „anders“ zu sein. Viele hörgeschädigte Jugendliche haben sich zudem noch nicht mit ihrer Hörbehinderung auseinandergesetzt und wissen daher nur wenig über ihre Bedürfnisse, die möglichen Auswirkungen ihrer Hörschädigung und einen möglichen Umgang mit ihr. Sie sind so nicht in der Lage ihr Umfeld auf ihre kommunikativen Bedürfnisse hinzuweisen. Einige Jugendliche verstecken stattdessen ihre Hörschädigung, weil sie nicht „anders“ sein wollen.

2 Freizeitangebote für hörgeschädigte Regelschüler

In einer Studie aus der Perspektive hörgeschädigter Schüler (Lönne: 2009) gaben 56% der Befragten an, kaum oder gar keine anderen hörgeschädigten Jugendlichen zu kennen. 85% hatten keinerlei Freizeitkontakte mit ähnlich Betroffenen. (vgl. Lönne: 2009, 33). Lediglich 4% der Schüler trafen sich in ihrer Freizeit mit Gleichbetroffenen. (vgl. ebd.) Aus diesen Ergebnissen ist zu schließen, dass es nur einen sehr geringen Austausch zwischen integriert beschulten hörgeschädigten Jugendlichen gibt. (vgl. ebd.) In qualitativen Interviews mit Lehrern des Mobilen Dienstes (Lönne: 2009) wird sogar angedeutet, dass manche Kinder und Jugendlichen nicht einmal wissen, dass es gleich betroffene Menschen gibt. (vgl. Lönne: 2009, 32)

Der Kontakt zu anderen hörgeschädigten Jugendlichen ist aber sehr wichtig für die Identitätsarbeit der Jugendlichen. Im Folgenden werde ich auf die Bedeutung des Kontakts zu Gleichbetroffenen eingehen.

2.1 Die Bedeutung des Kontakts zu Gleichbetroffenen

„In autobiografischen Notizen von hörgeschädigten Menschen finden sich immer wieder mehr oder minder deutliche Hinweise darauf, dass für diese Menschen die Wahrnehmung der Welt wie auch das eigene Erleben in dieser Welt stark davon beeinflusst wurden, ob und ab wann Begegnungen mit Menschen, die ebenfalls hörgeschädigt sind, stattgefunden haben.“ (Hintermair: 2001, 8)

Dieses Zitat von Hintermair zeigt, dass der Kontakt mit Gleichbetroffenen für viele Menschen mit einer Hörbehinderung eine starke Bedeutung hat. Im Folgenden möchte ich darauf eingehen, worin sich diese Bedeutung ausdrückt.

Im Laufe ihrer Entwicklung haben Kinder und Jugendliche verschiedene Entwicklungsaufgaben zu bewältigen, um zu subjektiver Lebenszufriedenheit, psychischer Gesundheit und einer gelungenen psychosozialen Entwicklung zu kommen (vgl. Hintermair: 2001, 8). Eine wichtige Entwicklungsaufgabe in der Puber-

tät ist die Identitätsarbeit) (vgl. ebd.). Begleitet von vielen Fragen, machen sich Jugendliche auf die Suche: „*Wer bin ich? Wer will ich sein? Wer kann ich sein in dieser Welt?*“ (Baldzun/Hintermair: 2009, 51).

Die Suche nach der eigenen Identität wird in der heutigen Welt, in der Werte und Normen einem ständigen Wandel unterliegen, sowie Flexibilität und globales Denken gefordert werden, nicht mehr als ein zu einem bestimmten Zeitpunkt (der Pubertät) abgeschlossener Prozess betrachtet, sondern als etwas, was den Menschen sein ganzes Leben lang begleitet. (vgl. Tsirigotis: 2006, 65). Daher spricht Keupp auch von „Identitätsarbeit“. (vgl. Tsirigotis: 2006, 65)

„Identitätsarbeit ist zu verstehen als der stets neu zu leistende Versuch des einzelnen Individuums, die vielfältigen und oft widersprüchlichen Erfahrungen in seinem Lebensfluss in Balance zu bringen mit eigenen Bedürfnissen, Wünschen und Notwendigkeiten.“ (Hintermair: 2005, zitiert in ebd.)

Heutzutage können sich junge Menschen im Unterschied zu früheren Jahren verschiedenen sozialen Gruppen zugehörig fühlen, die Bezugsgruppe auch wechseln, wenn sie nicht mehr zu ihnen passt. Sie befinden sich daher in einem fortlaufenden Prozess der Sinnsuche, wobei der Sinn immer wieder neu definiert werden kann. (vgl. Hintermair: 2001, 10)

Identitätsarbeit bedeutet also auch ein „*wiederkehrendes Aushandeln, mit sich und im Umgang mit anderen, mit denen man sich identifizieren kann*“ (Tsirigotis: 2006, 65). Aus den vielfältigen Erfahrungen, die junge Menschen heutzutage machen, müssen sie sich wie bei einem Patchwork passende Lebensmuster zusammenbasteln und darin „*den Kern ihres Soseins einbringen, bewahren und gleichzeitig sich stets fortentwickeln.*“ (Hintermair: 2009, 24) Der Prozess der Identitätsfindung ist nicht immer einfach und kann von Ambivalenzen, Unsicherheiten und Widersprüchlichkeiten gekennzeichnet sein. (vgl. Hintermair: 2005, 197) Wie sich auch hörgeschädigte Kinder und Jugendlichen mit Fragen bezüglich ihrer Identitätsarbeit auseinandersetzen, zeigt sich an Aussagen, die im Rahmen eines Austauschwochenendes der Bundesjugend im DSB gemacht wurden:

„Wie schaffe ich es anderen Menschen zu sagen, dass ich schwerhörig bin und vom Mund absehen muss und sie bitte etwas lauter und deutlicher sprechen sollen? Ich finde es ein bisschen schwierig, weil man nicht weiß, wie die anderen mit meinem Problem umgehen werden.“

„Da ich nicht zu meinen Hörgeräten stehe, habe ich Probleme, anderen zu sagen, dass ich schwerhörig bin. Wie bringe ich den anderen mein Problem bei?“ (zitiert in Blochius, Morgenstern, Müller: 2008, 23).

Hörgeschädigte Kinder und Jugendliche haben erschwerte Ausgangsbedingungen für ihre Identitätsarbeit. (Baldzun/Hintermair: 2009, 51) Die Identitätsarbeit ist geprägt von den Herausforderungen, die die Hörbehinderung mit sich bringt. (vgl. Draheim/Hintermair: 2009, 34 und Kapitel 1.2 dieser Arbeit). Draheim & Hintermair sprechen von einem *„harte[n] Prozess des Aushandelns mit sich und den Menschen seines Umfelds bzw. gesellschaftlichen Erwartungen, Haltungen und auch Barrieren“*, den der Jugendliche durchmachen muss. (2009, 34)

Damit Kinder und Jugendliche hörgeschädigt auf ihre ganz eigene Weise sein können – bei Hintermair findet man häufig das Zitat *„[to be] deaf on my own way“* (Ohna: 2003, zitiert in Hintermair: 2005, 197) – brauchen sie *„soziale Anerkennung durch andere Menschen, eigene psychische Stärke(n) und soziale/kulturelle Räume zur Erprobung und Gestaltung von möglichen Lebenskonzepten“* (Hintermair: 2005, 197) Dabei *„spielt die Erfahrung des gemeinsamen Erlebens, Wahrnehmens und Empfindens unter der Bedingung Hörbehinderung eine wesentliche Rolle“* (ebd.). Folgendes Zitat bringt das zum Ausdruck:

„Vor allem ist für mich die Bestätigung von anderen Schwerhörigen wichtig, dass man auf dem richtigen Weg ist. Das können nur andere Schwerhörige geben, da sie oft die gleichen Erfahrungen haben. Wenn man durch die anderen erfährt, dass man nicht alleine da ist, das stärkt unheimlich [...] Unter Schwerhörigen fühle ich mich als Mensch und nicht als halber Mensch“ (zitiert in Paul: 1998, 78)

In diesem Zitat wird die Bestätigung durch Gleichgesinnte, die gleiche Erfahrungen gemacht haben angesprochen. Im Kontakt mit anderen hörgeschädigten Kindern und Jugendlichen können sie die Erfahrung machen, dass sie einmal nicht „anders“ sind. Hier ist das Schlecht-hören „normal“ und daher bemühen sich alle um eine gelingende Kommunikation. (vgl. Gutjahr: 2007, 35) *„[...] da weiß ich worauf ich Rücksicht nehmen muss und die wissen auch, worauf sie Rücksicht nehmen müssen“* (zitiert in Gutjahr: 2008, 243). Es bestehen also keine Barrieren in der Kommunikation und so können die Jugendlichen an den Gesprächen teilhaben und sich als Teil einer Gruppe von jungen Leuten fühlen, die eine Gemeinsamkeit verbindet. *„Man muss nichts erklären, wir können uns wunderbar unterhalten und quatschen. Man kann alles direkt sagen.“* (zitiert in Paul: 1998, 78)

Dass man sich unter Schwerhörigen nicht ausgeschlossen fühlt, führt eine junge hörgeschädigte Teilnehmerin des Sommercamps für schwerhörige junge Leute der Bundesjugend im DSB auf die Tatsache der optimalen kommunikativen Bedingungen zurück. (vgl. Stangl: 2006, 190)

Bei Gutjahr ist die Aussage von Björn zu finden, der schildert, dass er sich in der Schwerhörigenwelt geborgen fühlt, weil er weiß, dass alle „*das gleiche Problem*“ haben. (vgl. Gutjahr: 2007, 36) Frank empfindet in der Gruppe der Schwerhörigen ein „*Aufgenommen-Sein, denn die ‚Leute hatten halt dasselbe wie ich‘*“ (zitiert in ebd.). Die hörgeschädigten Jugendlichen haben die Möglichkeit sich einer Gruppe zugehörig zu fühlen und durch die Gemeinschaft mit Gleichbetroffenen ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu erleben. (vgl. Gutjahr: 2008, 243) Das Erleben von Zugehörigkeit ist ein wesentlicher Aspekt für psychosoziales Wohlbefinden (vgl. Draheim/Hintermair: 2009, 42). „*Anerkennung, die durch Zugehörigkeit entsteht*“ sind die Wort Keupps, der damit die „*soziale[n] Unterstützungs- und Anerkennungsprozesse*“, die durch die Gruppe entstehen auf den Punkt bringt. (Draheim/Hintermair: 2009, 39). Es kann sich eine Gruppenidentität herausbilden, die dann den Einzelnen als Teil der Gruppe stärkt. (vgl. Draheim/Hintermair: 2009, 78) Diese Kraft kann eine sehr unterstützende Funktion haben. Viele Schwerhörige berichten sehr emotional und begeistert von dem Erlebnis, eine zu ihnen passende Gruppe von anderen schwerhörigen Menschen gefunden zu haben. (vgl. ebd.)

Mit den anderen Gleichbetroffenen können sich hörgeschädigte Jugendliche über Dinge austauschen, die sie bewegen, vor allem über ihre Hörschädigung und Probleme, die dadurch entstehen. So müssen sie sich nicht mehr alleine fühlen, sondern können sich wohl fühlen und verstanden. „*Am allermeisten geholfen hat es mir, einfach mal aussprechen zu können, was man vorher ‚geschluckt‘ hat. Das tat so gut und war befreiend*“ (Grebe: 2005, 70)

Das Eingebundensein in eine Gruppe kann zudem durch die gelingende Kommunikation, den Schutz vor negativen Rückmeldungen der Mitschüler und das Ausbleiben von frustrierenden und misslingenden Situationen den Abbau von Stress ermöglichen. (Audeoud/Lienhard: 2009, 253) Die Jugendlichen können dort Kraft tanken für schwierige Situationen in ihrem Alltag mit guthörenden Mitmenschen und die „*täglichen Rückschläge, das Misslingen und die Zurückweisungen besser kompensieren*“ (ebd.). Die Zeit in der Gruppe mit Gleichbetroffene-

nen wird von vielen Schwerhörigen als entspannend und erholsam beschrieben und als Rückzugsmöglichkeit vom anstrengenden Alltag gesehen. Die Jugendlichen sind frei vom Druck und der Anstrengung des Schullebens, in dem sie fortwährend etwas leisten müssen. (vgl. Gutjahr: 2008, 238)

Eine besondere Leistung, die hörgeschädigte Menschen erbringen müssen, ist es, die eigene Hörschädigung und ihre Bedeutung für das eigene Leben zu begreifen, lernen dazu zu stehen und dann „aus dieser Position heraus ein anderes (effektiveres) Lebensmanagement [zu] betreiben“ (Draheim/Hintermair: 2009, 34)

Viele hörgeschädigte Menschen, die sich noch nicht mit ihrer Hörbehinderung auseinandergesetzt haben, wollen ihre Hörschädigung nicht wahrhaben und stehen nicht zu ihr. Stattdessen versuchen sie diese zu verstecken und mit Hilfe von Verstecktaktik so zu tun, als wären sie guthörend. (vgl. Draheim/Hintermair: 2009, 36). Hase ist der Ansicht, dass die Annahme der Hörschädigung erfahrungsgemäß im Austausch mit Gleichbetroffenen gelingt. (Hase: 2002, 232)

Im Austausch mit Gleichbetroffenen können hörgeschädigte Jugendliche entdecken, dass sie in verschiedenen Alltagssituationen ähnliche Erfahrungen mit ihrer Hörschädigung machen, d.h. dass sie zum Teil die gleichen Probleme haben. Sie können so zu der Erkenntnis kommen, dass die erschwerte Teilhabe an Gruppenprozessen nicht auf ihre Persönlichkeit oder falsches Verhalten ihrerseits zurück zu führen ist, sondern auf die durch die Hörschädigung erschwerte Kommunikation. (vgl. Gutjahr: 2007, 239) Sie haben generell die Möglichkeit die Auswirkungen und die Nachteile, sowie die daraus entstehenden Bedürfnisse zu erkennen und in einem weiteren Schritt zu lernen, diese zu akzeptieren. (vgl. Hintermair: 2009, 29) Ihnen kann auch bewusst werden, dass sie andere kommunikative Bedürfnisse haben als Normalhörende. In der Gruppe mit Schwerhörigen können sie die Erfahrung machen, dass die Anderen auch nicht immer alles verstehen und der eigene Beitrag u.U. wiederholt werden muss, wenn er vom Gesprächspartner nicht verstanden wurde. Sie können so erleben, dass dieses Wiederholen auch nervig sein kann und in einem nächsten Schritt ungeduldige Reaktionen des guthörenden Umfelds, mit denen sie z.B. in der Schule konfrontiert sind, nachempfinden. (vgl. Blochius: 2009, 75)

Wenn die Kommunikationsprobleme in der Gruppe mit Schwerhörigen auf ein Mindestmaß reduziert sind, kann das direkten Einfluss auf die Einstellung gegenüber der eigenen Hörschädigung haben. Zur Verdeutlichung ein Zitat:

„Wenn ich mich immer in Lautsprache unterhalten müsste, dann würde ich wahrscheinlich denken, dass Gehörlosigkeit etwas Mühsames ist. ...Wenn ich mich in Gebärdensprache unterhalten kann, dann fühle ich mich wohl, dann geht's mir gut, dann empfinde ich Gehörlosigkeit als etwas Positives“ (zitiert in Gutjahr: 2008, 243).

Diese Aussage macht zwar ein gehörloser junger Mann, aber sie lässt sich auf schwerhörige Menschen übertragen. Durch die gut gelingende Kommunikation kann es sein, dass die Hörschädigung in dieser Zeit als weniger negativ und belastend gesehen wird.

Gemeinsam können sich die hörgeschädigten Jugendlichen darüber austauschen, welche Auswirkungen die Hörbehinderung bei ihnen hat und überlegen, wie man damit umgehen kann. Es können Tipps ausgetauscht werden, man kann sich gegenseitig beraten. (vgl. Gutjahr: 2008, 243)

Zusammenfassend ist zu sagen, dass das Zusammensein mit anderen Hörgeschädigten und das Gefühl von Zugehörigkeit zu dieser Gruppe zu Anerkennung und Akzeptanz und „zu einer positiven Einstellung gegenüber der eigenen Hörbehinderung beitragen kann.“ (vgl. Gutjahr: 2008, 243) Einen großen Beitrag zur Anerkennung der eigenen Hörbehinderung können andere hörgeschädigte Jugendliche leisten, die bereits positiv mit ihrer Hörbehinderung umgehen. (vgl. Draheim/Hintermair: 2009, 40). Dieser Prozess der Auseinandersetzung ist natürlich ein langwieriger und ist nicht von heute auf morgen abgeschlossen. (vgl. Draheim/Hintermair: 2009, 38). Der Kontakt zu Gleichbetroffenen bietet die Chance für einen Beginn der Auseinandersetzung mit der eigenen Situation. Erfolgreich ist der Prozess, wenn die Kinder und Jugendlichen irgendwann zu ihrer Hörbehinderung stehen und sich trauen sich für ihre Bedürfnisse einzusetzen.

Da die Jugendlichen in der Gruppe mit anderen hörgeschädigten barrierefrei kommunizieren können, haben sie die Möglichkeit sie sich mit ihnen zu „messen ohne in den Nachteil zu geraten“ (Blochius: 2009, 75). So können sie ihre „Stärken entdecken und entfalten“ und werden nicht ständig mit ihren Defiziten konfrontiert. (vgl. Gutjahr: 2008, 245) Der Austausch über Probleme und Sorgen und das Erleben von Teilhabe und Anerkennung trägt wesentlich zur Entstehung von Selbstbewusstsein und Ich-Stärke bei und unterstützt die Jugendlichen so in ihrer Identitätsfindung. (vgl. ebd. und Blochius: 2009, 75) Wie bereits erwähnt sind die psychischen Stärken wichtig, um den Prozess der Identitätsarbeit gut zu bewältigen. Die Begegnungen mit hörgeschädigten Gleichbetroffenen können zu-

dem „Orte der Selbstfindung“ sein, wo die Jugendlichen herausfinden können, wo sie hingehören und wo sie sich mit ihren Potentialen „*am besten wiederfinden und entfalten*“ können. (Draheim/Hintermair: 2009, 76)

Durch den Kontakt zu Gleichbetroffenen ergeben sich zudem Möglichkeiten neue Kontakte zu knüpfen, Freundschaften aufzubauen und zu pflegen. (vgl. Gutjahr: 2008, 239) Es konnte ermittelt werden, dass das „*Eingebundensein in ein stabiles Freundschaftsnetz*“ zu einer besseren Bewältigung mit Krisensituationen und Stress führt. (vgl. ebd.). „*Die positive Funktion stützender sozialer Netzwerke ist durch eine Vielzahl von empirischen Befunden in verschiedensten Lebenszusammenhängen belegt.*“ (Hintermair: 2009, 28)

2.2 Die Bedeutung von erwachsenen Hörgeschädigten

Hintermair gibt zu bedenken, dass die Kontakte mit anderen hörgeschädigten Kindern und Jugendlichen für eine gelingende Identitätsarbeit nicht ausreichen (vgl. Hintermair: 2005, 197). Es gibt hörgeschädigte Kinder und Jugendliche, die nicht wissen, dass es auch erwachsene hörgeschädigte Menschen gibt. Emanuelle Laborit, eine gehörlose Frau schreibt: „*Nur taube Kinder hatte ich gesehen, in der Sondervorschulklasse, in der ich war. Also wurden in meiner Vorstellung taube Kinder nie groß. Wir würden alle klein sterben.*“ (Laborit 1995: 28). Andere Kinder wiederum gehen davon aus, dass sie im Erwachsenenalter wieder besser hören können.

„*Als ich erkannte, dass ich nicht hören konnte, tröstete mich meine Großmutter: ‚Wenn du erwachsen bist, kannst du hören‘ Und dieser Glaube hat sich bei mir erstaunlich lang gehalten, bis in die Pubertät hinein. Da ich keine hörgeschädigten Erwachsenen kannte, gab es keinen Grund, an der Aussage meiner Großmutter zu zweifeln.*“ (Richter: 1986, zitiert in Hintermair: 2005, 197)

Für ihre Identitätsarbeit ist es wichtig, dass Kinder und Jugendliche schon früh erwachsene Hörgeschädigte kennenlernen, mit denen sie sich identifizieren können. Richter (1986) ist der Ansicht, dass sich ein hörgeschädigtes Kind nur bedingt an den hörenden Familienmitgliedern orientieren könne, um zur eigenen Identität zu finden. (vgl. Hintermair: 2005, 197) Erwachsene Selbstbetroffene können eine Vorbildfunktion haben. (vgl. Trainer/Gugel: 2010, 181) Die Jugendlichen können erkennen, dass eine Hörschädigung keine Barriere sein muss und ein hörgeschädigter Mensch „*genauso gut Aufgaben bewältigen kann, wie ande-*

re auch.“ (vgl. Jung: 2006, 56). Sie können zudem erfahren, dass die Erwachsenen „trotz ihrer Hörbehinderung auf einem positiven Weg sind und ihr Leben gut meistern.“ (vgl. Trainer/Gugel: 2010, 183) Vorbildfunktion können erwachsene Hörgeschädigte haben, wenn sie einen offenen Umgang mit der Hörschädigung demonstrieren und zeigen, wie mit Hilfe von optimalen kommunikativen Voraussetzungen Kommunikation mit guthörenden Gesprächspartnern gelingen kann. (vgl. Trainer/Gugel: 2010, 183) Im Alltag von hörgeschädigten Kindern und Jugendlichen gibt es selten Hörgeschädigte, die sich zu ihrer Behinderung bekennen, die z.B. ihre Hörgeräte offen sichtbar tragen und nachfragen, wenn etwas nicht verstanden wurde. (vgl. Hintermair/Mende-Bauer: 1996, 103) Daher ist es so wichtig, dass die Kinder und Jugendlichen erwachsene schwerhörige Vorbilder haben, die ihnen zeigen, wie man mit seiner Hörschädigung in einer Welt mit hörenden Mitmenschen gut zurechtkommen kann. Von den hörgeschädigten Erwachsenen kann ihnen eine Möglichkeit des Umgangs mit der Hörbehinderung vorgelebt werden. Für die jungen Leute ist dies sehr wichtig, da es zu ihrer Identitätsarbeit gehört herauszufinden, welchen Weg sie in ihrem Leben gehen möchten und wie sie mit ihrer Hörbehinderung umgehen können. Dafür ist es hilfreich, dass sie schon früh mit individuell unterschiedlichen Lebenssituationen erwachsener Menschen konfrontiert werden und sehen, dass ein erwachsener Mensch mit Hörschädigung zufrieden und ausgeglichen sein kann und einen Beruf oder eine Ausbildung machen kann. (vgl. Hintermair: 2001,11 und Hintermair/Mende-Bauer: 1996, 109)

Außerdem können sich die Jugendlichen mit den Erwachsenen über ihre Schwierigkeiten austauschen, Fragen stellen und Tipps von ihnen bekommen. (vgl. Trainer/Gugel: 2010, 183)

„Jugendleiter, die selbst hörgeschädigt sind, können sich auf besondere Weise auf die Bedürfnislage [von hörgeschädigten Jugendlichen] einstellen und die Problematik viel leichter nachvollziehen, weil sie sie selbst erlebt haben.“ (Jung: 2006, 56) Durch ähnliche Erfahrungen, die sie in ihrer Schulzeit und in ihrem sozialen Umfeld gemacht haben, können erwachsene Hörgeschädigte viele Probleme der Schüler verstehen und nachvollziehen, vor allem wenn sie selber in ihrer Schulzeit eine Regelschule besucht haben. (vgl. Trainer/Gugel: 2010, 183)

2.3 Freizeitangebote für hörgeschädigte Regelschüler in Deutschland

Deutschlandweit gibt es in mehreren Städten Angebote für integrierte hörgeschädigte Jugendliche. Leider gibt es nur wenig Literatur über diese Angebote. Manche Schulen für Hörgeschädigte bieten Treffen für hörgeschädigte RegelschülerInnen an. So bietet z.B. das Bildungs- und Beratungszentrum für Hörgeschädigte Stegen z.B. Freizeiten für diese Personengruppe an¹⁰. Die Sonderpädagogin Utta Schäfer berichtet in einem Artikel über ein Wochenende, das sie gemeinsam mit Kolleginnen für integriert beschulte hörgeschädigte Jugendliche aus NRW angeboten hat. (vgl. Schäfer: 2002, 271ff.) Andere Schulen bieten einzelne Tage an, an denen sich Regelschüler und ihre Eltern treffen können. So veranstaltet die Münsterlandschule mit dem Förderschwerpunkt Hören in Münster z.B. einen „GU-Tag“¹¹. An manchen Schulen sind im Schulkonzept Treffen der integrierten Kinder und deren Eltern verankert, so z.B. in Hamburg.¹² Der Schwerhörigenverein Stuttgart e.V. bietet den gleichnamigen Jugendtreff HÖRNIX für 13-17jährige hörgeschädigte Regelschüler an.¹³ Er findet einmal monatlich statt. In Heidelberg haben Studierende der Sonderpädagogik im Jahr 2010 den offenen Jugendtreff ‚Vohrtrefflich‘ für gegründet. (vgl. Gräfinger et al. 2011). Leider findet dieser Treff nicht mehr statt.

2.4 Bundesjugend im DSB e.V. als Träger des HÖRNIX-Projektes

Der Jugendtreff HÖRNIX findet unter dem Dach der Bundesjugend im DSB e.V. statt. Daher wird im Folgenden auf diesen Verein eingegangen.

Die Bundesjugend im DSB e.V. entstand 1958 aus dem Zusammenschluss der Jugendgruppen in den Ortsgruppen des Deutschen Schwerhörigenbundes

¹⁰ Vgl. <http://www.km-bw.de/servlet/PB/menu/1275078/index.html?ROOT=1260058>

¹¹ Vgl. <http://www.lwl.org/LWL/Jugend/muensterlandschule/GU/GU-Tag/>

¹² Vgl. <http://www.sfh.hamburg.de/index.php/article/detail/2489?PHPSESSID=d801aa4bfb0c2d48a5a7b689b84a2004>

¹³ Vgl. <http://www.schwerhoerigenverein-stuttgart.de/cms/index.php?name=PNphpBB2&file=viewtopic&p=2809>

(DSB). 1992 machte sie sich durch die Eintragung ins Vereinsregister selbstständig. Der Deutsche Schwerhörigenbund e.V. ist eine der ältesten, großen Behinderten-Selbsthilfe-Organisationen in Deutschland. Der erste örtliche Verein wurde 1901 gegründet. Der DSB vertritt als bundesweite Selbsthilfeorganisation die Interessen schwerhöriger und ertaubter Menschen in sozialer, medizinischer, technischer und rechtlicher Hinsicht. In zahlreichen deutschen Städten sind Ortsvereine des DSB zu finden. Heute ist die Bundesjugend im DSB e.V. die einzige Selbsthilfeeinrichtung für junge schwerhörige Menschen in Deutschland. Sie vertritt die Interessen aller hörgeschädigten Jugendlichen und jungen Erwachsenen bis 35 Jahre. Jedes Jahr bietet sie Seminare, Arbeitstagungen und Freizeiten speziell für diese Zielgruppe an. (vgl. www.bundesjugend.de/ueber-uns) Alle zwei Jahre findet ein Sommercamp für 150-200 hörgeschädigte Teilnehmer im Alter von 14-35 Jahren statt. In Freiburg, München, Berlin, Stuttgart, Hamburg und Köln gibt es Jugendgruppen der Bundesjugend, die regionale Treffen anbieten (vgl. Bundesjugend im DSB: 2009, 7).

Die Jugendarbeit der Bundesjugend hatte ihren Ursprung in dem Wunsch schwerhörigen jungen Menschen nach der Schulentlassung den Kontakt zu anderen schwerhörigen Menschen zu ermöglichen. Heute richtet sich die Bundesjugend auch an Kinder und Jugendliche, die Regelschulen besuchen. So gibt es seit 2008 jährlich ein Freizeit- und Seminarwochenende für hörgeschädigte, integriert beschulte Jugendliche im Alter von 14-18 Jahren. An diesem Wochenende geht es um eine inhaltliche, theoretische Auseinandersetzung mit der Hörschädigung, aber auch um gemeinsame Freizeitaktivitäten. (vgl. www.bundesjugend.de/ueber-uns)

Von 2006 – 2009 wurde das von Aktion Mensch geförderte Projekt IN-OHR durchgeführt. Dieses Projekt wollte durch ein Internetportal, Informationsveranstaltungen und Seminare eine Vernetzung hörgeschädigter Regelschüler untereinander fördern. Zudem wurde Aufklärungsarbeit betrieben, um auf die speziellen Probleme dieser Personengruppe aufmerksam zu machen. Zum Abschluss des Projektes wurde in der Kaiserbergklinik in Bad Nauheim ein Symposium durchgeführt mit zahlreichen Gastvorträgen. (vgl. Blochius: 2009a, 9). Die Finanzierung dieses Projektes konnte über 2009 hinaus leider nicht gesichert werden, da die Projektförderung durch Aktion Mensch auf drei Jahre befristet war. (vgl. Morgenstern: 2009, 12)

2.5 Der HÖRNIX- Jugendtreff

HÖRNIX ist das aktuelle durch Aktion Mensch geförderte Projekt der Bundesjugend im DSB e.V. Das Projekt läuft seit August 2009 und ist auf drei Jahre befristet. Es bietet einen Jugendtreff für hörgeschädigte Jugendliche im Alter von 12-16 Jahren an, die im südhessischen Raum und dem Rhein-Main-Gebiet wohnen und eine allgemein bildende Schule besuchen (vgl.Trainer/Gugel, 2010, 181).

Aus den Zahlen der Schule am Sommerhoffpark –Überregionales Beratungs- und Förderzentrum- in Frankfurt/Main geht hervor, dass zurzeit 360 hörgeschädigte Schüler an allgemein bildenden Schulen von den Lehrern der ambulanten Fördermaßnahme betreut werden.¹⁴

Die Idee zu dem Jugendtreff für hörgeschädigte Regelschüler hat Petra Blochius entwickelt, eine hörgeschädigte Erziehungswissenschaftlerin und Audiotherapeutin. Sie hat auch den Namen HÖRNIX entwickelt. (Persönliche Mitteilung, Juli 2011) Sie leitet ein Team von fünf Mitarbeiterinnen, die für das HÖRNIX-Projekt arbeiten. (vgl. Trainer/Gugel, 2010, 183) Für die Organisation und Betreuung der Jugendtreffs sind zwei hörgeschädigte Studentinnen der Sonderpädagogik, bzw. der Psychologie zuständig. Sie haben in ihrer Schulzeit selbst die Regelschule besucht. (vgl. Gugel: 2011, 26)

HÖRNIX möchte den Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit bieten gleichbetroffene Jugendliche zu treffen, sich mit ihnen auszutauschen, gemeinsam Spaß zu haben und entspannte Kommunikation zu erleben. Das Besondere an dem Projekt ist es, dass es sich an Schüler richtet, die die Regelschule besuchen. Sie haben so u.a. die Möglichkeit mit anderen Gleichbetroffenen über ihre Schwierigkeiten und den Leistungsdruck in ihrer Schule zu sprechen. Das HÖRNIX-Projekt möchte es den Jugendlichen u.a. ermöglichen, differenzierte Kenntnisse über die eigene Behinderung und deren Grenzen, sowie ein Wissen darüber, welche kommunikativen Bedürfnisse sie in unterschiedlichen Situationen haben zu erlangen. Darüber hinaus ist das grundlegende Ziel ein offensiver und positiver Umgang mit der eigenen Hörschädigung. (vgl. Blochius: 2009b, 4)

¹⁴Vgl.http://www.sommerhoffpark.de/joomla/index.php?option=com_content&view=article&id=80:sams-in-zahlen&catid=119:datenfakten&Itemid=143

Außerdem möchte das HÖRNIX-Projekt die Jugendlichen darin unterstützen persönliche Stärken und Ressourcen zu entfalten, damit sich in ihrer überwiegend hörenden Umwelt behaupten können. Außerdem sollen sie bestärkt werden ein positives Selbstbild und Selbstvertrauen zu entwickeln. Die HÖRNIX-Treffen sollen Rückzugsmöglichkeiten und Erholung vom anstrengenden Alltag bieten und ermöglichen „barrierefrei“ und ohne Stress Kontakte und Freundschaften zu knüpfen. (vgl. ebd.) Besonders wichtig ist es dem HÖRNIX-Team, dass die Betreuer der Jugendtreff selbst hörgeschädigt und ehemalige Regelschüler sind. Denn so können sie die Probleme der Jugendlichen nachempfinden und eine Vorbildfunktion einnehmen. (vgl. Trainer/Gugel: 2010, 183)

Die Treffen finden 14-tägig in Darmstadt, hauptsächlich in den Räumen des Jugendhaus „huette“ des Stadtjugendpfarramtes Darmstadt, statt. Das Angebot ist offen, das heißt, die Teilnahme ist freiwillig und an keine Vereinsmitgliedschaft gebunden. Die Treffen finden als Einzelveranstaltungen statt, da die Jugendlichen so kurzfristig an bestimmten Angeboten teilnehmen können (vgl. zur Jugendarbeit Hobmair: 2008, 319). Die Aktivitäten der Treffen werden halbjährlich festgelegt und in einem Flyer angekündigt. Die Betreuerinnen bemühen sich die Treffen an den Interessen und Bedürfnissen der Jugendlichen auszurichten. (vgl. Trainer/Gugel: 2010 184) Bisher waren die Aktivitäten der Treffen vielfältig. Es fanden einige Ausflüge zu sportlichen Aktivitäten statt: Schlittschuhlaufen, Hochseilgarten, Kletterhalle, Bowling-Spielen, Minigolf-Spielen und Holidaypark. Es gab allerdings auch einige etwas „offenere“ Treffen im Jugendhaus „huette“, bei denen sich die Jugendlichen selbst beschäftigen konnten mit den dort vorhandenen Spielangeboten, wie Tischfußball, Billard und Brettspielen. Ansonsten wurde gemeinsam Pizza- und Waffeln gebacken, Spielenachmittage gemacht und ein Selbstverteidigungskurs mit zwei Experten angeboten. Außerdem gab es kreative Treffen mit den Themen Geschenke-Basteln und Fotoshooting. Einmalig fand im Jugendhaus eine Jugenddisko mit Übernachtung statt. (vgl. Gugel: 2011, 26). Da zu den Treffen weniger Jungen als Mädchen kommen, wurde einmalig ein „Boys Club“ angeboten, der von zwei hörgeschädigten Betreuern geleitet wurde. Leider war die Nachfrage sehr gering.

Desweiteren fanden einige Treffen zur inhaltlichen Auseinandersetzung mit der Schwerhörigkeit statt. So gab es einen informativen Workshop über Hörschädigung, Gebärdenkurse, ein Besuch einer Ausstellung über nonverbale Kommunikation des Kommunikationsmuseums Frankfurt und das Erarbeiten eines Kalenders mit Informationen über Hörschädigung und das HÖRNIX-Projekt. (vgl. Gugel 2011, 26)

Der zeitliche Rahmen ist vom Thema des Treffens abhängig und variiert je nach Angebot des Treffens. Zu Beginn des HÖRNIX-Projektes dauerten die Treffen in der Regel nur drei Stunden. Mit der Zeit stellte sich heraus, dass dies zu kurz war und daher wurde die Zeitdauer der Treffen verlängert. So wurde z.B. der Boys-, und Girlsclub oder das Erstellen einer Broschüre zu Hörschädigung auf sieben Stunden ausgeweitet. (vgl. HÖRNIX-Flyer 1/2010).

Zurzeit kommen zwischen 8 und 15 Jugendliche zu HÖRNIX. In Absprache mit dem HÖRNIX-Team kommen seit einigen Monaten auch zwei 11-jährige Mädchen und ein 10jähriger Junge zu den Jugendtreffen. Zudem ist eine der Jugendlichen bereits 18. Sie kommt seit Beginn des HÖRNIX-Projektes zu den Treffen und darf daher weiterhin kommen. Ab September 2011 werden einige Treffen ab dem Alter von 10 Jahren angeboten, da die Nachfrage hier groß ist. Ein Mädchen, das seit Beginn des HÖRNIX-Projektes an den Treffen teilnimmt, ist im letzten Jahr auf eine Schule für Hörschädigte gewechselt. Auch sie darf weiterhin kommen. (Persönliche Mitteilung: Juli 2011)

Um möglichst viele Kinder und Jugendliche für den Besuch eines HÖRNIX-Treffens zu gewinnen, bemüht sich das Team um eine intensive Öffentlichkeitsarbeit. So hat HÖRNIX u.a. eine eigene Homepage und gibt halbjährlich einen Flyer heraus. Die Flyer werden in Akustikerläden, in Kliniken, bei Vereinen, etc. ausgelegt. Zudem verteilen die Lehrer der ambulanten Fördermaßnahme der Schule am Sommerhoffpark die Flyer an die Jugendlichen, die sie betreuen. (vgl. Trainer/Gugel 2010, 183). Vor jedem stattfindenden Treffen schreiben die Jugendbetreuerinnen eine Rundmail, um an das Treffen zu erinnern und dafür zu motivieren. Sie bemühen sich dabei um eine ansprechende Gestaltung und eine jugendgerechte Sprache. (Persönliche Mitteilung: Juli 2011)

3 Methodisches Vorgehen

3.1 Zugang zum Feld

In meiner vorliegenden Arbeit geht es um das Erleben des HÖRNIX-Projektes aus der Sicht von 11 Jugendlichen im Alter von 11-18 Jahren.

Im Vorfeld hatte ich mich dafür entschieden, nur diejenigen Jugendlichen, die seit mindestens einem halben Jahr und mindestens viermal an einem Treffen teilgenommen hatten zu befragen. Das hielt ich für wichtig, damit die Jugendlichen in der Lage sein konnten die HÖRNIX-Treffen zu bewerten und eventuelle wahrgenommene Veränderungen zu schildern. Dies traf auf 14 Jugendliche zu. Diese Jugendlichen und ihre Eltern erhielten eine Email von mir, in der ich ihnen mein Vorhaben schilderte und um ihre Mitarbeit und ihr Einverständnis bat.

Von einer Familie erhielt ich keine Rückmeldung. Ein Junge wollte nicht interviewt werden. Die restlichen 12 Jugendlichen und ihre Eltern zeigten sich einverstanden. Bei einem Mädchen gab es während des Interviews Schwierigkeiten mit dem Aufnahmegerät, daher liegen mir leider nur 11 auswertbare Interviews vor.

Die Interviews fanden bei den Jugendlichen zuhause statt. Dabei wurde auf eine ruhige Umgebung geachtet um störende Nebengeräusche zu vermeiden. In den meisten Fällen wurde das Interview im Zimmer der Jugendlichen durchgeführt. Sonst fand es im Wohnzimmer, in dem sich zum Zeitpunkt des Interviews niemand aufhielt, statt. Die Durchführung bei den Jugendlichen zuhause führte zu einer vertraulichen und freundschaftlichen Atmosphäre, die für das offene Interview sehr bedeutsam ist. (vgl. Mayring: 2002, 69)

Für die Einzelgespräche rechnete ich mit einem Zeitraum von 30-60 Minuten. Tatsächlich variierte die Gesprächsdauer zwischen 20 und 90 Minuten. Die Interviews wurden auf einem Diktiergerät aufgenommen. Die Kommunikation fand in Lautsprache statt, da sie die bevorzugte Sprache der Jugendlichen ist.

3.2 Beschreibung der Untersuchungsgruppe

Für die qualitative Untersuchung wurden 11 Jugendliche zu ihrem Erleben der HÖRNIX-Jugendtreffen befragt. Während der Durchführung der Befragung ist mir aufgefallen, dass einige Fragen zu den Sozialdaten der Jugendlichen nicht relevant sind für die Evaluation des HÖRNIX-Projektes. Das betrifft die Fragen nach den Geschwistern, der Klassengröße und zum Zeitpunkt des Eintretens der Hörschädigung. Desweiteren lassen einige von den Jugendlichen angegebenen Berufe ihrer Eltern keine Rückschlüsse auf deren Bildungsstand zu. Daher habe ich diese Antworten nicht in die Auswertung mit einbezogen.

Alter und Geschlecht

Ich führte acht Interviews mit Mädchen und drei Interviews mit Jungen durch.

Die Altersspanne betrug 11-18 Jahre, das Durchschnittsalter lag bei 13,4 Jahren.

Alter	Name
11	Marie
12	Anne
13	Max
14	Theresa, Timon
15	Nele, Lukas, Svenja
16	Rebecca, Lara
18	Rachel

Hörstatus

Die Jugendlichen wurden um die Angabe ihres Hörstatus und der technischen Versorgung gebeten. Da mir keine Hörkurven vorliegen, kann bei den Angaben der Jugendlichen nicht von dem objektiven Hörstatus ausgegangen werden. Die Jugendlichen wurden nicht nach dem genauen Grad ihres Hörverlustes befragt, da davon ausgegangen wurde, dass viele von ihnen kein Wissen darüber haben. Die Einschätzungen des Hörstatus zeigt, wie heterogen Gruppe die Gruppe diesbezüglich ist.

Name	Subjektiver Hörstatus	Technische Versorgung
Marie	Beidseitig taub	2 Cochlear-Implantate
Svenja	1 Ohr taub 1 Ohr hohe Töne nicht hörbar	1 Hörgerät
Rachel	Mittel-hochgradig	2 Hörgeräte
Jette	Mittel-hochgradig	2 Hörgeräte
Nele	1 Ohr an Taubheit grenzend und 1 Ohr taub	1 Hörgerät
Lukas	1 Ohr taub, Missbildung 1 Ohr hörend	Keine Versorgung
Phillip	Leichtgradig bis hochgradig	2 Hörgeräte
Max	Leichtgradig	2 Hörgeräte
Lara	Hochgradig	2 Hörgeräte
Rebecca	Hochgradig	2 Hörgeräte
Anne	1 Ohr hochgradig 1 Ohr mittelgradig	2 Hörgeräte

Bildungssituation der Jugendlichen

Bis auf ein Mädchen, das vor einem Jahr auf die Schule für Hörgeschädigte gewechselt ist besuchen alle Jugendlichen eine allgemein bildende Schule. Auf folgender Tabelle sind die Schulformen, sowie die Klasse angegeben, die sie besuchen.

Name	Schulform	Klasse
Marie	Grundschule	4.Klasse
Svenja	Gymnasium	9. Klasse
Rachel	Gymnasium	11. Klasse
Jette	Schule für Hörgeschädigte	7. Klasse
Nele	Integrierte Gesamt-	9. Klasse

3 Methodisches Vorgehen

	schule	
Lukas	Gesamtschule	8. Klasse
Max	Gymnasium	7. Klasse
Lara	Gesamtschule	10. Klasse
Philipp	Realschule	8. Klasse
Anne	Waldorfschule	7. Klasse
Rebecca	Gesamtschule	10. Klasse

Hobbies

Um einen Einblick zu bekommen, welchen Freizeitaktivitäten die Jugendlichen nachgehen wurden sie nach ihren Hobbies befragt. Es zeigt sich, dass alle Jugendlichen mehrere Hobbies angeben. Zum Teil gehen sie diesen wöchentlich in einem Verein nach.

Name	Hobbies
Rebecca	Tanzen, Klavierspielen, Aerobic, Lesen, Freunde treffen, Musik hören
Anne	Musikhören, Trampolinspringen, Basketball, Kinderzirkus
Svenja	Zeichnen, Reiten, Lesen
Max	Klettern, Pfadfinder, Kanufahren
Lukas	Fernsehen, PC, Musikhören, Freunde treffen
Lara	Turnen, Reiten, Tanzen
Nele	Lesen, Musikhören, Freunde treffen, HÖRNIX-Treffen, Klavierspielen, Pfadfinder
Rachel	Backen, Kochen, Freunde treffen, Chatten, Shoppen
Philip	Gitarre spielen, Tischtennis, Naturwissenschaften
Marie	Tennis, Leichtathletik
Jette	Sport, Chatten, Freunde treffen

Beginn der Teilnahme an den HÖRNIX-Treffen

Fünf Jugendliche kommen schon seit dem ersten HÖRNIX-Treffen im November 2009 zu HÖRNIX. Die anderen Jugendlichen kamen erst später dazu. Im Folgenden eine Übersichtstabelle:

Name	Beginn der Teilnahme
Rebecca	November 2009
Rachel	November 2009
Nele	November 2009
Lukas	November 2009
Jette	November 2009
Svenja	November 2009
Lara	Februar 2010
Philip	März 2010
Max	Juni 2010
Marie	Oktober 2010
Anne	Januar 2011

3.3 Erhebungsinstrumente

3.3.1 Datenerhebung in Form von Interviews

Die Adressaten des HÖRNIX-Projektes sind die Jugendlichen und so ist es für eine Evaluation des Projektes bedeutsam sie zu Worte kommen zu lassen. Um einen Einblick in die Eindrücke und Erfahrungen der Jugendlichen zu erhalten eignet sich das problemzentrierte Interview nach Witzel. Der Forscher analysiert dabei im Vorfeld des Interviews die Problemstellung, bzw. den Untersuchungsgegenstand, der mit dem Interview erhoben werden soll. (vgl. Lamnek: 2005, 364) Er überlegt, welche Aspekte er mit Hilfe des Interviews erarbeiten will und formuliert daraufhin bestimmte Fragen, die er in einem Interviewleitfaden zusammenstellt. (vgl. Mayring: 2002, 67) Im teilstrukturierten Interview orientiert sich der Interviewer dann an diesem Leitfaden. Die Interviewpartner können frei und ohne Antwortvorgaben, bzw. Antwortalternativen darauf antworten. (vgl. Mayring: 2002, 69) Die Fragen sollten daher offen sein und so zur Narration anregen. So können die Gesprächspartner *„ihre ganz subjektiven Perspektiven und Deutungen offen legen.“* (Mayring: 2002, 86). Zu beachten ist, dass das Interview nicht aus einer Abfolge konkreter Fragen bestehen darf, die dem Interviewpartner listenartig vorgelegt werden. (vgl. Cropley: 2002, 108) Das teilstrukturierte Interview halte ich für die geeignetste Form der Interviews, da die Jugendlichen sich nicht gänzlich frei äußern müssen, wie es bei einem offenen Interview nach Cropley der Fall wäre. Im Vergleich zum offenen Interview hat das teilstrukturierte Interview eine erkennbare Struktur. (vgl. Cropley: 2002, 107) Durch den Leitfaden kann eine Standardisierung erreicht werden. Sie erleichtert die Vergleichbarkeit der Interviews (vgl. Mayring: 2002, 70)

Im Interview wird auf ein geeignetes Sprachniveau geachtet, das heißt es sollte auf Fachsprache verzichtet werden. Ebenso sollten tendenziöse Fragen vermieden werden. (vgl. Cropley: 2002, 101)

Der Interviewte soll sich ernst genommen und nicht ausgehorcht fühlen. Daher ist die geeignete Interviewform weich bis neutral. (vgl. Lamnek: 2005, 343)

3.3.2 Datenaufbereitung in Form von Transkription

Die Interviews wurden digital auf Tonband aufgenommen und mussten vor der Auswertung in normales Schriftdeutsch übertragen werden. Da ich aufgrund meiner hochgradigen Hörschädigung auf das Mundbild angewiesen bin war es mir nicht möglich die Interviews selbst zu transkribieren. Daher wurde die Transkription von einer durch die Pädagogische Hochschule finanzierten Tutorin durchgeführt.

Für die Transkription erhielt sie genaue Vorgaben. Da die inhaltliche Ebene der Interviews im Vordergrund steht, sollen die Interviews ohne Berücksichtigung von Dialekten und Satzbaufehlern in normales Schriftdeutsch gebracht und zur besseren Lesbarkeit in Groß- und Kleinschreibung geschrieben werden. Pausenfüller der Interviewpartner, wie ‚mhm‘ werden beibehalten.

Die Transkriptionen werden in Schriftgröße 12 und Schriftart Arial gehalten, mit einem einfachen Zeilenabstand. Der Sprecherwechsel wird mit einem Zeilenabstand markiert. Die Interviewerin wird mit einem großen ‚I‘ gekennzeichnet, der Interviewpartner mit dem ersten Buchstaben des eigenen (Pseudo-) Namens. Alle angegebenen Namen werden anonymisiert, mit Ausnahme der Mitarbeiterinnen von HÖRNIX und der Bundesjugend im DSB e.V. Der Text wird zeilenweise und seitenweise durchnummeriert, um die Auswertung zu erleichtern.

Um auch die Stimmung während des Interviews zu verdeutlichen wird ein Lachen kommentiert. Ebenso wird gekennzeichnet, wenn sich eine Person selbst unterbricht, bzw. unterbrochen wird. In diesem Fall werden zwei Schrägstriche angegeben: (//) Dadurch ist sichtbar, dass ein Satz nicht zu Ende gesprochen wurde. Auch wird aufgezeichnet, wenn die Interviewerin und der Gesprächspartner gleichzeitig reden. Dies wird durch eine Raute am Anfang und am Ende des Satzes gekennzeichnet.

Bei längeren Pausen werden drei Punkte angegeben: (...)

Zeichen	Erklärung
I:	Interviewerin
(Lachen)	Im Interview wird gelacht
//	Ein Satz, oder ein Wort wird unterbrochen

I: #ich habe# B: #Wirklich?#	Die Wörter, die zwischen den Rauten stehen werden gleichzeitig gesprochen.
...	Pause im Gespräch

Tabelle: Transkriptionsregeln

3.3.3 Datenauswertung in Form von Inhaltsanalysen

Für eine systematische, theoriegeleitete Textanalyse der großen Menge an Textmaterial bietet sich die Technik der qualitativen Inhaltsanalyse an. (vgl. Mayring: 2002, 121) Mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse kann das Interviewmaterial methodisch kontrolliert schrittweise analysiert werden. (vgl. Mayring: 2002, 114). Im Zentrum steht dabei ein Kategoriensystem, mit dessen Hilfe die Aspekte festgelegt werden, die aus dem Material herausgefiltert werden sollen. Die Kategorien werden in einem Wechselverhältnis zwischen den Fragestellungen (der Theorie) und dem vorliegenden Material entwickelt. Sie werden durch „*Konstruktions- und Zuordnungsregeln*“ definiert und können während der Analyse überarbeitet und überprüft werden. (vgl. Mayring: 1995, 49)

Die Stärke der qualitativen Inhaltsanalyse besteht im Gegensatz zu anderen Interpretationsverfahren darin, dass die Analyse in einzelne Interpretationsschritte zerlegt wird, die vorher festgelegt werden. Dadurch kann sie durch andere Personen nachvollzogen und überprüft und als wissenschaftliche Methode betrachtet werden. (vgl. Mayring: 1995, 49)

Es werden nach Mayring drei Grundformen qualitativer Inhaltsanalyse unterschieden:

Zusammenfassung: Das Material wird so reduziert und abstrahiert, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben und am Ende eine überschaubare Kurzversion des Materials vorliegt. (vgl. Mayring: 2002, 115)

Explikation: Zu einzelnen unverständlichen Textstellen wird zusätzliches erklärendes Material herangezogen, um das Verständnis der Stelle zu erweitern. (vgl. ebd.)

Strukturierung: Dies ist die zentralste inhaltsanalytische Technik. Mit ihr kann eine bestimmte Struktur aus dem Material herausgefiltert werden. Das können

formale, inhaltliche oder typisierende Strukturen sein. Nach Mayring kann die strukturierende Auswertung nach folgenden Regeln erfolgen (2002, 118):

In einem ersten Schritt wird genau definiert, welche Textbestandteile unter eine Kategorie fallen. Für diese Kategorie werden sogenannte Ankerbeispiele ausgewählt, die als Beispiel für diese Kategorie gelten. Wenn es zu Schwierigkeiten in der Abgrenzung zwischen Kategorien kommt werden Regeln, sogenannte „Kodierregeln“ aufgestellt, um eindeutige Zuordnungen zu ermöglichen. Diese Angaben werden in einem Kodierleitfaden aufgelistet, der dann als Hilfestellung für die Auswertung dient. In einem ersten ausschnittswisen Materialdurchgang werden dann die Kategorien und der Kodierleitfaden erprobt und bei Bedarf ergänzt oder überarbeitet. Anschließend kann das gesamte Textmaterial in einem Hauptmaterialdurchlauf untersucht werden (vgl. Lamnek: 2005, 526).

Aufgrund der Fülle des Textmaterials und der mir nur begrenzt zur Verfügung stehenden Zeit führe ich nur die strukturierende Auswertung durch.

3.4 Interview

3.4.1 Ziele der Interviews

Mit Hilfe der Interviews soll der Jugendtreff HÖRNIX aus der Sicht der Jugendlichen umfangreich evaluiert werden. In einem ersten Schritt soll herausgefunden werden, woher die Jugendlichen von der Existenz des HÖRNIX-Projektes erfahren haben und warum sie zum ersten Mal zu einem Treffen gekommen sind. Ebenso sollen Aussagen darüber gewonnen werden, welche Erwartungen und Vorstellungen die Jugendlichen von diesem Jugendtreff hatten. In der Literatur finden sich häufig die Aussagen von hörgeschädigten Menschen, die schildern, dass das erste Zusammentreffen mit anderen Gleichbetroffenen für sie ein eindrucksvolles, besonderes Erlebnis war. Haben das die Jugendlichen bei ihrem ersten Besuch auch so erlebt?

Außerdem soll herausgefunden werden, was den Jugendlichen an den HÖRNIX-Treffen gefällt, d.h. warum sie gerne zu den Treffen kommen.

Ebenso ist von Interesse, ob die Kommunikation bei den Treffen als besonders und anders im Vergleich zu kommunikativen Situationen in Schule, Familie oder Freizeit erlebt wird.

Die HÖRNIX-Treffen werden von zwei hörgeschädigten Betreuerinnen geleitet. Ist das für die Jugendlichen bedeutsam? Womit wird das begründet?

In der Literatur wird dem Austausch unter Gleichbetroffenen häufig eine wichtige Bedeutung zugemessen. (vgl. z.B. Hintermair: 2005) Findet bei den HÖRNIX-Treffen ein Austausch der Jugendlichen über Schwierigkeiten im Alltag (vor allem in Bezug auf die Hörschädigung) statt?

Außerdem soll die Struktur der HÖRNIX-Treffen evaluiert werden. Die Jugendlichen werden um eine Bewertung der Dauer und Anzahl der Treffen, der Altersspanne und der Öffentlichkeitsarbeit (Flyer, Rundmails, Homepage) gebeten. Ebenso soll ermittelt werden, welche Treffen bei den Jugendlichen am besten angekommen sind, was den Jugendlichen nicht gefällt, was sie für Änderungswünsche haben und wie sie den Namen ‚HÖRNIX‘ bewerten.

Ein bedeutendes Ziel ist es, die Effektivität der Treffen zu evaluieren. Das heißt es soll herausgefunden werden, welchen Beitrag die HÖRNIX-Treffen zur Identitätsarbeit der Jugendlichen leisten und welchen Einfluss HÖRNIX auf den Alltag der Jugendlichen hat.

Auf der Grundlage der Aussagen der Jugendlichen können Überlegungen zur eventuellen Veränderung und Anpassung des Jugendtreffs angestellt werden.

Außerdem soll durch die Interviews ermittelt werden ob und wie bedeutsam ein solcher Jugendtreff für hörgeschädigte Regelschüler ist.

3.4.2 Aufbau des Interviewleitfadens

Im Vorfeld der Erstellung des Interviewleitfadens wurden Überlegungen angestellt, welche Themenbereiche für die Evaluation der Jugendtreffen von Relevanz sind. Zu diesen Themen wurden dann verschiedene Fragen formuliert. Wie bereits erwähnt ist es beim teilstrukturierten Interview wichtig, dass die Interviewpartner frei und ohne Antwortvorgaben auf die Fragen reagieren können. Da es sich bei den Interviewpartnern um Jugendliche handelt, wurde allerdings darauf geachtet, dass die Fragen nicht zu offen sind.

Mayring (2002, 69) empfiehlt Interviews in drei Teile zu gliedern: In Sondierungsfragen, Leitfadenfragen und wenn nötig, Ad-hoc-Fragen.

Sondierungsfragen sind allgemeine Einstiegsfragen in die Thematik. Hier soll dem Befragten Spielraum zur Narration gegeben werden. Da vermutet wurde, dass die Jugendlichen Schwierigkeiten haben sich zu diesen sehr allgemeinen Fragen zu äußern, wurde auf die Sondierungsfragen verzichtet.

Zu Beginn des Interviews sollten einige wenige Sozialdaten der Jugendlichen erhoben werden. Dabei wurde auf einen Kurzfragebogen verzichtet. Stattdessen sollten die Fragen im Gespräch gestellt werden, um so einen guten Einstieg in das Interview zu erhalten.

Nach dem Einstieg in das Gespräch sollte ein Übergang zu den Hauptfragen des Interviewleitfadens stattfinden. Im Folgenden ein kleiner Auszug aus dem Interviewleitfaden. Der vollständige Interviewleitfaden ist dem Anhang zu entnehmen.

- Was hast du von HÖRNIX erwartet, als du das erste Mal gekommen bist?
- Wie findest du es, dass die Betreuerinnen schwerhörig sind?
- Wie erlebst du die Kommunikation bei HÖRNIX?
- Warum kommst du regelmäßig zu HÖRNIX?

Der Interviewer kann im Laufe des Gesprächs auf Aspekte stoßen, die im Leitfaden nicht vorkommen. In diesem Fall kann er, wenn es für die Themenstellung oder den Verlauf des Gespräches von Bedeutung ist Ad-hoc-Fragen stellen.

3.5 Bildung des Kategoriensystems

3.5.1 Bildung der ersten Version der Kategorien

Auf der Basis der im Interviewleitfaden abgefragten Themenbereiche werden Kategorien definiert, mit deren Hilfe das Textmaterial nach relevanten Aussagen durchforstet wird. In einem ersten Schritt habe ich folgende Kategorien, bzw. Unterkategorien gebildet:

Kategorie	Definition
K 1 Bekanntwerden von HÖRNIX	Es werden Angaben dazu gemacht, woher die Jugendlichen von der Existenz des Jugendtreffs HÖRNIX erfahren haben.
K2 Bisheriger Kontakt zu hörgeschädigten Menschen	Die Jugendlichen kennen zum Teil schon andere Kinder, Jugendliche oder Erwachsene, die hörgeschädigt sind. Es kann aber auch sein, dass sie bei HÖRNIX zum ersten Mal in Kontakt mit Gleichbetroffenen kommen.
K2 Erster Besuch von HÖRNIX K 2.1 Grund für den ersten Besuch K 2.2 Erwartungen/Vorstellungen K 2.3 Erleben des ersten Treffens	Es ist von Interesse, aus welchem Grund die Jugendlichen zum ersten Mal zu HÖRNIX gekommen sind, was sie für Erwartungen, bzw. Vorstellungen hatten und wie sie das erste Treffen erlebt haben.
K3 Beweggründe K 3.1 Was am besten gefällt	Hier geht es um die Beweggründe, warum die Jugendlichen seit dem ersten Treffen weiterhin zu HÖRNIX kommen. Dabei interessiert auch, was ihnen an HÖRNIX am besten gefällt.

<p>K4 Hörgeschädigte Betreuerinnen K 4.1 Haltung K4.2 Austausch</p>	<p>Welche Haltung haben die Jugendlichen zu der Tatsache, dass die Betreuerinnen bei HÖRNIX selbst hörgeschädigt sind? Findet ein Austausch zwischen den Jugendlichen und den Betreuerinnen statt?</p>
<p>K5 Kommunikation</p>	<p>Kommunikation unter hörgeschädigten Menschen wird häufig als anders erlebt als Kommunikation mit guthörenden Menschen. Es geht darum, wie die Jugendlichen die Kommunikation bei HÖRNIX erleben.</p>
<p>K6 Austausch K 6.1 Über Hörschädigung K 6.2 Anderes K 6.3 Ratschläge/Tipps</p>	<p>Wie erleben die Jugendlichen den Austausch untereinander: Über Hörschädigung und über andere Dinge. Bekommen sie im Austausch mit den Anderen Ratschläge/Tipps?</p>
<p>K7 Bewertung K 7.1 Beliebteste Treffen K 7.2 Kritik K 7.3 Wünsche K 7.4 Anzahl der Treffen K 7.5 Dauer der Treffen K 7.6 Name ‚HÖRNIX‘ K 7.7 Öffentlichkeitsarbeit K 7.8 Altersspanne</p>	<p>Hier geht es darum, wie die Struktur der Treffen bewertet wird. Welche Treffen gefallen ihnen gut, was kritisieren sie? Wie bewerten sie die Dauer und die Anzahl der Treffen, den Namen ‚HÖRNIX‘ und die Öffentlichkeitsarbeit. Und wie wird die große Altersspanne erlebt?</p>
<p>K8 Effektivität K 8.1 Identität K 8.2 Hörschädigung</p>	<p>Welche Auswirkungen hat der Jugendtreff HÖRNIX auf die Identität, den Umgang mit der Hörschädigung, auf die Situation in der Schule und in</p>

K 8.3 Schule K 8.4 Familie K 8.5 Sonstiges K 8.6 Kontakt zu schwerhörigen Jugendlichen	der Familie. Ebenso ist von Interesse, ob die Jugendlichen durch HÖRNIX mehr Kontakt zu den anderen hörgeschädigten Jugendlichen haben, die auch zu HÖRNIX kommen.
---	--

Tabelle: 1. Version der Kategorien

3.5.2 Bildung der zweiten Version der Kategorien

Nach Durchgang eines Teils der Interviews wurde deutlich, dass das Kategoriensystem noch etwas angepasst werden musste.

Veränderungen wurden an folgenden Stellen vorgenommen:

Kategorie 3: Die Unterkategorie ‚Was am besten gefällt‘ wurde in die Hauptkategorie Beweggründe verschoben, da deutlich wurde, dass sich die Aussagen teilweise überschneiden.

Kategorie 4: Die Unterkategorien ‚Haltung‘ und ‚Austausch‘ wurden entfernt, da zur Unterkategorie ‚Austausch‘ kaum Aussagen vorlagen.

Kategorie 6: Die Unterkategorien wurden entfernt, da die Aussagen zu Hörschädigung und allgemeine Aussagen schwer zu trennen sind. Ebenso liegen zum Themenbereich ‚Ratschläge/Tipps‘ kaum Aussagen vor.

Kategorie 8: Die Unterkategorien ‚Hörschädigung‘ und ‚Identität‘ wurden zusammengefasst zur neuen Unterkategorie ‚Beitrag zur Identitätsarbeit‘, da die Auseinandersetzung mit der Hörschädigung Teil der Identitätsarbeit ist. Die Unterkategorien ‚Schule‘, ‚Familie‘ und ‚Kontakt zu den hörgeschädigten Jugendlichen‘ wurde zusammengefasst zur neuen Unterkategorie ‚Veränderungen im sozialen Umfeld‘, womit die verschiedenen Bereiche abgedeckt werden.

3.5.3 Endgültiger Kodierleitfaden

In diesem Kapitel wird der endgültige Kodierleitfaden mit seinen Ober- und Unterkategorien vorgestellt. Die Kategorien werden definiert und mit Ankerbeispielen versehen. Sie sollen die Einordnung der Textstellen erleichtern. Mit Hilfe der Kodierregeln lassen sich ähnliche Textstellen voneinander abgrenzen.

Auf der Grundlage des vorliegenden Kodierleitfadens erfolgte die inhaltsanalytische Auswertung des Datenmaterials.

Kategorie 1: Bekanntwerden von HÖRNIX	
Definition	Ankerbeispiel
Hier geht es darum, woher die Jugendlichen oder ihre Eltern von dem Jugendtreff HÖRNIX erfahren haben.	„Meine Mutter hat im Internet rumguckt und da ist sie irgendwann drauf gestoßen“ (H2, 17)

Kategorie 2: Bisheriger Kontakt zu hörgeschädigten Menschen	
Definition	Ankerbeispiel
Hier geht es darum, ob die Jugendlichen vor ihrem ersten Besuch von HÖRNIX generell schon Kontakt zu anderen hörgeschädigten Menschen hatten oder ob es ihr Erstkontakt ist.	„Ich war auf einer Hörgeschädigtenschule“ (B5, 27)

Kategorie 3: Erster Besuch von HÖRNIX		
Unterkategorie	Definition	Ankerbeispiel
K3.1 Grund für den ersten Besuch	Es geht darum, warum die Jugendlichen zum ersten Mal zu einem HÖRNIX-Treffen gekommen sind.	„Weil ich auch mal zu anderen Schwerhörigen Kontakt haben wollte“ (G2, 43“
K 3.2 Erwartungen/ Vorstellungen	Was haben die Jugendlichen von HÖRNIX erwartet, bzw. was hatten sie für Vorstellungen?	„Ich habe, glaube ich, erwartet mehr Leute kennen zu lernen und Spaß zu haben, sich auszutauschen“ (C4, 4-5)
K 3.3 Erleben des ersten Treffens	Diese Unterkategorie gibt Auskunft darüber, wie das erste Treffen erlebt wurde.	„Ehrlich gesagt, wusste ich am Anfang nicht, was ich machen soll.“ (H3, 22)
<p>Kodierregeln: Aussagen zur Gefühlslage vor dem Besuch des ersten Treffens werden unter K 3.2. eingeordnet.</p> <p>Aussagen von Jugendlichen, denen das erste Treffen nicht gefallen hat und die erklären, dass dies erst nach einer Zeit der Fall war, kommen unter K 3.3</p>		

Kategorie 4: Beweggründe für den Besuch der HÖRNIX-Treffen	
Definition	Ankerbeispiel
Hier geht es um alle Aussagen dazu, warum die Jugendlichen seit ihrem ersten Besuch von HÖRNIX weiterhin zu den Treffen kommen. Dies betrifft auch Antworten auf die Frage, was ihnen an HÖRNIX am besten gefällt.	„Man hat viel Spaß, man kann sich über Probleme unterhalten, man kann seine Freunde treffen.“ (G7, 41-42)
<p>Kodierregeln: Aussagen zur Kommunikation, zum Austausch und zu den hörgeschädigten Betreuerinnen werden nur hier eingeordnet, wenn sie explizit als Antwort auf die Frage nach den Beweggründen geäußert werden.</p>	

Kategorie 5: Hörgeschädigte Betreuerinnen	
Definition	Ankerbeispiel
Diese Kategorie sammelt Aussagen dazu, was die Jugendlichen davon halten, dass die Betreuerinnen hörgeschädigt sind. Außerdem fasst sie die Begründung für ihre Meinung.	„Finde ich gut, weil so kann man auch sehen, was aus einem später mal werden kann“ (C5, 1-3)

Kategorie 6: Kommunikation	
Definition	Ankerbeispiel
Es wird eruiert, wie die Kommunikation bei den HÖRNIX-Treffen im Unterschied zu kommunikativen Situationen mit gut-hörenden Menschen erlebt wird.	„Also, da frag ich einfach, da überleg ich nicht, da frag ich einfach, wenn ich es nicht verstanden hab.“ (D7, 12-17)

Kategorie 7: Austausch	
Definition	Ankerbeispiel
Hier geht es darum, ob die Jugendlichen sich bei HÖRNIX untereinander austauschen, z.B. über Schwierigkeiten und Probleme, die sie in der Schule und im Alltag erleben.	„Also eigentlich sind wir ja alle schwerhörig und könnten über unsere Probleme reden, aber wir reden eigentlich nur über das, was uns so Spaß macht und uns so interessiert und nicht über unsere Probleme.“ (E6, 5-23)

Kategorie 8: Bewertung		
Unterkategorie	Definition	Ankerbeispiel
K 8.1 Beliebteste Treffen	Es geht um die Treffen, die den Jugendlichen bisher am besten gefallen haben.	„Am allerbesten hat mir so Holidaypark gefallen“ (E6, 47-51)
K 8.2 Kritik	Aussagen dazu, was den Jugendlichen bisher nicht gefallen hat oder zurzeit nicht gefällt, bzw. was sie als störend erleben.	„Wenn nicht so viele da sind.“ (H6, 39)
K 8.3 Wünsche	Hier geht es um alle Wünsche, die die Jugendlichen äußern oder (Änderungs-) Vorschläge, die sie machen.	„Also ich fänd es schöner, wenn auch mal öfter ein paar Neue dazu kommen würden, weil es sind immer die gleichen Leute gekommen.“ (C11, 43-49)
K 8.4 Anzahl der Treffen	Es geht darum, ob mehr Treffen gewünscht werden oder ob der 2-wöchige Turnus zufriedenstellend ist.	„Also weil ich jetzt eh die Schule wechsele und ich habe jetzt ja auch die letzten Wochen ziemlich viel zu tun, da würde ich sagen reichen diese 2-3 Wochen, die wir uns treffen.“ (C13, 7-10)
K 8.5 Dauer der Treffen	Wie wird die Dauer eines 3-stündigen, bzw. eines 7-stündigen Treffens	„3 Stunden finde ich eigentlich ein bisschen wenig.“ (I10, 43)

	fens erlebt?	
K 8.6 Name ‚HÖRNIX‘	Aussagen dazu, wie den Jugendlichen der Namen ‚HÖRNIX‘ gefällt.	„Ich weiß nicht, wie man auf so einen Namen kommen kann, aber ich wüsste selbst keinen besseren.“ J14, 43-44)
K 8.7 Öffentlichkeitsarbeit	Es geht darum, wie den Jugendlichen die Flyer, die Rundmails und die Homepage gefallen. Aber auch wie häufig die Jugendlichen sich die Homepage anschauen.	„Ich glaube, da waren ein bisschen zu wenig Bilder drauf. Also es war ziemlich viel Schrift und ganz wenig Bilder und ich finde man braucht auch mal Bilder, wo es irgendwie lustig zugeht.“ (I11, 38, 41)
K 8.8 Altersspanne	Es wird danach gefragt, wie die große Altersspanne der Jugendlichen erlebt wird.	„Ich finde es eigentlich gar nicht so schlimm, weil die Hauptsache ist, dass man schwerhörig ist.“ (C4, 43-48)
<p>Kodierregeln: Die Änderungsvorschläge in Bezug auf die Öffentlichkeitsarbeit kommen <u>nicht</u> unter K 8.3 (Wünsche), sondern in K 8.7 (Öffentlichkeitsarbeit)</p> <p>Wenn Jugendliche erzählen, dass sie etwas „schade“ finden, dann kommt das auch in Kategorie K.8.2 (Kritik)</p>		

Kategorie 9: Effektivität		
Unterkategorie	Definition	Ankerbeispiel
K 9.1 Beitrag zur Identitätsarbeit	HÖRNIX kann einen Beitrag zur Identitätsarbeit leisten. Hier geht es um	„Also vor 2 Jahren war ich noch schüchterner. Mittlerweile bin ich nicht mehr

	die Aussagen, die die Jugendlichen zu den erlebten Veränderungen ihrer Persönlichkeit, ihrer Sicht auf die Hörschädigung und ihren Umgang mit der Hörbehinderung machen.	so schüchtern.“ (G12,42-43)
K 9.2 Veränderungen im sozialen Umfeld	Die Jugendlichen machen Aussagen dazu, ob sich etwas in ihrem sozialen Umfeld verändert hat.	„Also in der Schule war es damals glaube ich noch besser als jetzt, weil ich da so gut wie nur die Leute aus der Schule kannte. Da hab ich halt die als meine einzigen Freunde gehabt und mehr mit denen gemacht. Und inzwischen mache ich nur noch was mit den Leuten von Hörnix und aus meiner Klasse habe ich mich so ein bisschen raus gemacht oder wie man das sagt.“ (C16, 27-32)
<p>Kodierregeln: Der Kontakt zu den hörgeschädigten Betreuerinnen hat selbstverständlich auch Einfluss auf die Identitätsarbeit. Gleiches trifft auf die Tatsache zu, andere hörgeschädigte Jugendliche zu erleben und sich mit ihnen auszutauschen. Die Aussagen zu diesen Bereichen werden hier allerdings nicht zugeordnet, da sie separat in ihrer Kategorie belassen werden sollen.</p>		

Tabelle: Endgültiger Kodierleitfaden

3.6 Methodenkritik

Da ich im Vorfeld der Untersuchung noch keine Erfahrung mit der Durchführung von Interviews hatte, hielt ich mich bei den ersten Interviews sehr stark am Interviewleitfaden fest. Erst mit der Zeit gelang es mir, flexibler auf die Antworten eingehen zu können und den Ablauf der Fragen anzupassen. Eine Herausforderung waren für mich die Interviews mit denjenigen Jugendlichen, die auf eine Frage nur wenig antworteten. Ich versuchte zunächst durch Ad-hoc Fragen weitere Aussagen von ihnen zu erhalten, doch während der Interviews und bei der Auswertung ist mir deutlich geworden, dass diese Ad-hoc Fragen oft zu geschlossen gestellt wurden und die Antworten daher nicht aussagekräftig sind. Bei Interviews, die ich gegen Ende meiner Untersuchung durchführte, versuchte ich die Interviewpartner durch das Erzählen von meinen eigenen Erfahrungen in der Jugendzeit zum Erzählen anzuregen. Doch das hat nur in manchen Fällen „geholfen“. Im Nachhinein gesehen hätte ich noch mehr Erfahrung in der Gesprächsführung mit Kindern und Jugendlichen benötigt. Auf der anderen Seite ist zu vermuten, dass manche Kinder und Jugendliche, vor allem wenn sie jünger sind, noch nicht so gut über ihre eigenen Erfahrungen und Eindrücke reflektieren können und sich noch nicht mit ihrer Hörbehinderung auseinandergesetzt haben. Für diese Kinder und Jugendlichen müsste man sich dann Gedanken über alternative Erhebungsmethoden machen.

Rückblickend ist mir deutlich geworden, dass ich bei mehreren Jugendlichen an manchen Punkten noch mehr Ad-hoc Fragen stellen oder nach konkreten Beispielen hätte fragen sollen, um manche Antworten inhaltlich besser nachvollziehen zu können.

In den Interviews habe ich manchen Jugendlichen aus Interesse spontan bestimmte Fragen gestellt, die nichts unmittelbar mit der Fragestellung der Untersuchung zu tun haben. Diese Antworten kann ich in der Auswertung nicht berücksichtigen, da ich sie nur vereinzelt gestellt habe.

4 Ergebnisse

Die Ergebnisse werden nach den Kategorien des Kodierleitfadens dargestellt.

4.1 Bekanntwerden von HÖRNIX

Sechs Jugendliche geben an, dass sie oder ihre Mutter durch andere Menschen von HÖRNIX erfahren hätten. Davon geben vier Jugendliche die Lehrerin der Ambulanten Fördermaßnahme der Schule am Sommerhoffpark als Informationsquelle an. Rebecca ist sich nicht sicher, ob sie es von der Sonderpädagogin erfahren hat oder von Petra Blochius, die sie von ihrer Teilnahme an einem Regelschüler-Wochenende¹⁵ der Bundesjugend im DSB e.V. kannte. Rachel gibt an, dass sie es von Rebecca erfahren habe, die sie auch schon vorher kannte.

Die anderen fünf Jugendlichen haben entweder durch einen Zeitungsartikel, das Internet, das In-Ohr-Projekt oder den Akustikerladen von HÖRNIX erfahren.

4.2 Bisheriger Kontakt zu hörgeschädigten Menschen

Rebecca und Rachel, sowie Rebecca und Svenja kennen sich seitdem sie Kinder sind. Rebecca und Rachel sind schon länger befreundet. Die beiden haben vor ihrem ersten Besuch eines HÖRNIX-Treffens zweimal, Svenja einmal an einem Regelschüler-Wochenende der Bundesjugend im DSB e.V. teilgenommen, wo sie viele andere hörgeschädigte Regelschüler kennengelernt haben. Alle drei Mädchen haben sich seit den Regelschüler-Wochenenden monatlich getroffen.

Marie war zu Beginn ihrer Grundschulzeit auf einer Schule für Hörgeschädigte und kennt daher viele hörgeschädigte Kinder, mit denen sie noch Kontakt hat.

Nele hatte eine Freundin, die leichtgradig schwerhörig ist, erinnert sich an Begegnungen mit hörgeschädigten Jugendlichen auf Sommerfesten der Schule für Hörgeschädigte und nahm an einer Kinderfreizeit der Bundesjugend im DSB e.V. teil. Auch Philip hatte hörgeschädigte Freunde. Laras Mutter und ihre jünge-

¹⁵ Freizeit- und Seminarwochenende für hörgeschädigte, integriert beschulte Jugendliche

re Schwester sind schwerhörig. Als Kind habe sie nach Aussage ihrer Mutter Kontakt zu einem älteren schwerhörigen Mädchen gehabt, könne sich aber nicht daran erinnern. An Max` Schule gibt es zwei weitere schwerhörige Schüler, doch er hat keinen Kontakt zu ihnen. Lukas hat eine schwerhörige Klassenkameradin, die seinem Gefühl nach „*fast normal hörend*“ ist. (J3, Z. 6-7)

Anne hat eine von Geburt an schwerhörige Oma, kennt aber sonst keine weiteren hörgeschädigten Kinder oder Erwachsenen. Jette kann sich an keinen Kontakt mit hörgeschädigten Menschen erinnern. Manche der Jugendlichen erzählen von Großeltern, die altersschwerhörig seien.

4.3 Erster Besuch von HÖRNIX

4.3.1 Grund für den ersten Besuch

Rebecca und Rachel hatten vor ihrem ersten Besuch eines HÖRNIX-Treffens schon positive Erfahrungen im Kontakt mit anderen hörgeschädigten Jugendlichen gemacht und wollten daher gerne weitere hörgeschädigte Jugendliche kennenlernen.

„Die waren immer so nett und, und ja man versteht sich einfach sofort irgendwie und, und dann ist gleich dieses Verbundenheitsgefühl auch dabei, weil wir alle das gleiche Problem haben.“ (Rachel E3, Z. 27-30)

Rebecca hatte sich schon seit Jahren ein Angebot wie HÖRNIX in Darmstadt gewünscht. Sie versprach sich von HÖRNIX ihre hörgeschädigten Freunde öfters zu sehen, sich austauschen zu können und neue Freunde kennenzulernen, die hörgeschädigt sind.

Jette kam zu HÖRNIX, weil sie gerne Kontakt zu anderen Schwerhörigen haben wollte. Sie fühlte sich in der Schule nicht verstanden und versprach sich von den HÖRNIX-Treffen, dass man sie dort versteht.

Max wollte „*halt mal gucken, was es ist*“ (I4, Z. 24) und es einfach mal ausprobieren. Seine Mutter musste ihm aber „*so ein bisschen einen Anstoß geben*“ (I5, Z. 3) Auch Lukas wollte es einmal ausprobieren. Es war auch der Wunsch seiner Mutter, dass er zu einem Treffen geht. Philip fand es „*recht interessant*“ (K3, Z. 1-2).

Auch Nele, Marie und Lara sind auf Wunsch ihrer Mütter zu HÖRNIX gekommen. Lara wurde von ihrer Mutter gezwungen. Sie gibt an, keine Lust gehabt zu haben. Auch Marie hatte keine Lust. Nele begründet ihre fehlende Motivation damit, dass sie niemanden gekannt kannte und schüchtern gewesen sei. Svenja wurde von ihrer Lehrerin von der Ambulanten Fördermaßnahme überredet. Auch sie gibt an, dass sie schüchtern und lieber erst mal abgewartet hätte. Anne weiß nicht, warum sie zu einem HÖRNIX-Treffen gekommen ist.

4.3.2 Erwartungen / Vorstellungen

Max ist es etwas schwergefallen zu kommen:

„Ich habe gedacht, die sind alle ein bisschen anders halt als normale, weil ich hatte vorher noch nie mit irgendwelchen anderen Schwerhörigen zu tun, also in meinem Alter. Und da war ich so ein bisschen skeptisch“ (I4, Z. 29-32).

Auch Lukas hat sich vorgestellt, *„dass alle Schwerhörigen ein bisschen komisch sind“* (J3, Z.1-2) Svenja, Marie, Anne und Jette hatten keine bestimmten Vorstellungen oder Erwartungen. Svenja hatte allerdings *„ein bisschen Angst, dass ich so ein bisschen nicht dazugehöre, weil ich das erste Mal halt nicht dabei war“* (D5, Z. 40). Auch Anne hatte gemischte Gefühle, weil sie niemanden kannte.

Nele hatte die Vorstellung, dass sie bei HÖRNIX mit anderen hörgeschädigten Jugendlichen

„vielleicht n´ bisschen redet [...]Aber dass es so lustig wird hätte ich nicht erwartet und dass wir uns alle so gut verstehen und dass ich so gut in ne Runde aufgenommen wurde. [...] Also, dass es so was Tolles für mich wird hätte ich nie erwartet“ (F2, Z. 48-50/F3, Z. 1-2)

Lara hat es sich *„irgendwie anders, langweilig oder so“* vorgestellt. (H2, Z. 42)

Philip hat sich bei seinen Erwartungen am Thema des Treffens orientiert. Es war ein Spielenachmittag und er hatte die Vorstellung, dass Gemeinschaftsspiele gespielt werden. Rachel gibt an, dass sie keine bestimmten Erwartungen hatte und es aus sich zukommen lassen hat. Allerdings hatte sie im Vorfeld von HÖRNIX gute Erfahrungen mit hörgeschädigten Jugendlichen gemacht und daher kann vermutet werden, dass sie die Erwartung hatte bei HÖRNIX auf nette hörgeschädigte Gleichbetroffene zu treffen, mit denen das oben zitierte Verbundenheitsgefühl erlebt wird. Rebecca hatte erwartet, neue Leute kennenzulernen,

Spaß zu haben und sich auszutauschen. Und sie sagt: *„Ich habe eigentlich nicht erwartet, dass so viele kommen“* (C4, Z. 17)

4.3.3 Erleben des ersten Treffens

Nele, Rachel, Svenja und Jette erzählen, dass sie viel Spaß bei ihrem ersten HÖRNIX- Treffen gehabt hätten. Nele hat sich schon bei diesem ersten Treffen mit einem Mädchen angefreundet, mit dem sie sich sehr gut verstanden hat und viel Spaß gehabt hat. Sie weiß noch genau, was bei diesem Treffen alles gemacht wurde. Svenja fand es lustig, hat aber keine genauen Erinnerungen mehr. Rachel hat sich gefreut, *„dass ich da hingehen durfte und wollte da dann auch immer wieder hingehen“* (E5, Z. 11-12)

Rebecca fand es schön, andere kennenzulernen und fand es *„cool, vor allem dass dann so viele da waren“* (C4, Z. 11-12)

Jette fand das erste Treffen gut, weil man sich dort kennengelernt hat. Außerdem hat sie sich verstanden und akzeptiert gefühlt.

Max` erster Eindruck war, dass alle Anderen älter waren als er. Aber er fand sie nett und das Treffen lustig. Auch Philip hat sein erstes Treffen gefallen. Er fand es interessant sich mit anderen Schwerhörigen auszutauschen.

Lara wusste bei ihrem ersten Treffen *„am Anfang nicht, was ich machen soll. [...] Ich wusste nicht, was ich sagen soll oder irgendwas“*. (H3, Z. 22+27) Sie sagt auch, dass es nach und nach besser geworden und sie dann freiwillig zu HÖRNIX gegangen sei.

Lukas sagt, dass das Treffen nicht gewesen sei, wie er es sich vorgestellt habe und die HÖRNIX-Treffen erst nach seiner ersten Teilnahme am Regelschülerwochenende im Frühjahr 2010 *„besser“* geworden wären, *„weil ich die da vorher noch nicht alle kannte“* (J2, Z. 48) Anne sagt nur, dass sie das Treffen gut fand. Marie fand das erste Treffen nicht so gut. Sie fand es langweilig, weil dort Gruppenarbeit gemacht wurde.

4.4 Beweggründe für den Besuch der HÖRNIX-Treffen

Am häufigsten wird der Faktor ‚Spaß‘ als Begründung für den regelmäßigen Besuch von HÖRNIX genannt. Acht der elf Jugendlichen geben an, dass sie bei HÖRNIX viel Spaß haben. *„Weils mir total viel Spaß macht“* (F4, Z. 13)

Lukas sagt, dass es *„Spaß macht mit denen“* (J3, Z.30), Max gibt an, dass es *„Spaß macht sie zu treffen“* (I5, Z. 38), Rachel hat *„Spaß mit Gleichgesinnten“* (E6, Z. 33), Marie machen die „Sachen“ Spaß, die gemacht werden. Lara erzählt, dass sie bei den Treffen *„nur am Lachen“* sind. (H15, Z. 12).

Von fünf Jugendlichen werden als Begründung auch die Aktivitäten der Treffen genannt:

„Dass man da coole Sachen macht“ (I5, Z. 44)

„Dann machen wir irgendwas Schönes“ (D15, Z. 37-39)

„Dass es immer wieder Projekte gibt, die mich interessieren und mir weiterhelfen“ (K6, Z. 8)

Nele, Rachel und Max geben an, dass die anderen Jugendlichen nett sind.

„Die sind alle richtig nett“ (E6, Z. 30)

„Es sind sehr viele nette Leute da“ (F4, Z. 17)

Lukas gibt eine weitere Beschreibung der Jugendlichen an: *„Sind immer lustig drauf, lachen viel“* (J7, 19)

Für fünf Jugendliche ist es bedeutsam, dass sie bei HÖRNIX ihre Freunde treffen. *„Und ich da sehr viele gute Freunde von mir habe“* (F4, Z. 13)

„Und es sind ja wirklich Freunde geworden, die will man ja auch öfters sehen“ (E8, Z.21)

Max und Anne sprechen die Kommunikation an, die angenehmer erlebt wird, als im Alltag. Max: *„Dass man nicht abgewiesen wird, d.h. wenn man nachfragt, dass man alles wiederholt kriegt, bis man es verstanden hat.“* (I8, Z. 45-48)

Anne: *„Das auch dann alles immer so deutlicher ist als bei Normalhörenden“* (A4, Z. 43-44).

Für Svenja und Anne zeichnet sich HÖRNIX dadurch aus, dass sie sich dort nicht so alleine fühlen als Schwerhörige. *„und halt dass man auch mal jemanden kennenlernt, dem es genauso geht wie dir und dass man sich nicht so alleine fühlt.“* (Svenja D7, Z. 2-4). *„Weil man dann eben nicht die Einzige ist, die schwerhörig ist.“* (Anne A4, Z.43)

Svenja hat im oben genannten Zitat die Tatsache angesprochen, andere zu treffen, denen es genauso geht wie ihr. Auch Lara findet es gut, dass *„man viele Leute kennenlernt, die dieselben Probleme haben.“* (H6, Z. 25-26). Sie sagt weiter: *„Ich fühl mich bei HÖRNIX irgendwie wohler, weil alle dasselbe haben.“* (H12, Z. 15). Svenja betont noch, dass sie sich *„da nicht anders fühlt, weil alle so sind* (D8, Z. 10).

Es zeigt sich außerdem, dass manche der Jugendlichen es sehr schätzen, dass sie sich bei HÖRNIX verstanden fühlen. Jette: *„Da wusste ich, dass die mich verstehen wie ich bin und so akzeptieren“* (G3, Z.18). Auch Lukas spricht den Aspekt an, dass man sich bei HÖRNIX gegenseitig versteht. Rebecca erklärt, warum sie auf Verständnis stößt: *„und dass man auch auf Verständnis trifft, da halt alle das gleiche Problem haben und das Gefühl kennen.“* (C8, Z.6-8). Rachel geht noch weiter und erzählt, wozu das führt:

„Und bei HÖRNIX ist das eben so, dass jeder jeden versteht und jeder dieses Problem hat und da automatisch dieses Verständnis, dieses Selbstverständnis auch dabei, dass man sich eben so diszipliniert und respektvoll verhält. Und das finde ich eben auch toll“ (E17, Z.17-20).

Lukas und Rachel finden es gut, dass es bei HÖRNIX keine negativen Kommentare zu hören gibt. Lukas: *„Weil die schwerhörig sind, beleidigt man sich nicht gegenseitig, ‚ey du bist ja voll blöd, du bist schwerhörig oder was.‘“* (J8, Z.46-48) Rachel betont, wie gut das den Jugendlichen tue: *„Aber bei HÖRNIX gehen einfach alle so auf, hab ich auch das Gefühl. Weil man da weiß ‚Ah, hier krieg ich keine dummen Sprüche zu hören.‘“* (E26, Z. 34-36)

Drei Jugendliche, Max, Nele und Rachel, sprechen den Aspekt der Beschäftigung mit der Hörschädigung an. Rachel findet es gut mehr über die Schwerhörigkeit zu erfahren *„weil es ist ja nicht nur ein Spiel- und Spaßverein“* (E6, Z. 48-

49) und Nele sagt: „*Man erfährt immer wieder was neues von anderen, wie die mit ihrer Hörschädigung klar kommen, oder wie die auch damit umgehen*“ (F4, Z. 15-16).

Rachel und Jette finden es gut sich über Probleme unterhalten zu können. Für Lara ist es wichtig „*Mit den anderen zu labern*“ (H4, Z. 5) und „[...] *dass man auch einiges lernen kann, was einem hilfreich sein kann.*“ (H6, Z. 26-27) Auch Jette sagt, dass man „*Sachen lernen*“ kann. (G7, Z. 50). Philip bekommt „*hin und wieder mal Tipps, die dann nützlich sind.*“ (H6, Z. 14-15)

Desweiteren gibt es noch einzelne Gründe für den Besuch von HÖRNIX, die je nur von einem Jugendlichen genannt werden:

Rebecca kommt u.a. zu HÖRNIX,

„*damit ich auch was zu tun haben am Wochenende. [...] Es ist sowas wie die Jugendgruppe und bei mir in der Klasse sind ganz viele in der Kirche aktiv und ich war nicht bei der Konfirmation und bin auch nicht getauft und das ist halt so ein Ersatz für mich.*“ (C4 Z. 22-23 und Z. 27-30)

Und sie findet es schön, „*einfach mal so zu vergessen, was für Probleme wir eigentlich haben.*“ (C8, Z. 5-6)

Jette gefällt der Zusammenhalt bei HÖRNIX: „*Wir machen immer sehr viel zusammen und wir helfen uns auch gegenseitig*“ (G10, Z. 26). Ihr fällt es schwer zu erklären, wie sie das mit dem gegenseitig helfen meint. Auf meine Nachfrage wird deutlich, dass sie es im Sinne einer emotionalen Stabilisierung meint.

Nele beschreibt die HÖRNIX-Gruppe wie „*so ne große Familie*“ (F7, Z. 37)

Außerdem findet sie es klasse, dass „*einfach so viele verrückte Leute da sind und dass die Betreuer auch wirklich nett sind.*“ (F8, Z. 18-19)

Rachel verwendet eine schöne Metapher.

„*Ich denk das ist halt auch ein Punkt, weshalb uns HÖRNIX so gefällt. Weil das so Balsam für die Seele ist.*“ (E28, Z. 23-24)

Sie ist es auch, die den Aspekt anspricht, welchen Vorteil es hat, dass HÖRNIX ein institutionelles Angebot ist:

„HÖRNIX ist ja sozusagen ein Rahmen, wo dann halt alle herkommen. [...] Und wenn wir uns jetzt so selbst organisieren würden, ich glaub nicht, dass es klappen würde. Dann würde jeder sagen, ja da hab ich schon was vor und da hat meine Omi Geburtstag. HÖRNIX ist einfach so was wie Pflicht sozusagen. Dass man da halt eben nur an dem Termin kann oder an dem, und ja, entweder du kommst oder du kommst nicht. [...] Weil, wenn man alles so organisiert kriegt, und ja, dann machen wir es jetzt so‘, das ist einfach viel schöner als wenn man da dann selbst irgendwas machen muss und dann einer so den Diktator spielen muss und dann, ja, dann wollen die Anderen das nicht und dies und das und jenes und ihr habt da dann eher schon so einen höheren Rang, wo ihr dann sagen könnt ‚so wir machen das jetzt so und ja entweder sie machen es oder nicht. Ja, das find ich halt auch gut, dass ihr schon so Autorität habt. (E8,Z. 4-15)

4.5 Hörgeschädigte Betreuerinnen

Alle Jugendlichen finden es gut, dass die Betreuerinnen bei HÖRNIX selbst hörgeschädigt sind. Philip sagt allerdings, dass es er es manchmal *„recht gut“* finde, aber es ihm eigentlich egal sei.

Als Begründung sagt Anne ganz allgemein: *„Weil alle schwerhörig sind. Und da müssen auch die Betreuer schwerhörig sein“*. (A6, Z. 35-36)

Lukas begründet es damit, dass man sich deswegen so gut verstehe.

Lara findet es gut, *„da sie wissen, wie man mit anderen umzugehen hat, weil sie´s selber haben“* (H5, Z. 1-2). Auch Marie und Max sehen das so *„Weil die wissen auch, wie man mit dem// halt wie sie auch hören“* (Marie: B9, Z. 19).

„Sie wissen ja auch, wie es ist, wenn man schwerhörig ist und dann sind dann ja eigentlich nur Schwerhörige da und das ist schon mal was anderes.“ (Max: I6, Z. 33-35)

Philip geht in die gleiche Richtung, wenn er sagt: *„Weil sie dann auch wissen, wie man damit umgehen soll mit Schwerhörigkeit“* (K4, Z. 34-35) Er lässt damit offen, ob er damit den Umgang der Betreuerinnen mit den hörgeschädigten Jugendlichen meint oder die Tatsache, dass die hörgeschädigten Betreuerinnen Vorbildfunktion haben, in dem sie zeigen und erzählen, wie sie mit der eigenen Hörschädigung umgehen. Für Jette ist es bedeutsam, dass sie weiß, *„dass die einen verstehen und man weiß, dass man immer nachfragen kann“* (G4, Z. 26-27) Svenja schildert sehr eindrücklich, warum ihrer Meinung nach guthörende Betreuerinnen den Jugendtreff nicht leiten könnten:

„...weil es geht ja um Schwerhörige und wenn die [die hörenden Betreuerinnen] dann babbeln, ja es ist ja so und so, die wissen's ja eigentlich gar nicht. [...] „Ja, sie können mich ja gar nicht verstehen und so, weil sie es gar nicht wissen, wie das ist und jemand anderes, selbst wenn er studiert hat oder sonst was, wenn der nicht schwerhörig ist, dann weiß man es auch nicht. Selbst wenn man sich mit Ohropax die Ohren zugestopft hat oder so, ich denke, das ist nicht das Gleiche. Weil dann kannst du nicht, du musst ja, wir können ja nicht entscheiden, wann wir unsere Hörgeräte, also wann wir gut hören und wann wir nicht gut hören, wir hören ja immer schlecht (D6, Z. 45-47 + D7, Z. 6-12)

Auch Nele ist der Ansicht, es würde ihr *„nur halb so viel Spaß machen, wenn die Betreuerinnen gut hörend wären.“* (F5, Z. 9-10) Sie erläutert ihre Ansicht so:

„Weil ich glaube dadurch, dass die Betreuerinnen selber hörgeschädigt sind haben die auch nochmal ein bisschen anderes Gespür und anderes Verständnis dafür, dass wir auch schwerhörig sind. Und ein Guthörender kann, also der hat vielleicht Verständnis, also der könnte vielleicht auch das nötige Verständnis entgegenbringen, aber ich glaub das wäre trotzdem was ganz anderes.“ (F5, Z. 14-19)

Auf meine Nachfrage hin, woran sie dieses Gespür festmacht antwortet sie:

„Wenn ihr auch einfach manchmal nichts versteht. Also dass ihr dann auch mal sagt wie, was hast du gesagt? Also weil, also bei der Lisa [hörend] z.B., die uns auch mal betreut hat, also die das war, also die hat immer alles verstanden eigentlich und das Spaß gemacht mit ihr, keine Frage, aber es war irgendwie was anders, aber sie hat immer alles verstanden und ihr versteht schon auch ab und zu nicht und fragt dann auch mal nach und dadurch glaub ich, dass ihr einfach besser in die Gruppe integriert seid.“ (F5, Z. 23-29)

Schließlich spricht sie noch einen weiteren Aspekt an. Sie findet es gut, dass die Betreuerin Katrin *„Gebärdensprache macht“* (F5, Z. 23). Sie merkt daran, *„dass die das eigentlich braucht“* (F5, 31).

Rachel, die älteste der Jugendlichen, profitiert davon, dass die Betreuerinnen von ihrer Situation im Studium erzählen und Möglichkeiten des Umgangs mit der Hörschädigung aufzeigen.

„Ich find's gut, weil so können die uns ja auch direkt was sagen, vermitteln, wie das so ist und auch im Studium, also ihr erzählt ja auch teilweise dann davon und das find ich halt richtig interessant, weil davor hab ich ja auch im Moment so Angst, wie wird das jetzt sein und kann ich da das Mikro nach vorne geben und so und überhaupt, wenn ich da nichts verstehe.“ [...] *„Ihr seid ja älter und habt schon mehr Lebenserfahrung und könnt uns dann zeigen eben, wie, wie ihr so klar kommt in manchen Situationen und so.“* (E5, Z. 16-21 + Z. 25-26).

Rebeccas Aussage geht in die gleiche Richtung: *„Finde ich gut, weil so kann man auch sehen, was aus einem später vielleicht mal werden kann. Und was*

man studieren kann. Ich finde, man kann von denen viel lernen.“ (C5, Z. 1-3) Sie spricht die Möglichkeit an Schriftdolmetscher zu Hilfe zu nehmen. Davon habe sie erst von erwachsenen Schwerhörigen erfahren. Nele sagt, dass sie jetzt noch keine Fragen an die Betreuerinnen habe, aber sich das ändern könne, sobald sie Abi machen und studieren will. Denn kann könne sie den Betreuerinnen Fragen stellen und ins Gespräch darüber kommen.

Rebecca spricht noch einen wichtigen Punkt an. Sie habe durch die Betreuerinnen von der Möglichkeit erfahren, sich aktiv in der Bundesjugend im DSB e.V. zu engagieren.

4.6 Kommunikation

Alle Jugendlichen sind der Ansicht, dass die Kommunikation bei HÖRNIX sich von Kommunikation in Situationen mit guthörenden Mitmenschen im Alltag unterscheidet.

Interessant ist, wie Rachel, Nele und Rebecca die Kommunikation erleben. Sie sprechen davon, dass sie nicht so strukturiert sei, wie man es eigentlich bei Hörgeschädigten erwarten würde. Dazu eine Aussage von Rachel:

„Das ist total paradox. Also, wir sagen ja immer, wir brauchen das Mundbild und Augenkontakt und es redet immer nur einer, aber bei HÖRNIX ist es ja immer so, dass alle reinquatschen und es lacht einer hier und dann will derjenige noch was sagen und das ist total komisch, weil wir verstehen uns trotzdem alle obwohl wir schwerhörig sind.“ (E5, Z. 30-34)

Das sehen Nele und Rebecca genauso. Nele beschreibt die Kommunikation ferner *„sehr verrückt, sehr laut. Also es ist schon so, wir sind alle hörgeschädigt und quatschen trotzdem durcheinander.“ (F6, Z. 12-13) Sie findet das sehr lustig und amüsan. Sie sagt ferner:*

„Wir haben eigentlich alle eine einzige Sache gemeinsam, nämlich dass wir alle hörgeschädigt sind, dass wir alle Probleme mit unseren Ohren haben und dass wir auf `ne Regelschule gehen. Und wir verstehen uns einfach so gut, das finde ich so toll, und die Kommunikation ist dadurch sehr lebhaft, lebendig und ausgesprochen freundlich.“ (F6, Z. 15-19).

Das Durcheinanderreden halten die drei Mädchen für kein Problem, denn *„ wenn jemand etwas nicht verstanden hat, wiederholt man es einfach, weil wir alle wissen, wie es dem geht.“ (Rebecca: C7, Z. 4-5) Rachel erklärt es so:*

„Und selbst wenn können wir ja ständig nachfragen, was und wie bitte und wir können ja fünfmal nachfragen und bei HÖRNIX ist das kein Problem, im Gegensatz zum Alltag, wo man dann ja schon nach dem zweiten [mal] sich nicht mehr traut nachzufragen.“ (Rachel: E5, Z. 41-44)

Außerdem haben Rebecca und Rachel eine Strategie gefunden, die Nele beschreibt:

„Wenn einem das irgendwann zu viel wird, dann ist es sowieso so, dass einer dann losbrüllt und sagt, stopp, jetzt seid ihr alle leise, das passiert irgendwann immer, also das ist mir auch schon oft aufgefallen, weil Rebecca und Rachel die sagen immer irgendwann Stopp“ (F6, Z. 42-45)

Den Aspekt, des ‚Nachfragens‘ sprechen sechs Jugendliche an. *„Man schämt sich nicht so oft nachzufragen. Also da frag ich einfach, da überleg ich nicht, da frag ich einfach, wenn ich es nicht verstanden hab.“ (Svenja D7, Z. 17-19)* *„Man kann immer nachfragen und man kriegt dann nicht die Antwort ‚ach nix‘ (Jette G6, Z. 43).* Auch bei Max in der Schule haben die Mitschüler oft keine Lust zu wiederholen:

„Die meisten von meinen (n.v.) sind halt schon mal genervt beim Nachfragen, aber bei HÖRNIX ist halt niemand genervt. Die sagen dann immer: ‚Ist egal‘, ‚unwichtig‘ und teilweise waren es aber Sachen, die gar nicht so unwichtig waren. Aber die haben halt gesagt ‚unwichtig‘ weil sie kein Bock hatten es zu wiederholen.“ (I7, Z. 3-7)

Bei HÖRNIX bekomme Max es immer wiederholt, bis er es verstanden habe. Auch Rachel und Nele erleben es in der Schule oder in der Freizeit, dass die Gesprächspartner genervt sind, wenn sie etwas nicht verstehen. Rachel:

„Während in der Schule dann beim mehrmals Nachfragen werden die dann teilweise richtig genervt und da hast du keine Lust nachzufragen, weil die einfach so// weil das einfach dir wehtut, wie die dich da behandeln. Also man merkt das ja auch an ihrer Gestik und Mimik, wie die das jetzt finden.“ (E29, Z. 36-40).

Nele: *„Bei Pfadfindern ist es halt so, da sagt man entweder ist nicht wichtig oder dreht sich weg. In der Schule auch, dreht sich weg oder irgendwie sowas. Man hat eigentlich bei den anderen Gruppen nie so wirklich Lust das alles nochmal zu wiederholen für mich“ (F6, Z. 24-38)* Auch Rebecca hat oft das Gefühl, *„dass es ihnen egal ist, ob ich was mitbekomme oder nicht.“ (C20, Z. 20-22)* Inwiefern das bei HÖRNIX anders ist, schildert Nele sehr eindrücklich:

„Wenn man etwas irgendwas nicht verstanden hat, dann kannst du auch, wenn einer schon 5 Minuten erzählt hat, da kannst du dann immer noch sagen ‚äh, tschuldigung, ich hab`s echt gar nicht verstanden, kannst du es mir nochmal sagen?‘ Da stehen die nicht vor dir ‚och schon wieder‘, sondern dann steht irgendjemand vor dir und erklärt dir das ganze nochmal von vor-

ne bis hinten und dann versteht man wirklich alles und du kannst wieder in die Gruppe reinkommen. Und das ist einfach so schön angenehm, weil du kannst einfach nochmal nachfragen, es braucht dir nicht peinlich zu sein.“ (F6, Z. 24-32)

Rebecca und Nele schätzen das Verständnis, das ihnen bei HÖRNIX entgegengebracht wird, wenn sie etwas nicht verstehen. Dieses Verständnis vermissen sie oft in Gesprächen mit guthörenden Mitmenschen. Nele erklärt ferner, dass sie sich bei HÖRNIX „*lockerer unterhalten*“ könne und „*es nicht so ein Stress ist, alles genau mitzukriegen, weil man weiß, man kann ohne Stress alles nachfragen.*“ (F14, Z. 49) Was diese stressfreie Kommunikation bewirkt erzählt sie auch: „*Und da ist es dann gewissermaßen so, dass man dann schon neuen Optimismus bekommt oder neue Energie oder irgendwie so*“ (F14, 43-49)

Für Svenja ist das besondere bei HÖRNIX, dass man die anderen „*nicht ermahnen [muss] die ganze Zeit, weil sie es selber wissen*“ (D7, 21-22) Die anderen schwerhörigen Jugendlichen wüssten ihrer Ansicht nach wie sie sprechen müssen, damit Svenja sie verstehe. Jette sagt, dass man im Gegensatz zur Schule, wo oft die entgegengesetzte Richtung oder gegen die Tafel geredet werde bei HÖRNIX auf den Blickkontakt achte. Svenja und Rachel sprechen einen weiteren Aspekt an. Sie sind der Meinung, dass die Gespräche bei HÖRNIX respektvoller seien:

„Und dann auch dieses...keine Ahnung, einfach dieses, so alltägliche Sachen wie Benehmen oder so, dass man halt danke sagt, also bei uns ist das einfach so was anders. Wir sind so eine...eigene Schicht. Mit Respekt und Benehmen und Herzlichkeit.“ (Rachel: E29, Z. 18-21)

Sie sagt, dass Gespräche im Alltag oft nicht so herzlich seien. „*Wenn man heute mal die Leute sieht, wie die kommunizieren: ‚Ja, hab ich doch gemeint, ne?!‘ [...] Gibt auch keinen Augenkontakt und so ein bisschen asozial, so hmmm*“ (E28, Z. 46-47) Sie findet diese Art der Kommunikation „*schrecklich. Das tut einem ja auch wirklich weh*“ (E29, 4) Ebenso erzählt Rachel, dass bei HÖRNIX das Entscheidende sei, dass man auf den Gesprächspartner Rücksicht nehme, wenn dieser etwas nicht verstehe. „*Aber wenn halt eben wirklich ein Problem// wenn das irgendjemandem Probleme macht, dann sind wir ja auch leiser oder langsamer oder wird es auch wiederholt, so oft wie es nötig ist.*“ (E29, 26-28) Die Bereitschaft sei wirklich da, niemand sei genervt und das sei ein „*tolles Geschenk.*“ (E29, Z. 42)

Lara findet die Gespräche bei HÖRNIX angenehmer, „weil die anderen darauf achten, dass einer was mitkriegt“ (H5, Z. 40). Nele merkt an, dass die Jugendlichen bei HÖRNIX sich gegenseitig daran erinnern würden deutlich zu reden, wenn das vergessen wird. Außerdem sagt sie, dass man einander darauf hinweise, wie man reden sollte, damit man besser verstanden werde. „die redet ja manchmal ein bisschen anders und dann sagen wir ihr auch manchmal, dass sie ein bisschen so und so reden soll. [...] nuschelt manchmal, das sagen wir ihm auch halt.“ (F7, Z. 15-17).

Den beiden Jüngsten, Marie und Anne scheint es schwer zu fallen die Kommunikation bei HÖRNIX zu beschreiben. Sie sagen aber beide, dass ihrer Ansicht nach deutlicher gesprochen werde. Anne findet außerdem, „[...] da ist eben mehr durcheinander woanders“ (A5, Z. 5)

Lukas, der auf einem Ohr normalhörend ist, fand es zu Beginn komisch, dass ihn alle angeguckt haben, wenn er gesprochen hat. Jetzt wüsste er, dass die Anderen das Mundbild bräuchten oder ihm in die Augen gucken. Er schätze es, dass man eher darüber lache, wenn etwas nicht verstanden wurde.

4.7 Austausch

Rachel, Svenja und Rebecca erzählen übereinstimmend, dass sie sich bei HÖRNIX eher weniger über Probleme und Schwierigkeiten, die sie in der Schule oder in ihrem Alltag hätten, austauschten Dazu Svenja:

„Bei HÖRNIX ist, da steht, glaub ich, mehr so der, also bei denen, mit denen ich mehr zu tun haben, steht, glaub ich, schon mehr der Spaß im Vordergrund und nicht, dass wir uns da austauschen. Meistens ja nur so, wie ich es empfunden hab, dass wir halt dann mehr Freu// Spaß miteinander haben und uns treffen und alles. Aber Austauschen ist jetzt mehr nicht so, wir erzählen schon, wir reden ganz normal, aber richtig über Probleme austauschen tun wir eher nicht.“ (D7, 22-27) „Wir reden eher so generell über alles, was normalerweise auch reden, also wir verhalten uns nicht wie in so einer Selbsthilfegruppe oder so.“ (D7, Z. 27-32)

Rebecca begründet es damit, dass die Hörschädigung bei HÖRNIX nicht so präsent ist: „Wenn wir zusammen sind, vergessen wir halt so ein bisschen unsere Schwerhörigkeit und dann ist es eigentlich schön zusammen zu sein. Dann redet man eigentlich kaum darüber, sondern über andere Sachen.“ (C5, Z. 43-46). Sie würden schon darüber sprechen, was sie im Alltag stört und nervt aber das sei

nicht ihr Hauptthema. Es würde auch über anderen Sachen wie *„Freizeit und Schule insgesamt“* gesprochen werden oder über Technik, z.B. über Hörgeräte, Batterien und *„rauschende Mikrofone“* (C6, Z. 2) Die Gespräche über FM-Anlagen, d.h. der Vergleich der unterschiedlichen Anlagen, die Frage warum sie rauschen und welche neuen Anlagen es gibt, würden meistens privat stattfinden. Bei HÖRNIX würden sie sich eher aufregen, über Dinge, die sie erlebt haben. Sie sagt, sie könne bei HÖRNIX erzählen, was ihr in der Woche passiert sei, denn *„denen geht’s ja teilweise genauso wie mir, in der Schule oder in der Freizeit“* (C13, Z. 1-2) Die anderen bei HÖRNIX *„hören dann auch zu und sind meistens auch der gleichen Meinung, weil das alle kennen und wissen wovon ich rede.“* (C6, Z. 13-14)

Auch Rachel sagt, dass die Jugendlichen sich bei HÖRNIX eher über das unterhielten, was ihnen Spaß mache und was sie interessiere, aber nicht wirklich über ihre Probleme. Es würde sie schon interessieren wie es den anderen geht *„aber viele verdrängen das dann ja scheinbar auch und ja, ich weiß grad nicht...da muss man irgendwie schon bereit sein irgendwie, etwas von sich zu geben“* (E6, Z. 15-17). Viele Jugendliche würden sich das nicht trauen, vor allem nicht in der großen Gruppe. Sie vermutet auch, dass viele ihre Schwierigkeiten „verdrängen“. Man müsse schon bereit sein, etwas von sich zu geben und das seien viele nicht. Sie findet es schade, denn sie denkt, dass sie anderen helfen könnte, wenn sie von Problemen oder Schwierigkeiten, die sie im Alltag haben, erzählen würden. Über Dinge, die sie selber bedrücken rede sie meistens mit Rebecca. Sie schätzt daran, dass *„...es bei uns so ähnlich ist und ähnlich verläuft und dann, dann können wir uns genau über die gleichen Sachen aufregen, weil es nämlich genau gleich ist und ja, da fühlt man sich eben verstanden auch.“* (E6, Z. 5-10)

Neles Ansicht nach würden sich Jugendlichen bei HÖRNIX schon über erlebte Schwierigkeiten austauschen. Und zwar *„über teilweise Sachen, also wenn wir uns über einen Lehrer aufregen oder so, dass passiert auch öfter mal, da kriegt man ja hinten rum noch ein paar Tipps sozusagen“* (F4, Z. 32-24). Gemeinsam würde beratschlagt werden, wie etwas besser gemacht werden könnte. Wie man z.b. dem Lehrer, der die FM-Anlage falsch nutzt die richtige Nutzung der Technik vermitteln könne. Nele profitiere von diesem Austausch:

„Auch wenn es dann nicht speziell um mich geht, sondern um andere, trotzdem, vielleicht hab ich irgendwann das Problem auch mal und dadurch krieg ich das halt mit. Auch wenn es dann nicht speziell an mich ist, sondern einfach nur so als kleiner Hintergedanke an mich sozusagen.“ (F4, Z. 36-45)

Auch Jette sagt, dass man sich bei HÖRNIX über Probleme unterhalten könne. Sie habe Tipps bekommen, wie sie etwas in der Schule anders angehen könne, und auch versucht diese auszuprobieren.

Lara antwortet auf die Frage hin, ob sie sich mit den anderen Jugendlichen über Schwierigkeiten und Probleme austauscht: *„Also es kommt darauf an mit wem es ist und über was.“ (H6, Z. 6)*

Max tauscht sich ein „*bisschen*“ über Schwierigkeiten in der Schule aus. Er merke, dass die Anderen zum Teil bald Abitur und daher mehr Gedanken über Noten machten. Auf die Frage hin, ob er mit den anderen über Probleme in Bezug auf Hörschädigung rede sagt er, dass das *„nicht so oft“* vorkomme. (I8, Z. 7)

Lukas sagt, er habe sich *„noch nie mit sowas ausgetauscht, auch wenn ich nicht weiß welche Schwierigkeiten ich haben soll. Ich hör zwar nicht so, ungefähr so gut, aber... eigentlich versteh ich noch alles. Manche, wie meine Oma und mein Vater, hören ja schon schlechter als ich.“ (J6, Z. 38-41).*

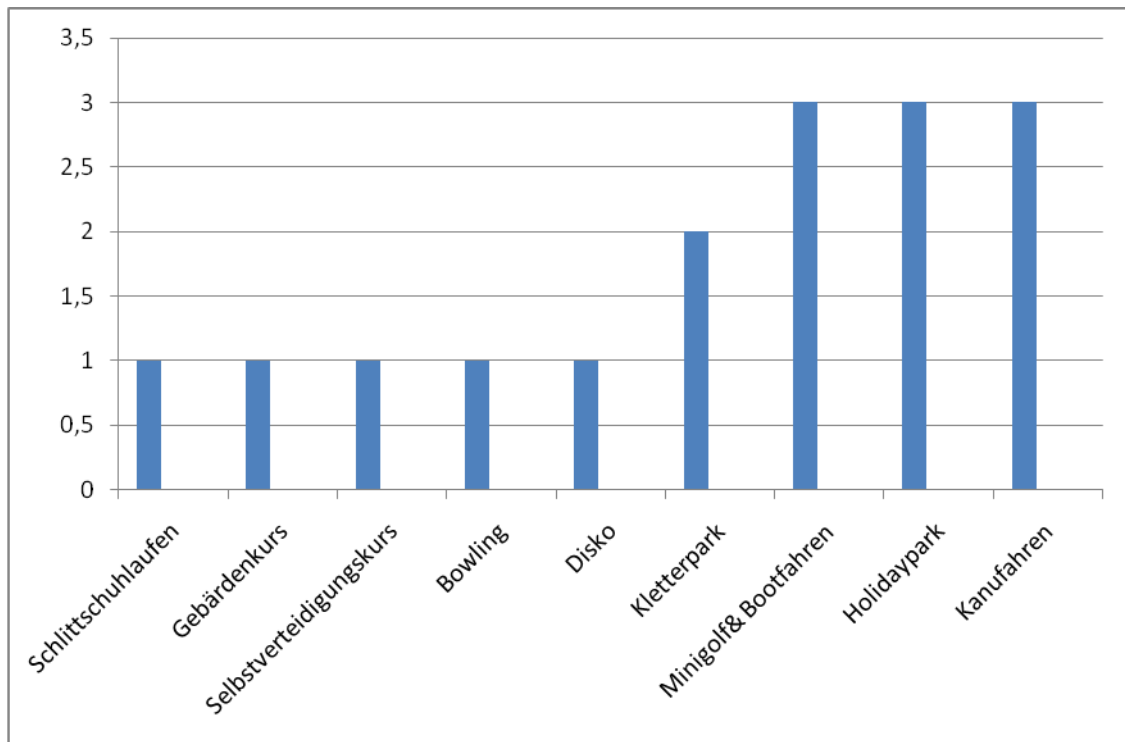
Nele berichtet allerdings von einer Situation, in der Lukas über einen seiner Lehrer redet, der seine FM-Anlage falsch nutzt. (vgl. F4, Z. 38-45)

Philip hat sich bei HÖRNIX bisher noch nicht *„so ausgetauscht“*, Marie gibt an: *„Ich glaub, nicht so oft“ (B10, 14)* und Lucy sagt: *„Manchmal“ (A5, 49)*

4.8 Bewertung

4.8.1 Beliebteste Treffen

Folgende HÖRNIX-Treffen wurden als die Treffen angegeben, die den Jugendlichen am meisten gefallen haben. Dabei ist zu beachten, dass die Jugendlichen mehr als ein Treffen angeben durften. Auf folgender Tabelle ist zu sehen, welche Treffen von wie vielen Jugendlichen angegeben wurden.



Die am häufigsten genannten Treffen waren Kanufahren, Holidaypark und Mini-golf & Bootfahren.

Ergänzend haben die Jugendlichen noch folgende Aussagen gemacht:

Lukas gibt an, dass er eigentlich alle Treffen lustig fand, bei denen er dabei war. Auch Nele sagt, dass ihr jedes Treffen „auf ne eigene Weise“ gefallen habe (F8, Z. 22) Anne fand auch „alles eigentlich ganz lustig“ (A8, Z. 22)

Für Rebecca ist es „eigentlich egal“ was bei den Treffen gemacht wird. Sie begründet es so:

„Weil es mir immer nur darum geht zusammen zu sein. Also da ist es egal, wo wir sind. Ob wir da jetzt unter einer Brücke sind oder in einem Luxushotel oder irgendwo was weiß ich wo. Aber es geht einfach darum zusammen zu sein und Spaß zu haben.“ (C12, Z. 34-39)

Rachel betont, dass sie „Aktionen“ mag, „wo man irgendwas macht“. Sie fand es aber auch schön, mal „zusammengesessen“ und „einfach mal über irgendwas geredet“ zu haben. (E6, Z. 43) Svenja und Rebecca erzählen, warum sie die Kanutour am besten fanden:

„Das hat den Zusammenhalt sehr [ge]stärkt, wenn man da so abends zum Beispiel am Lagerfeuer sitzt. Ich meine, wenn wir in der Jugendherberge sind, das stärkt auch irgendwo, aber das ist was ganz anderes, wenn man so immer zusammen ist, wenn man keine festen Zimmer hat und sich ver-

ziehen kann und so, dass man sich halt immer auf der Pelle sitzt. [...] Weil es halt viel schwieriger ist, sich aus dem Weg zu gehen und der Zusammenhalt ist dadurch glaub ich, sehr gewachsen und hat halt auch riesen Spaß gemacht. [...] Es ist halt nochmal was anderes, wenn man nur in so einer Kleingruppe ist als in so einer großen Gruppe.“ (D9, Z. 31-35 + D10, 43-44)

Auch Rebecca sagt: *„Irgendwie haben wir uns dadurch alle viel besser kennen gelernt. Das fand ich auch gut. Und dass es was anderes war. Dass man sich nicht nur 3 oder 4 Stunden getroffen hat, sondern auch mal ein längeres Wochenende weg war.“ (C12, 11-14)*

4.8.2 Kritik

Fünf Jugendliche haben folgende Kritik:

Rebecca findet es schade, *„dass wenn Neue dazu kommen, sie immer so ein bisschen außen vor sind. Ich meine, ich versuche ja auch immer die da irgendwie einzubinden, aber irgendwie ist das auch sehr schwer“ (C11, 26-31)* Sie begründet die Schwierigkeit damit, dass *„uns so viel verbindet. Da kommt man mit Sachen: ‚Weißt du noch beim Sommercamp?‘ Und da können sie dann so schlecht mitreden.“ (C11, 35-39)*. Neles Äußerung geht in eine ähnliche Richtung. Sie findet es schade, dass *„manchmal nur einer von den Jüngeren sozusagen kommt, also von den 10 oder 12 oder 12-jährigen“ (F9, 18-23)*.

Lara findet es nicht so gut, *„wenn nicht so viele da sind.“ (H6, 39)*

Rebecca hätte außerdem gerne noch eine Kanutour gemacht und findet die Treffen in dem Jugendhaus hütte *„manchmal ein bisschen langweilig [...] wenn wir kein richtiges Thema haben“ (C12, 34-39)*

Svenja findet es etwas nervig, dass sie einen langen Anfahrtsweg zu den HÖRNIX-Treffen hat. Max hat eine Kritik an der Gestaltung eines Gebärden-Treffens: Er fand es „doof“, dass in 2 Gruppen getrennt unterrichtet wurde. Außerdem findet er es manchmal nicht so gut, wenn ein HÖRNIX-Treffen am Sonntag stattfindet. Er hält das für ungünstig, weil er an diesem Tag noch Hausaufgaben machen muss für den nächsten Schultag.

4.8.3 Wünsche

Einige Wünsche beziehen sich auf die Inhalte der Treffen:

Drei Jugendliche wünschen sich eine weitere Kanufreizeit. Zwei Jugendliche würden gerne nochmal Klettern. Der Ruf nach mehr Freizeitaktivitäten, wie Holidaypark, Bowling oder Schwimmen wird von zwei Jugendlichen laut. Max hat auch Wünsche nach Freizeitaktivitäten, vor allem sportlicher Art: Skateboard-, Inliner und Schlittschuhfahren. Philip würde gerne ein Angebot zur Computerprogrammierung haben, ist sich aber bewusst, dass das finanziell nicht zu realisieren ist. Marie und Nele fänden ein Treffen mit Übernachtung toll. Nele nennt als Beispiel einen DVD-Abend oder eine Pyjama-Party. Rachel hat den Vorschlag, bei dem im Oktober 2011 geplanten Kochnachmittag, zu dem auch gut-hörende Freunde mitgebracht werden dürfen auch etwas „*Ernstes*“ zu machen. Das heißt sie möchte in einen Austausch darüber kommen wie die Freunde den Umgang mit Schwerhörigen erleben.

Weitere Wünsche betreffen die HÖRNIX-Gruppe:

Zweimal wird der Wunsch nach mehr männlichen Teilnehmern laut (von Max und Rachel), wobei Max schon mit nur einem weiteren Jungen zufrieden wäre. Außerdem hätte Rachel gerne mehr ältere Jugendliche, Rebecca fände es schöner, *„wenn auch mal öfter ein paar Neue dazu kommen würden, weil es sind immer die gleichen Leute gekommen.“* (C11, Z. 26-27) Außerdem hielte sie es für ganz gut, wenn man in Zukunft die Gruppe *„ein bisschen trennen würde zwischen denen, die bisschen älter sind und jünger oder die mehr Erfahrung mit Hörschädigung und so“* (C11, Z. 43-49). Auch Svenja ist der Meinung, dass man die Gruppe teilen sollte, wenn der Altersunterschied noch größer werde.

Lara möchte, dass die Gruppe bei einem Treffen nicht kleiner als acht, neun Jugendliche ist. *„Umso größer die Gruppe ist, umso mehr Spaß, also Sachen kann man auch machen, die Spaß machen.“* (H6, Z. 47-48)

Zwei Wünsche beziehen sich auf mehr Information:

Rachel möchte mehr darüber informiert werden, was der Nachteilsausgleich ist und welche Vorteile er bringt.

Svenja wünscht sich ein Seminar über Technik mit demselben Referenten, der das letzte Regelschüler-Wochenende geleitet hat.

Ein Wunsch von Nele bezieht sich auf das Einbeziehen von Ideen der Jugendlichen:

„Also manchmal finde ich es halt schon schöner wenn man auch mal sagen könnte, jetzt überlegt ihr euch mal irgendwas was wir als nächstes machen könnten, also nicht so ein komplettes Treffen planen, aber zum Beispiel wenn es dann um Spiele geht, dass man dann auch mal sagt, ok was würdet ihr jetzt gerne spielen? Dass man dann verschiedene Spielvorschläge in den Raum wirft und dann einfach mal andere ausprobiert, das fänd ich auch cool, oder wenn mal jemand einen Wunsch hat, was er unbedingt machen möchte, dass man das dann auch mal sagen kann“ (F11, Z. 4-10)

Ebenso hat Nele den Vorschlag, dass ein Termin freigehalten wird, für den ‚nichts Spezielles‘ geplant wird und sich die Jugendlichen dann im Vorfeld überlegen können, was sie gerne machen möchten.

4.8.4 Anzahl der Treffen

Fünf Jugendliche (Jette, Nele, Anne, Svenja und Rebecca) geben an, dass sie den 14-tägigen Rhythmus der Treffen gut finden. Dagegen wünschen sich drei Jugendliche (Lukas, Lara und Marie), dass die HÖRNIX-Treffen jedes Wochenende stattfinden. Svenja gibt an, dass es für sie „noch schwieriger“ wäre, wenn die Treffen häufiger stattfänden. (D12, Z. 17) Rebecca erklärt, dass das ok für sie sei, wenn die HÖRNIX-Treffen alle 2-3 Wochen stattfänden, da sie die Schule wechselt und viel zu tun habe. Wenn es ihr zu wenig wäre, würde sie sich mit den anderen Jugendlichen privat treffen.

Nele findet es wichtiger, dass regelmäßig zwei Treffen im Monat stattfinden und nicht, wie es manchmal der Fall sei, im Monat gar kein Treffen angeboten wird.

4.8.5 Dauer der Treffen

Die Jugendlichen wurden danach befragt, was sie davon halten, wenn ein Treffen entweder nur drei Stunden oder sieben Stunden lang ist.

Anne und Lara geben an, dass es darauf ankomme, was bei einem Treffen gemacht werde. Svenja findet es nicht ideal, dass die Treffen von unterschiedlicher Dauer sind, da sie so nicht so gut planen könne. Aber sie sieht auch ein, dass für manche Aktivitäten mehr Zeit gebraucht werde als für andere.

Fünf Jugendliche beurteilen ein dreistündiges Treffen als zu kurz. Rachel begründet es damit, dass sich die Anfahrt lohnen sollte, da sie das Benzin für ihren

Roller selbst finanzieren müsse. Drei Jugendlichen geben an, dass sie drei Stunden für ein Treffen ok finden. Lukas findet auch sieben Stunden für ein Treffen zu wenig. Drei Jugendliche finden sieben Stunden angemessen. Philip und Jette können das nicht beurteilen, da sie noch nie bei einem Treffen dabei waren, das sieben Stunden gedauert hat. Philip wäre so ein Treffen auch zu lange, da er zusätzlich eine weite Anfahrt habe. Rachel sagt, dass es darauf ankomme, was bei einem siebenstündigen Treffen gemacht werde:

„Aber wenn man dann auch wirklich so was hat, was machen muss oder so, dann ist es auch gut. Wenn es dann eher so frei und locker ist [ohne Programm], dann ist es halt so, dass manche sich dann irgendwann auch so ein bisschen langweilen und dann, die brauchen ja so ein bisschen Anschub: ja, komm lass uns das mal machen‘ Und dann reichen auch 4-5 Stunden“ (E9, 45-50).

Rebecca findet ein langes Treffen manchmal etwas anstrengend: „Aber ich finde es anstrengend, dann manchmal zu kommunizieren und manchmal geht man sich dann auf die Nerven.“ (C13, 32-34)

Und Nele macht folgende Aussage zu einem siebenstündigen Treffen:

„Ja, also es ist halt schade, dass dann nicht die ganze Zeit nur gute Stimmung ist, klar, zwischendurch ist man auch manchmal bisschen, das man eher ruhig sein will. Aber eigentlich für ab und zu finde ich das auch nicht schlimm.“ (F9, 4-6)

4.8.6 Name HÖRNIX

Zu der Frage, wie den Jugendlichen der Name ‚HÖRNIX‘ gefällt gibt es 10 Aussagen.

Jette findet den Namen gut. Marie, Lara, Philip und Max finden ihn passend für den Jugendtreff. Philip begründet es so: „*Es sagt eigentlich was das Projekt auch ist, eine Gruppe für Schwerhörige*“ (K7, 22) Max sagt: „*weil man merkt gleich um was es geht*“ (I10, 13) Er findet auch, dass ‚HÖRNIX‘ „*ein bisschen lustig*“ klingt. (I10, Z. 30)

Für Svenja hört sich ‚HÖRNIX‘ nicht so lustig an. Aber sie findet es auch „*eigentlich [...] jetzt nicht so schlimm, weil ich mein, es gibt zum Beispiel eine Gruppe, die heißt Schlappohren, das find ich noch gewöhnungsbedürftiger.*“ (D13, Z. 4-5) Sie hat außerdem die Erfahrung gemacht, dass sie „*schon erst mal so ein biss-*

chen blöd“ angeguckt werde, wenn sie zu jemandem sage, dass sie zu HÖRNIX gehe. (D13, Z. 3-8)

Nele erklärt, dass sie bei dem Namen ‚HÖRNIX‘ erst an „*nix hören*“ denke, aber dies bei den Jugendlichen von HÖRNIX ja eigentlich nicht zutreffe. Aber sie findet trotzdem, dass sich ‚HÖRNIX‘ „*irgendwie interessant an[hört], irgendwie speziell*“ (F9, Z. 35-38) Die Bezeichnung ‚HÖRNIX‘ hat sich für sie „*einnormalisiert*“. „*Wenn mich dann andere Leute dumm angucken, dann denke ich immer: ‚was guckt ihr denn so dumm. HÖRNIX ist doch normal!‘*“ (F9, Z. 44-4) Sie sagt ferner, dass man sich an den Namen gewöhne. Außerdem erinnert sie ‚HÖRNIX an Asterix und Obelix und sie äußert die Idee, mal einen Gallier HÖRNIX zu nennen. Auch Rebecca hat sich inzwischen an den Namen gewöhnt. Als sie ihn zum ersten Mal gehört habe, sei sie nicht so begeistert gewesen: „*Ich habe unsere Gruppe dann mit anderen Gruppennamen verglichen wie die Schlappohren und so. Und ‚HÖRNIX‘, das ist gleich so: ‚Pass auf, ich hör nix!‘*“ (C13, Z. 43-47) Anne weiß nicht, wie ihr der Name gefällt. Von Rachel liegt keine Aussage vor. Lukas „*weiß nicht, wie man auf so einen Namen kommen kann, aber ich wüsste selbst keinen besseren.*“ (J14, Z. 43-44)

4.8.7 Öffentlichkeitsarbeit

Lukas, Lara, Anne, Philip und Jette geben an, dass sie die Flyer gut finden. Wo- bei es Jette nicht gefällt, dass dort „*ein paar Bilder drauf sind*“ (G11, Z. 43)

Max ist der Ansicht, dass auf den Flyern zu wenige Bilder seien:

„Also es war ziemlich viel Schrift und ganz wenig Bilder und ich finde man brauch auch mal Bilder, wo es irgendwie lustig zugeht, um zu zeigen, dass es auch lustig ist. Jetzt nicht nur zwei Bilder, oder auch ein bisschen größer. Dann fallen sie dir besser ins Auge. Wenn die jetzt nur so braun sind und rumliegen, dann nimmt man die ja nicht so mit. Die müssen halt auffallen.“
(I11, 38, 41)

venja findet es „*blöd*“, dass es bisher kein Foto gab, wo sie mit abgebildet war. Aber sonst findet sie Flyer eine gute Idee. Auch Rebecca macht Aussagen zu den Bildern. Das Bild auf dem ersten Flyer fand sie hässlich, aber inzwischen findet sie die Bilder gut, „*weil da sind auch wir drauf.*“ (C15, 33-34)

Neles Bewertung befasst sich auch mit den Bildern: Sie findet die Bilder „*nicht immer die Besten*“, aber sie findet sie „*irgendwie trotzdem cool*“, denn man würde auf den Bildern sehen, „*wie viel Spaß wir eigentlich zusammen haben. Das*

wir uns echt gut verstehen“ (F10, 3-15) Das findet sie super an den Flyern. Einmal fand sie es nicht so gut, dass eine Fehlinformationen im Flyer stand. Marie findet die Flyer „ok“. Sie würden Informationen darüber geben, wann das nächste Treffen ist und man müsse so nicht nachfragen.

Nele und Lukas finden die Rundmails gut, weil in ihnen weitere Informationen über die Treffen enthalten sind. Für Svenja und Rebecca sind die Rundmails hilfreich als Erinnerung für das nächste Treffen. Dazu ein Zitat von Svenja: *„Ich glaub, wenn es die nicht gäbe, dann würden noch weniger Leute kommen, weil einfach, weil´s in Vergessenheit dann manchmal auch gerät.“* (D13, 46-48) Lara, Philip, Anne und Jette finden die Rundmails gut, machen aber keine weiteren Aussagen warum. Marie hat die Rundmails noch nie gelesen, nur ihre Eltern bekommen sie. Lobenswert findet Nele, dass die Rundmails immer kreativ geschrieben sind *„so mit bunten Farben teilweise und hier, und kommt alle, und bla“* (F10, 38-39) Max gibt zu bedenken, dass in den Rundmails nur diejenigen angesprochen werden würden, die schon ein HÖRNIX-Treffen besucht hätten. Es müsste seiner Ansicht nach eher heißen: *„Liebe Kids von HÖRNIX und Interessierte“* oder *„Neugierige oder Neulinge!“* (I12, Z. 35-36)

Lara, Jette und Rebecca gehen unterschiedlich häufig auf die Homepage. Lukas und Svenja selten. Max hat sich die Homepage erst zwei-dreimal angesehen, Nele *„länger nicht mehr“*. (F10, Z. 25) Anne glaubt: *„Ich hab da nur einmal drauf geguckt oder so“* (A9, Z. 46). Philip und Marie kennen die Homepage überhaupt nicht. Max findet die Homepage *„ziemlich gut“*. Er begründet es folgendermaßen:

„Und wenn man jetzt drauf geht, kann man die Berichte lesen, dann findet man heraus, was machen die denn eigentlich so. Und dann guckt man, die haben schon so lustige Sachen gemacht, dann sind die nächsten Sachen ja wahrscheinlich auch lustig oder macht auch Spaß.“ (I12, Z. 1-6).

Rebecca äußert etwas Kritik an der Homepage. Sie findet sie oft *„unaktuell“* und ist der Meinung, dass man sie besser gestalten könne. So könne sie *„ein bisschen bunter“* sein. (C14, Z. 44). Außerdem mag sie die Musik des Videos auf der Startseite nicht. Die sollte lebendiger sein und nicht so traurig. Desweiteren fände sie es klasse, wenn auf der Homepage sichtbar wäre, wer sich für ein Treffen

angemeldet hat. Dies hätte den Vorteil, dass Fahrgemeinschaften gebildet werden könnten.

Nele findet die Homepage „*sehr schön*“. (F10, Z. 25) Allerdings verwirrt es sie, wenn manchmal ein Treffen, das schon vorbei ist, vor den Treffen angezeigt werden, die noch kommen. Da sollte man „*vielleicht noch mal ein bisschen drauf gucken, das man geregelter macht*.“ (F10, 25-34) Außerdem sollten ihrer Ansicht nach die Berichte und Fotos aktualisiert werden. Super findet sie das Gästebuch, da „*man da auch einfach mal Leute drauf schreiben lassen kann*“ (F10, 25-34) Jette geht gerne auf die Homepage, um sich die „*lustigen Bilder anzugucken*“ (G12, 22)

4.8.8 Altersspanne

Um die Aussagen der Jugendlichen zu dieser Fragestellung besser nachvollziehen zu können, wird ihr Alter in Klammern angegeben.

Von den elf Jugendlichen hat niemand ein Problem mit der großen Altersspanne. Lukas (15) findet es „*ganz lustig*“ Er gibt nur zu bedenken, dass z.B. „*die 11-jährigen nicht so über Themen reden würden, wie wir halt reden, weil die noch nicht so weit sind, weil die noch wahrscheinlich nicht so viel damit zu tun haben*“ (J4, 41-43)

Lara (16) sagt, dass es „*mehr Spaß macht, wenn alle im selben Alters sind, weil die dann mehr Interesse, gemeinsame Interessen haben*.“ Sie findet es aber nicht schlimm, wenn „*ein paar jüngere oder so dabei sind, weil sich alle gut verstehen*“ (H5, 1-19). Der 14-jährige Philip hat in seiner Klasse fast nur ältere Mitschüler. Er sei es daher gewohnt mit Älteren zusammen zu sein. Auch Nele (15) sei es gewohnt mit älteren, aber auch mit jüngeren Kindern und Jugendlichen Zeit zu verbringen und verstehe sich gut mit ihnen. Viele ihrer Freunde seien jünger als sie.

Die 18-jährige Rachel ist in ihrem Alltag auch oft die Älteste. Sie findet das zwar ein bisschen doof, aber sie hat auch kein Problem damit.

„Und ich verstehe mich halt mit den Jüngeren eigentlich besser, weil, auch in der Schule war es immer so, dass ich nur mit Jüngeren zu tun hatte. Und ich mein, mit Älteren komme ich da nicht sooo klar, die sind mir dann zu, zu langweilig schon wieder.“ (D12, 37-40)

Sie bemühe sich bei den HÖRNIX-Treffen „mit allen was zu machen“ und verstehe sich auch gut mit den Jüngeren. Aber manchmal seien sie ihr doch noch zu jung. Schwierig findet sie es Jüngere in die Gruppe mit einzubeziehen, wenn sie zurückhaltend und nicht so offen sind. Auch Max spricht die Problematik an, dass es für die Jüngeren schwierig sein kann, sich in die Gruppe zu integrieren. Denn häufig kommen die Jüngeren nur einzeln, das heißt, sie haben keine Gleichaltrigen bei HÖRNIX.

„Meistens kommen die einmal und dann kommen sie nicht mehr wieder, weil dann alle so reden und für sie ist es dann so: ‚Was ist denn das?‘ Also sie wissen nicht, was sie damit anfangen sollen. Alle sind größer und gucken dann auf sie herab, weil sie ja älter sind. Jetzt nicht, dass jetzt irgendjemand die Kleinen ärgert, aber sie fühlen sich so ein bisschen – also wenn es jetzt 5 oder 6 wären, die auch mitmachen würden, dann könnten sie sozusagen zusammen sein. Zum Beispiel der Junge, der letztes Mal beim Bootfahren dabei war, der hatte dann auch nicht so einen richtigen Anschluss.“ (I6, Z. 16-23).

Mit „Jüngeren“ meint Max sicherlich 10-11-jährige, die dann nicht so gut an den Gesprächen der älteren Jugendlichen teilhaben können.

Marie ist 11 und eine der Jüngsten bei HÖRNIX. Sie sagt: *„Also es ist schon ein bisschen doof, weil ich die jüngste bin, aber macht mir nichts“ (B7, 17-18).* Die 12-jährige Anne weiß nicht, was sie zu der Altersspanne sagen soll. Auf Nachfrage, ob sie es gut fände, wenn es noch Andere in ihrem Alter gäbe, sagt sie: *„Ja... ein paar schon“ (A6, 13)*

Svenja (16) sagt, dass sie, Rachel und Rebecca eine Gruppe seien und mit den anderen nicht so viel zu tun hätten. Und: *„Die Kleineren, ja die machen das dann halt unter sich aus.“ (D6, 32-33)* Jette ist die Altersspanne egal. Auch für Rebecca ist es überhaupt kein Problem, dass die Jugendlichen bei HÖRNIX unterschiedlichen Alters sind. Die Hauptsache ist für sie, dass alle schwerhörig sind:

„Das verbindet irgendwie. Weil beim Sommercamp habe ich gemerkt, da sind welche 35 und so und wir haben uns trotzdem ganz gut verstanden und konnten Erfahrungen sammeln, weil es eigentlich nur darum geht, dass wir schwerhörig sind und nicht dass wir gleich alt sind.“ (C4, Z. 43-48)

4.9 Effektivität

4.9.1 Beitrag zur Identitätsarbeit

Die Aussagen der Jugendlichen lassen sich in vier Bereiche gliedern:

- Lernzuwachs in Bezug auf Hörschädigung
- Veränderte Wahrnehmung der Hörschädigung
- Veränderter Umgang mit der Hörschädigung
- Entwicklung der Persönlichkeit

Alle Jugendlichen außer Svenja, Rachel und Anne geben an bei HÖRNIX etwas gelernt zu haben. Lukas sagt sehr allgemein: *„Ja man versteht mehr von Schwerhörigen“* (J15, Z. 48) Lara erzählt, dass sie vor HÖRNIX nicht so viel über die Hörbehinderung wusste: *„Ich wusste schon immer, dass ich irgendwie das Mundbild brauche. Das wusste ich und dass man mich halt angucken muss, aber viel mehr wusste ich auch nicht.“* (H17, 27-29) Bei HÖRNIX habe sie mehr über die Hörbehinderung gelernt. Als Beispiel gibt sie an:

„Dass es nichts bringt, wenn sie dir nur ins Ohr schreien. Die meisten kommen dann und wollen es dir ins Ohr sagen oder so, also mehr schreien. [...] weil wenn man schreit, versteht man es auch nicht, irgendwie. Weil die Stimme sich verfärbt. Das hab ich gelernt.“ (H17, Z.33-34 u. 38-39)

Außerdem falle es ihr leichter zu erklären, dass sie hörgeschädigt ist, weil sie nun wüsste, *„wie man es besser erklären soll.“* (H18, Z. 1). Ebenso sagt sie: *„Durch HÖRNIX hab ich noch andere also Sachen kennengelernt, gelernt so, wie ich besser zurechtkomme oder so“* (H9, Z. 46-49)

Philip gibt an, dass er folgendes erfahren habe: *„Mit dem Mundbild, dass das Gehirn das automatisch macht, wo man gar nicht drauf achtet. Ich wusste es schon, aber nicht so, wie mir das erklärt wurde“* (K4, Z. 49-50 / K5, 11)

Die 12-jährige Anne, die erst wenige Male bei einem HÖRNIX-Treffen dabei war antwortet auf die Fragen, ob sie etwas gelernt habe zunächst: *„Nee, also richtig gelernt eigentlich nicht“* (A10, Z. 16) Später erzählt sie, dass Petra Blochius bei dem Workshop ‚Hören‘ von HÖRNIX erklärt habe wie das Ohr funktioniere und wie man schwerhörig werde. Es ist unklar, ob sie das neu gelernt hat oder ob sie das schon vorher wusste. Marie, die seit Oktober 2010 dabei ist, war auch bei dem Workshop ‚Hören‘ Sie sagt, sie habe gelernt, dass es *„so verschiedene*

Grad gibt, also hochgradig, mittelgradig und so.“ (B16, Z. 47-48) Max gibt an, dass er „*ein paar Sachen*“ (I13, Z. 8-9) von den Älteren gelernt habe.

Jette weiß ihrer Aussage nach, „*mehr über die Hörschädigung*“. Als Beispiel gibt sie an: „*Vorher wusste ich nicht ganz, dass manche das Lippenbild komplett brauchen. Das wusste ich am Anfang nicht. Hab ich gar nicht gemerkt.*“ (G4, Z. 33-34 u. 38) Sie ist sich allerdings unsicher, ob sie durch HÖRNIX oder durch die Schule für Schwerhörige, die sie seit einem Jahr besucht mehr über die Hörschädigung gelernt habe. Nele hat bei HÖRNIX erfahren, dass es unterschiedliche FM-Anlagen und unterschiedliche Frequenzen gibt. Außerdem, dass es unterschiedliche Hörschwächen gibt und jeder „*andere Sachen braucht, um gut zu verstehen*“ (F15, 41-51) Zudem sei ihr klar geworden, dass ihre gute Aussprache nicht selbstverständlich und sie eine der wenigen ist, die eine Integrationshelferin hat. Rebecca gibt an, dass sie „*mehr gelernt [hat], wie man mit Mikrofonen umgeht*“ (C17, 26-31) Svenja und Rachel erzählen, dass sie durch die Teilnahme an den Regelschüler-Wochenenden der Bundesjugend im DSB e.V. einen großen Lernzuwachs hätten, aber weniger durch HÖRNIX. Auch Nele und Lukas betonen, dass sie durch die Teilnahme an diesen Wochenenden viel gelernt hätten.

Max, Rachels, Lukas und Neles Aussagen lassen darauf schließen, dass sie ihre Hörschädigung anders wahrnehmen, seitdem sie zu den HÖRNIX-Treffen gehen:

Lukas und Max haben vor ihrem ersten Besuch bei HÖRNIX gedacht, dass Schwerhörige „*gestörter*“ oder „*komisch*“ sind. Lukas denkt das heute nicht mehr. Auch Max ist zu der Erkenntnis gekommen, dass die anderen schwerhörigen Jugendlichen in seinem Alter „*ganz normale Menschen*“ sind (I13, 17-20) Drei Jugendliche (Max, Jette und Nele) haben durch HÖRNIX erfahren, dass es noch andere schwerhörige Jugendliche in ihrem Alter gibt, die eine Regelschule besuchen. Nele dazu: „*Ich hab immer gedacht, ich bin Außenseiter, ich bin damit alleine auf der Welt und naja, hab mich nicht gut damit gefühlt, aber hab mich irgendwie damit abgefunden, dass ich eigentlich alleine bin*“ (F3, 18-21)

Auch Jette äußert sich ähnlich: „*Weil am Anfang dacht ich so: ‚Ich bin hier eh die Einzige, die auf eine Regelschule geht‘ So kam mir’s zumindest vor, weil auf meiner Schule waren nu auch keine anderen.*“ (G7, Z. 37) Sogar Lara, deren

Schwester und Mutter auch hörgeschädigt sind, hat gedacht, „*dass es irgendwie nur ganz wenige Leute haben oder so.*“ (H10, Z. 34-35)

Max erzählt auf die Frage, ob er heute anders über seine Hörschädigung denkt: „*Ich glaube, ich nehme sie so: ‚Es ist halt so‘ [...] Und dass es sowas wie eine Brille ist. Nichts anderes wie eine Brille für mich. Nicht wie vier Arme, sondern wie eine Brille.*“ (I14, Z. 6-9) Er sieht sie auch „*ein bisschen positiver*“ (I15, 8-9) Zum Beispiel habe er in seiner Klasse Vorhänge einen Teppich. Das sei angenehm und sehe gut aus. Und Rachel erzählt:

„Damals hab ich mich noch dafür geschämt. Aber heute denk ich mir, ich kann nichts dafür, es gehört zu mir und warum soll ich es überhaupt vertuschen, was zu mir gehören wird mein ganzes Leben lang? Also werd ich damit klarkommen müssen und je mehr man es akzeptiert, desto weniger stehst du dir dann auch selbst im Weg“ (E17, Z. 41-44)

Folgende Aussage von Nele bringt zum Ausdruck, dass auch sie ihre Hörschädigung inzwischen akzeptiert und sogar gerne hörgeschädigt ist:

„Dass ich sogar meine Hörgeräte cool finde und solche Sachen halt und dass ich es einfach mehr zu schätzen weiß, dass ich hörgeschädigt bin und nicht normal hörend. [...] Weil HÖRNIX so toll ist. Weil es einfach so viele coole hörgeschädigte gibt und ich die sonst nicht alle kennengelernt hätte. Und das wär doch sehr schade geworden. Und ich mein, ok, wenn ich normal hörend wäre, vielleicht wär das dann in der Schule alles n´ bisschen anders gelaufen und so aber eigentlich glaub ich normal hörend zu sein wär jetzt für mich nicht so wirklich mein Traumziel, so jetzt halt. [...] Seit ich HÖRNIX kenne, hab ich selten darüber nachgedacht normal hörend zu sein.“ [...] Ja, ich hab glaub ich früher mich selbst bemitleidet, dass ich hörgeschädigt bin und hab mir auch mal öfters gewünscht normal hörend zu sein aber durch HÖRNIX denke ich eigentlich nicht mehr so viel über meine Hörbehinderung nach, sondern ich akzeptiere es glaub ich mehr.“ (F13, 10-14+ 18-23 + 27-30 + F14, 23-25)

Rachel, Rebecca, Max und Neles Aussagen lassen darauf schließen, dass sich ihr Umgang mit der Hörbehinderung in manchen Situationen verändert hat.

So hat Rachel einen Weg gefunden, wie sie damit umgeht, wenn sie „*dumm angesprochen*“ wird:

„Ich hab einfach gelernt, dass man dann eben stark sein muss und, und es einfach passieren lassen soll und da kann man ja eh nichts machen. Und ja dann, dann bleib ich eben stark und versuch das, ja, versuch damit klarzukommen und das hat mich dann auch, ja geprägt. Und dadurch hab ich jetzt auch kein Problem mehr, wenn mich irgendjemand dumm drauf anspricht, weil ich kenn ja die Sprüche. ‚Äh, was hast´n du da?‘ oder so.“ (E16, Z. 42-47)

Außerdem erzählt sie, dass sie heute selbstbewusst jedem Lehrer, auch den Vertretungslehrern ihre FM-Anlage gebe. Früher wollte sie die nicht benutzen,

weil es ihr peinlich war. Sie sei zu der Erkenntnis gekommen, dass ihr die Lehrer eher entgegen kommen, wenn sie sich selbstbewusst präsentiert. Außerdem traue sie sich mehr auf andere zuzugehen und ihnen klar zu machen, *„was das jetzt bedeutet für mich, schwerhörig zu sein und was sie bitte tun und lassen sollen, wenn sie sich mit mir verstehen wollen. Und ja, sodass eben auch, dann gegenseitig alles klappt.“* (E21, Z. 6-7)

Auch Rebecca geht selbstständiger mit ihren Hörgeräten und ihrer FM-Anlage um. Sie geht selbstverständlich zu Vertretungslehrern oder neuen Lehrern und gibt ihnen ihre FM-Anlage. Früher hat sie häufig ihre Klassenkameraden geschickt oder sei gemeinsam mit ihnen zu den Lehrern gegangen. Anderen Menschen zu erklären, dass sie schwerhörig ist und sie langsamer reden sollen fällt ihr immer noch schwer, aber sie denkt, dass es besser geworden ist.

Lara hatte einen Klassenwechsel und hat sich gleich von Anfang an auf einen Platz gesetzt, an dem sie besser verstehen kann. Den Tipp, wo ein geeigneter Platz für sie ist hat sie ihrer Aussage nach vermutlich von Jette bekommen.

Max ist zu der Einsicht gekommen, dass *„man nicht unsozial ist, wenn man die ganze Zeit nachfragt und nicht belästigt, sondern dass es halt so ist. Wenn anderen die Brille kaputt gegangen ist, brauchen sie auch Hilfe“* (I13, Z. 42-45)

Er fragt nun hartnäckiger nach, bis seine Gesprächspartner das wiederholen, was er nicht verstanden hat.

„Ich sage manchmal schon, selbst wenn es was Unwichtiges ist: ‚ich will es trotzdem wissen‘. Meine zwei besten Freunde haben es schon vorher gewusst, aber meine anderen Freunde haben es auch so ein bisschen gelernt: ‚Dann sagen wir es halt nochmal‘ Weil ich sie so lange genervt habe, dass sie es dann gesagt haben. Und dann haben sie gelernt, es ist ein bisschen schneller für sie, wenn sie es gleich sagen.“ (I13, 26-31) Auch Lara fragt häufiger nach. *„Ich nerv dann echt meine Klassenkameraden, die sagen`s mittlerweile gleich beim ersten Mal“* (I13, Z. 26-31)

Lukas macht die Erfahrung, dass er häufig *„angegafft wird“* wegen seinem Ohr. *„Gucke ich denen// die so komisch an und dann gucken die schnell weg.“* (J15, 46-51) Zu vermuten ist, dass er sich diese Strategie angeeignet hat, damit die Leute ihn nicht mehr anstarren.

Nele gibt an, dass sie heute leichter mit ihrer Hörschädigung umgehen könne. Sie mache sich nicht mehr so viel daraus, da sie weiß, dass sie Freunde hat.

Einige der Jugendlichen machen Aussagen dazu, dass sie selbst sich verändert hätten. So gibt Lukas an, dass er durch HÖRNIX „reifer“ geworden sei und „mehr Ahnung vom Leben“ habe. (J16, 36) „Die anderen denken alle, denken alle anders“ Was er genau damit meint, bleibt unklar. Max sagt, er habe gelernt „manchmal ein bisschen cooler [zu] sein, weil die anderen älter sind“ (I12, 16-17) Jette denkt, dass sie weniger schüchtern sei, als zu Beginn von HÖRNIX. Ebenso sei sie offener geworden und würde jetzt manchmal sogar zu viel reden.

Rachel schätzt sich selbstbewusster ein. Auch Nele sagt, sie wäre ohne HÖRNIX „teilweise nicht so selbstbewusst“ (F13, 5) Ebenso erzählt sie, dass sie durch HÖRNIX „auch irgendwie ein bisschen verrückter geworden [ist], das ich auch einfach mal verrückte Sachen mache, dass ich mehr lache vielleicht und keine Ahnung, ich kann es nicht erklären.“ (F15, 12-13).

Rebecca erzählt, dass es ihr durch HÖRNIX insgesamt besser gehe.

Anzumerken ist an dieser Stelle, dass Rachel erwähnt, dass sie von ihrer Familie, ihren Freunde und ihrer Lehrerin vom der Ambulanten Fördermaßnahme der Schule für Hörgeschädigte immer unterstützt wurde, wenn sie Probleme hatte. Svenja erklärt, dass sie sich durch die Pubertät „total verändert“ habe und dass HÖRNIX ihrer Ansicht nach nicht zu einer Veränderung beigetragen hat sondern die drei Regelschüler-Seminare, die sie besucht hat:

„Weil man da dann auch wirklich so auf, auf andere, wirklich auch damit redet und alles, aber HÖRNIX ist halt mehr so wie so eine Jugendgruppe, aber da sehen wir uns gar nicht so als Hörgeschädigte, sondern mehr so als Jugendgruppe, deswegen: Macht Spaß und so, aber wirklich was verändert, würd ich jetzt eher sagen, so eine große Veränderung gab's jetzt dadurch nicht unbedingt. Also bei mir nicht.“ (D15, Z. 20-26)

Aber sie sagt auch: „Gibt mir schon was, wenn ich auch noch andere Hörgeschädigte habe. Auf jeden Fall.“ Sie würde sich ohne sie „sehr alleine und ein bisschen blöd fühlen und so. „Wenn ich jetzt keine hörgeschädigten Freunde hätte, dann würde ich denken, ja, ja, das ist nur ich, die so blöööd ist und keiner ist so wie ich und keiner kann mich verstehen und ja“ (D16, 45-47)

Nele versteht sich nicht so gut mit ihren Klassenkameraden. Sie erzählt, dass sie sich ohne HÖRNIX in der Schule gar nicht wohl fühlen würde. HÖRNIX habe dazu beigetragen, dass sie besser damit klar komme, dass die Klassenkameraden sie nicht mögen, bzw. sie nicht mit ihnen auskommt. „Aber dadurch, dass ich halt weiß, ok, ich habe Freunde, die hinter mir stehen, die auch hörgeschädigt

sind, die mich alle sehr lieb haben, ich glaube ohne die wäre es richtig schwer geworden“ (F12, Z. 49-52)

4.9.2 Veränderungen im sozialen Umfeld

Einige der Jugendlichen geben an, dass sie heute mehr soziale Kontakte als früher hätten. So erzählt Nele:

Vor HÖRNIX war mein Leben glaub ich ab und zu mal langweilig, ich war vielleicht auch öfters mal, also z.b. nachmittags hatte ich nicht so eine Beschäftigung und seitdem ich HÖRNIX kenne telefoniere ich fast täglich mit Rachel. Und seit HÖRNIX hab ich übrigens echt viel mit meinem Handy zu tun und auch mit Computer und Chatten, ich glaub das hat sich schon sehr verändert“ ([...] Ohne HÖRNIX hätte bestimmt nicht so viel Spaß in meinem Leben denke ich mal. (F12, Z. 42-46/F13, Z. 6-7)

Lara erzählt, dass sie sich vor HÖRNIX nur selten mit anderen Jugendlichen getroffen habe. Heute treffe sie sich oft mit Jette und auch mit den anderen Jugendlichen von HÖRNIX. Außer Marie, Anne, Philip und Max haben alle Jugendlichen außerhalb von HÖRNIX Kontakt zueinander. Rachel und Rebecca treffen sich sehr regelmäßig, jedes oder jedes zweite Wochenende. Vor Beginn des HÖRNIX-Projektes hatten die beiden sich nur einmal im Monat getroffen. Die beiden machen zudem alle drei Monate einen Mädchenabend mit Tammy, die nur selten zu HÖRNIX kommt. Die beiden, Lukas, Nele, Jette und Lara treffen sich ab und zu am Wochenende oder in den Ferien. Außerdem chatten sie (außer Svenja) regelmäßig.

Rebecca erzählt, dass sie heute nicht mehr so in der Klassengemeinschaft integriert sei, weil sie sich nur noch mit ihren Freunden von HÖRNIX treffe. Früher habe sie sich noch mit den Leuten aus ihrer Klasse getroffen, aber nur einmal im Monat oder alle zwei Monate.

„Mir kommt es so vor, als ob die Zeit vor HÖRNIX so grau und trist war. [...] Ich kann mich gar nicht daran erinnern, was ich da am Wochenende immer gemacht habe. Auf jeden Fall kommt es mir jetzt ziemlich langweilig vor, weil ich find's schön mich jetzt so oft mit denen zu treffen“ C16, 36-37/C16, 41-43)

Rebecca berichtet zudem, dass ihre Familie zeitweise etwas davon „genervt“ gewesen sei, dass sie sich so häufig mit ihren schwerhörigen Freunden treffe und dadurch wenig zuhause sei. Bei Nele ist es ähnlich. Sie sei auch jedes Wo-

chenende unterwegs und streite sich manchmal mit ihrer Familie, dass sie sich zu häufig mit ihren Freundinnen von HÖRNIX treffe.

Auch Lukas gibt als Veränderung an, dass er nun jeden zweiten Samstag etwas vor hat. Jette, Lukas und Philip haben während des Hörnix-Projektes zum ersten Mal bei einem Regelschüler-Wochenende der Bundesjugend im DSB e.V. teilgenommen und dort zahlreiche Kontakte geknüpft. Lukas erzählt, dass er nicht am Regelschüler-Seminar der Bundesjugend im DSB e.V. teilgenommen hätte, wenn Rebecca ihn nicht dazu überredet hätte. Jette, Lara, Rebecca, Rachel, Lukas und Nele haben im Sommer 2010 gemeinsam am Sommercamp der Bundesjugend im DSB e.V. teilgenommen und haben seitdem einen Bekanntenkreis in ganz Deutschland.

5 Diskussion

„Also dass es so gut wird und dass es mal so was Tolles für mich wird hätte ich nie erwartet“ (F3, 1-2)

Die vielfältigen Aussagen der Jugendlichen geben einen umfangreichen Einblick, wie sie den Jugendtreff HÖRNIX wahrnehmen, wie sie dessen Struktur bewerten und was der Besuch der Treffen bei den jungen Menschen bewirkt.

Im Folgenden werden die Aussagen verdichtet und interpretiert dargestellt.

Es zeigt sich, dass nur diejenigen Jugendlichen, die schon vor ihrem ersten Besuch eines Hörnix-Treffens die Gemeinschaft mit anderen Hörgeschädigten erlebt hatten, eine konkrete Vorstellung davon hatten, was ihnen ein Jugendtreff wie Hörnix bieten kann, d.h. sie erwarteten Spaß, ein „Verbundenheitsgefühl“, Austauschmöglichkeiten und nette schwerhörige junge Leute. Für die Anderen blieb der Jugendtreff vermutlich eher diffus und fremd, d.h. sie konnten sich nichts darunter vorstellen oder hatten negative Vorstellungen. Sie sind z.T. davon ausgegangen dass man nur „redet“ oder es „langweilig“ ist. Spaß haben sie nicht erwartet. Es kann vermutet werden, dass auch andere hörgeschädigte Jugendliche, die noch nie zu einem Hörnix-Treffen gekommen sind, eher negative Vorstellungen von einem Jugendtreff für schwerhörige junge Menschen haben, bzw. sogar Vorurteile gegenüber Hörgeschädigten haben und daher nicht zu den Treffen kommen wollen.

Nicht alle der befragten Jugendlichen sind freiwillig zu Hörnix gekommen, sondern mussten von ihren Müttern bzw. der Sonderpädagogin motiviert werden. Die mangelnde Motivation finde ich nicht verwunderlich angesichts der Vorurteile gegenüber Schwerhörigen bzw. der fehlenden konkreten Vorstellungen von dem Jugendtreff und der teilweise vorherrschenden Unsicherheit der Jugendlichen.

Das erste Treffen wurde entgegen der teils negativen Erwartungen in den meisten Fällen als positiv erlebt. Sehr deutlich wird das bei Nele:

„Ich hätte einfach nur erwartet, dass da ein paar Hörgeschädigte da sind, mit denen man dann vielleicht ´n bisschen redet, aber dass es so lustig wird

hätte ich jetzt nicht erwartet und dass wir uns alle so gut verstehen und dass ich so gut in ´ne Runde aufgenommen werde.“ (F2, 46-50)

Die Kommunikation bei den Hörnix-Treffen wird von allen Jugendlichen übereinstimmend als anders als in kommunikativen Situationen mit guthörenden Mitmenschen wahrgenommen. Häufig (von sieben Jugendlichen) wird betont, dass das Besondere bei Hörnix sei, dass man so oft nachfragen könne, bis man etwas verstanden habe. Im Alltag würden die Gesprächspartner schnell genervt sein oder hätten keine Lust etwas zu wiederholen. Interessant ist die Tatsache, dass die Kommunikation von drei Jugendlichen als sehr lebhaft wahrgenommen wird und nicht strukturiert, wie man es erwarten würde von Hörgeschädigten. Das Besondere sei aber, dass aufeinander Rücksicht genommen werde, wenn jemand etwas nicht verstehe. Die Aussagen der Jugendlichen zeigen, wie wichtig ein Ort wie Hörnix für sie ist. Dort können sie, im Gegensatz zu Gesprächen in der Schule oder mit guthörenden Freunden uneingeschränkt an der Kommunikation teilhaben. Es sagt niemand „Ach nix“, es dreht sich niemand weg und es wird so oft wiederholt bis es verstanden wurde. Daher können die Gespräche auch laut und lebhaft sein. Es ist immer jemand da, der das Nicht-Verstandene wiederholt: *„Sondern dann steht irgendjemand vor dir und erklärt dir das ganze nochmal von vorne bis hinten und dann versteht man wirklich alles und du kannst wieder in die Gruppe reinkommen“* (F6, Z. 43) Die Aussagen zur Kommunikation decken sich mit Zitaten von hörgeschädigten Menschen in der Literatur. (vgl. Gutjahr: 2007, 35 und Draheim/Hintermair: 2009, 81) Auch dort wird angegeben, dass man sich im Kontakt mit Gleichbetroffenen um gelingende Kommunikation bemühe und Rücksicht aufeinander nehme.

Der Austausch über Probleme und Schwierigkeiten in Schule oder Alltag wird von den Jugendlichen dagegen sehr unterschiedlich erlebt. Die Jüngeren (Anne und Marie) scheinen sich wenig auszutauschen. Die Gründe hierfür bleiben unklar. Einerseits ist zu vermuten, dass sie Schwierigkeiten in Bezug auf ihre Hörschädigung noch nicht wahrnehmen oder sie noch nicht artikulieren können. Andererseits kann es aber auch sein, dass sie aufgrund ihres Alters oder der Tatsache, dass sie noch nicht so oft bei einem Treffen dabei waren, noch nicht in die Gruppe integriert und somit wenig am Austausch beteiligt sind.

Während die drei Jungs wenig über einen Austausch mit den anderen Jugendlichen berichten, ist es bei den anderen Mädchen unterschiedlich. Interessant war

für mich die Aussage von Rebecca, die sagt, dass sie die Hörschädigung für die Dauer des Treffens vergessen wolle und daher die Gespräche über Hörschädigung eher im Hintergrund stünden. Auch Svenja gibt an, dass sie nicht so viel über Probleme reden würden, da Hörnix keine Selbsthilfegruppe sei. Es zeigt sich also, dass die Bedürfnisse nach Austausch bei den Jugendlichen unterschiedlich sind und nicht alle Jugendlichen sich über Schwierigkeiten austauschen wollen. Auf der anderen Seite wird von Rachel vermutet, dass manche der Jugendlichen ihre Probleme vermutlich verdrängen würden und daher nur wenig von ihren Schwierigkeiten erzählten.

An einigen Aussagen der Jugendlichen wird eindrücklich, wodurch sich der Austausch unter den hörgeschädigten Jugendlichen auszeichnet, wenn er stattfindet:

„Die hören dann auch zu und sind meistens der gleichen Meinung, weil alle das kennen und wissen wovon ich rede“ (C6, 13-14)

„Bei Hörnix kann ich erzählen: Ja diese Woche ist dies passiert. Denen geht's ja teilweise genauso wie mir, in der Schule oder in der Freizeit“ (C12, 50)

„Und da ist es einfach so, dass es bei uns so ähnlich ist und ähnlich verläuft und dann können wir uns über genau die gleichen Sachen aufregen, weil es nämlich genau gleich ist und da fühlt man sich eben verstanden auch.“ (E5, Z. 45)

Zu betonen ist, dass der Jugendtreff als ein Forum betrachtet werden kann, in dem die Jugendlichen die Möglichkeit haben, sich je nach Bedürfnislage auszutauschen.

Die Betreuerinnen der HÖRNIX-Treffen sind selber hörgeschädigt. Das Beachtenswerte ist, dass alle Jugendlichen das gut finden und die meisten es damit begründen, dass die Betreuerinnen durch ihre eigene Betroffenheit ein „Gespür“ und „Verständnis“ hätten für die Situation hörgeschädigter Menschen. Dadurch, dass diese selber die Regelschule besucht haben und hörgeschädigt sind, können sie die Situation der Jugendlichen nachempfinden. Damit bestätigt sich die im Theorieteil erwähnte Annahme von Jung: *„Jugendleiter, die selbst hörgeschädigt sind, können sich auf besondere Weise auf die Bedürfnislage einstellen und die Problematik viel leichter nachvollziehen, weil sie es selbst erlebt haben.“* (vgl. Jung: 2006, 56)

Interessant sind die Aussagen von Svenja und Nele, die sogar betonen, dass die Betreuerinnen zwingend selbst hörgeschädigt sein müssen. *weil ich finde, jemand der hörend ist, kann so was nicht leiten, weil es geht ja um Schwerhörige und wenn die dann babbeln ja ist ja so und so, die wissen´s ja eigentlich gar nicht.*“ Nele würde es mit einer guthörenden Betreuerin *„nur halb so viel Spaß machen“* Die von Tsirigotis für notwendig erachtete Vorbildfunktion erwachsener Hörgeschädigter wird von zwei älteren Jugendlichen angesprochen. (vgl. Tsirigotis: 1996, 109) Dadurch, dass die Betreuerinnen von ihrem Studium erzählen, aufzeigen, wie sie einige Situationen mit ihrer Hörschädigung bewältigen und sich für die Bundesjugend im DSB e.V. engagieren zeigen sie einen möglichen Lebensentwurf auf. Das ist nach Hintermair sehr wichtig für die Identitätsarbeit der Jugendlichen. (Hintermair: 2001)

Gespräche über das Bewältigen eines Studiums oder das Engagement in einem Verein für Hörgeschädigte werden von den anderen Jugendlichen, vermutlich aufgrund ihres jungen Alters noch nicht gesucht.

Die Aussagen der Jugendlichen sind ein Plädoyer dafür, dass die Betreuerinnen solch eines Treffens selbst schwerhörig sein müssen.

Die Vielfalt der angegebenen Beweggründe für den Besuch der Hörnix-Treffen zeigt eindrücklich, dass der Jugendtreff einen großen Beitrag dazu leistet die Bedürfnisse der Jugendlichen zu erfüllen. Die Tatsache, dass die am häufigsten genannten Beweggründe Spaß, die Aktivitäten und das Treffen von Freunden sind, ist ein Hinweis dass der Hörnix-Treff in der Hinsicht vermutlich die gleiche Funktion erfüllt, wie ein „normaler“ Jugendtreff für guthörende junge Menschen. Doch die weiteren angegebenen Gründe und die Aussagen zur erlebten Kommunikation und dem Austausch zeigen, dass es eben auch ein „besonderer“ Jugendtreff ist. Die Jugendlichen fühlen sich bei Hörnix verstanden (sowohl von den Betreuerinnen, als auch von den anderen Jugendlichen), es sagt niemand „negative Kommentare“, man geht respektvoll miteinander um, man bemüht sich um gelingende Kommunikation, sie fühlen sich dort nicht alleine mit ihrer Hörschädigung und können sich dort mit den anderen über ihre Hörschädigung austauschen.

Hintermair betont, wie wichtig der Kontakt zu Gleichbetroffenen für die Identitätsarbeit hörgeschädigter Menschen ist. (vgl. Hintermair: 2005, 197)

In vielen Aussagen der Jugendlichen wird deutlich, dass die Besuche der Hörnix-Treffen bei ihnen etwas bewegt und verändert haben und vielfältige Beiträge zur Identitätsarbeit geleistet werden. Die barrierefreie Kommunikation, der Austausch miteinander, der Zusammenhalt, die Zugehörigkeit zu der Gruppe der Schwerhörigen, die zum großen Teil auch Freunde sind, die hörgeschädigten Betreuerinnen, das alles hat Einfluss auf die Auseinandersetzung der Jugendlichen mit sich selbst und ihrer Hörbehinderung und somit auf ihre Identitätsarbeit. Viele Aussagen der Jugendlichen geben Hinweise darauf, dass der Kontakt mit den Gleichbetroffenen einen Prozess der Auseinandersetzung mit der Hörbehinderung angeregt hat und zum Teil ist schon erkennbar, dass sie sich mehr trauen ihre Hörbehinderung zu offenbaren. Z.B. in dem sie öfters nachfragen oder erklären, dass sie hörgeschädigt sind.

Bei HÖRNIX können die Jugendlichen viele, positive Erfahrungen im Kontakt mit anderen Jugendlichen machen und so gestärkt werden für ihren Alltag. Die Tatsache, dass Nele, die sich vor den Besuchen der Hörnix-Treffen wie eine „Außensteiterin“ gefühlt hat und gedacht hat „alleine auf der Welt zu sein“ mit ihrer Hörschädigung nun stolz ist auf ihre Hörschädigung, weil sie weiß, welche Vorteile das hat, zeigt was der Kontakt zu Gleichbetroffenen bewirken kann! Nele hat heute auch sehr viel Kontakt zu ihren hörgeschädigten Freunden von HÖRNIX. Sie hat ein „stützendes Netzwerk“, was ihr hilft, die schwierige Situation in der Schule zu meistern. Viele der Jugendlichen haben durch Hörnix dieses „stützende Netzwerk“, sie haben regelmäßig Kontakt zueinander. Die gemeinsame Teilnahme einiger Jugendlichen am Sommercamp. und dem Regelschüler-Wochenende der Bundesjugend im DSB e.V. zeigt, dass ein Jugendtreff wie HÖRNIX auch das „Tor zu Schwerhörigenwelt“ sein kann. Durch das Sommercamp haben einige der Jugendlichen heute hörgeschädigte Bekannte deutschlandweit. Zu vermuten ist auch, dass die gemeinsame Teilnahme an einer Freizeit das gegenseitige Kennenlernen und den Zusammenhalt gefördert hat.

Dass Hörnix dazu beitragen kann, dass die Jugendlichen ihren „Platz im Leben“ finden zeigt sich an einer Aussage von Rebecca: Sie scheint sich wohler zu fühlen mit hörgeschädigten Freunden als mit ihren Klassenkameraden und nimmt in Kauf, dass sie dadurch nicht mehr so in der Klassengemeinschaft integriert ist. Sie hat vermutlich herausgefunden, wo sie „hingehört“ und dass sie sich daher

auch in einem Verein für die Belange hörgeschädigter Menschen engagieren will.

Die beiden Jüngsten, Anne und Marie wissen nur wenig über Veränderungen zu berichten. Zu erklären ist es mit ihrem Alter und damit, dass sie noch nicht oft bei einem Hörnix-Treffen dabei waren. Außerdem haben sie noch bei keiner gemeinsamen Freizeit teilgenommen.

Die Jugendlichen wurden auch zu strukturellen Gegebenheiten der Hörnix-Treffen befragt. Es kann davon ausgegangen werden dass die Jugendlichen im Großen und Ganzen zufrieden mit der Struktur der Treffen sind. Die Inhalte der Treffen erfüllen die Bedürfnisse, bzw. Interessen der jungen Menschen und es werden nur wenige Kritikpunkte geäußert. Die angegebenen Wünsche, Änderungsvorschläge und Anmerkungen können dem Hörnix-Team als Grundlage für Überlegungen dienen, was eine Veränderung der Struktur angeht. Im Folgenden werde ich darauf eingehen, was das Hörnix-Team in Bezug auf die Struktur der Treffen überdenken könnte.

5.1 Ausblick

Der 14-tägige Rhythmus der Hörnix-Treffen sollte beibehalten werden sollte, da die Mehrzahl der Jugendlichen damit zufrieden ist. Die Dauer der Treffen sollte wie bisher themenabhängig gestaltet werden. Außerdem sollte darüber nachgedacht werden, ob drei-stündige Treffen noch angeboten werden, da diese von vielen Jugendlichen als zu kurz empfunden werden.

Was die Inhalte der Hörnix-Treffen angeht kann davon ausgegangen werden, dass sie die Bedürfnisse, bzw. Interessen der Schüler erfüllen. Das vielfältige Programm kann daher so beibehalten werden. Außerdem können die angegebenen Vorschläge für Freizeitaktivitäten als Ideen bei der Gestaltung des Angebots dienen. Ebenso ist darüber nachzudenken, eine weitere Freizeit, wie die Kanufreizeit anzubieten, da diese den Zusammenhalt fördern kann. Die Teil-

nahme an so einer Freizeit wäre gerade für Jugendliche gut, die noch nicht lange bei Hörnix dabei sind.

Es wurde zum einen mehrmals die Tatsache angesprochen, dass es für die 10-12-jährigen aufgrund ihres Alters schwierig ist, sich in die bestehende Gruppe zu integrieren, zumal sie häufig nur einzeln kommen. Zum Anderen, wurde angemerkt, dass es auch für ältere Jugendliche, die neu zu einem Treffen kommen, schwierig ist den Anschluss zu finden. Es wäre zu überlegen, ein sogenanntes „Paten-System“ einzuführen. D.h. einzelne ältere Jugendliche sind verantwortlich für einen neuen Besucher. Sie sollen dafür Sorge tragen, dass er einen Anschluss an die Gruppe findet und nicht außen vor bleibt.

Allerdings ist auch zu betonen, dass im aktuellen Flyer einige Treffen angeboten werden, die sich an Kinder im Alter von 8-12 Jahren richten.

Damit auch diejenigen Jugendlichen, die ihre Hörschädigung eher „verdrängen“, wie von Rachel vermutet, sich evtl. eher trauen von ihren Schwierigkeiten zu erzählen wäre zu überlegen den von Rachel vorgeschlagenen Austausch in Kleingruppen anzubieten. Dort könnte gemeinsam über Schwierigkeiten im Alltag beraten werden. Das könnte auch ohne die Betreuerinnen stattfinden.

Da die Jugendlichen die Information über die Existenz der Hörnix-Treffen aus unterschiedlichen Quellen haben, sollte die Werbung im Internet, in Zeitungen, in Akustikerläden, bei Vereinen und in Kliniken beibehalten werden.

Bei manchen Jugendlichen haben die Eltern eine wichtige Rolle bei der Motivation zu einem Besuch des Jugendtreffs gespielt. Um neue Jugendliche für den Besuch des Jugendtreffs zu gewinnen müssen daher die Eltern von der Bedeutsamkeit der Treffen überzeugt werden. Es ist allerdings klar, dass das Hörnix-Team die Eltern von Jugendlichen, die noch zu keinem Hörnix-Treffen gekommen sind nur schwer erreichen kann. Eine wichtige Rolle können dabei die Lehrer der ambulanten Fördermaßnahme spielen, die im persönlichen Kontakt mit den Jugendlichen und ihren Eltern sind. Angesichts der nur begrenzten Kapazitäten dieser Lehrer ist das allerdings vermutlich schwierig umzusetzen.

Die Fragestellung, warum Eltern hörgeschädigter Jugendliche ihre Kinder nicht zu Hörnix bringen wäre ein Thema für eine wissenschaftliche Hausarbeit.

Da bei der Befragung deutlich wurde, dass einigen Jugendlichen das erste Treffen trotz der teils negativen Erwartungen gut gefallen hat und sie Spaß hatten, scheint es mir wichtig, dass für eine Motivation der hörgeschädigte Regelschüler zum Besuch der Hörnix-Treffen auch bei ihnen selbst angesetzt wird. Dafür ist es wichtig den schwerhörigen Jugendlichen zu vermitteln, was sie bei Hörnix erwartet und wie sehr sie von den Besuchen der Treffen profitieren können, damit sie eine konkrete Vorstellung von den Treffen bekommen und motiviert sind für einen Besuch. Um die Eltern über die Bedeutsamkeit des Kontaktes zu Gleichgesinnten, aber auch um die Jugendlichen zu motivieren können die bestehende Homepage, die Rundmails und die Flyer genutzt werden. Zu überlegen wäre es, wichtige Infos über die Bedeutsamkeit des Kontaktes zu Gleichgesinnten für das psychosoziale Wohlbefinden hörgeschädigter Jugendlichen und ihre Identitätsarbeit, Erfahrungsberichte der Jugendlichen, die schon lange die Hörnix-Treffen besuchen oder auch Zitate von Aussagen der Jugendlichen in dieser Arbeit auf der Homepage zu veröffentlichen, bzw. mit den Rundmails zu versenden. Bei der Konzeption des nächsten Flyers sollte auf aussagekräftige und ansprechende Fotos geachtet werden, um zu vermitteln, wie viel Spaß die jungen Menschen bei Hörnix haben. Die vielen Aussagen der Jugendlichen zu den Fotos in den Flyern haben gezeigt, dass diese ihnen wichtig sind. Ein Mädchen assoziiert den Namen Hörnix mit Asterix und Obelix. Das ist eine interessante Idee, über die die Hörnix-Mitarbeiterinnen bei ihrer zukünftigen Werbung einmal nachdenken können.

Die Homepage müsste in Zukunft auf ihre Aktualität überprüft werden, ansprechende Berichte und Fotos über die bisherigen Treffen veröffentlicht werden und die Gestaltung des Layouts könnte überdacht werden, um möglichst viele Jugendliche zu motivieren zu einem Hörnix-Treffen zu kommen.

Die Rundmails sollten auch in Zukunft beibehalten werden, da sie für manche Jugendlichen als Erinnerung an ein kommendes Treffen dienen. Ein Mädchen betont, dass ihr die Kreativität der Rundmails gefalle. Dies sollte auch beibehalten werden. Allerdings sollte darauf geachtet werden, wie die Anrede in den Mails formuliert wird. Auch interessierte Eltern und Jugendliche, die noch nie bei einem Treffen waren sollten sich angesprochen fühlen.

Ein Mädchen wünscht sich die Funktion, angeben zu können, wer sich für ein Treffen angemeldet hat. Ob dies unter Berücksichtigung der Datenschutzbe-

stimmungen verwirklicht werden kann müsste geprüft werden. In der Gruppe könnte diskutiert werden, ob der Bedarf überhaupt besteht.

5.2 Schlussworte

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die vielen, vielfältigen und teilweise sehr bewegenden und klaren Aussagen der Jugendlichen deutlich machen, wie sehr sie den Kontakt zu anderen hörgeschädigten Regelschülern schätzen und wie wichtig ihnen die Hörnix-Treffen sind. Außerdem zeigen sie wie viel die Besuche der Treffen bei den Jugendlichen bewegt. Sie sind daher ein starkes Plädoyer dafür wie wichtig so ein besonderer Jugendtreff für integriert beschulte hörgeschädigte junge Menschen ist.

Bei den Hörnix-Treffen erhalten die Jugendlichen das, was nach Hintermair wichtig ist für ihre Identitätsarbeit: Soziale Anerkennung durch andere Menschen, psychische Stärken und soziale/kulturelle Räume zur Erprobung und Gestaltung von möglichen Lebenskonzepten.

Es wäre wirklich sehr zu unterstützen, dass das Hörnix-Projekt auch nach Sommer 2012 weiter besteht. Außerdem wäre zu wünschen, dass es solche Treffen für integrierte hörgeschädigte junge Menschen an möglichst vielen Orten gibt!

Denn so ein Jugendtreff kann „*Wie Balsam für die Seele*“ (E28, Z. 24) sein!

6 Literatur

Audeoud, M. & Lienhard, P. (2009): „Aufwändig, aber gelingend!“ - Alltagsstrategien Hörgeschädigter. In: Hintermair, M. & Tsirigotis, C. (Hrsg.): Wege zu Empowerment und Ressourcenorientierung in der Zusammenarbeit mit hörgeschädigten Menschen. Heidelberg: Median Verlag von Killisch Horn GmbH

Baldzun, B. & Hintermair, M. (2009): Identitätsarbeit hörgeschädigter Schüler an Regelschulen – Eine Studie zur Wahrnehmung der Situation durch den Sonderpädagogischen Dienst. In: Hörgeschädigtenpädagogik 63, S. 50-62

Blochius, P. (2009): Training sozialer Kompetenzen für hörgeschädigte Regelschüler. In: Bundesjugend im DSB. e.V. (Hrsg.): Inklusion/Integration: Netzwerke für hörgeschädigte Kinder und Jugendliche in Regelschulen. Symposium der Bundesjugend im DSB. e.V. Heidelberg: Median Verlag von Killisch Horn GmbH

Blochius, P. (2009a): Netzwerke für Hörgeschädigte Kinder und Jugendliche in Regelschulen. In: Bundesjugend im DSB. e.V. (Hrsg.): Inklusion/Integration: Netzwerke für hörgeschädigte Kinder und Jugendliche in Regelschulen. Symposium der Bundesjugend im DSB. e.V. Heidelberg: Median Verlag von Killisch Horn GmbH

Blochius, P. (2009b): Antrag für die Projektförderung durch die Aktion Mensch. Unveröffentlicht.

Blochius, P. / Morgenstern, N. / Müller, J. (2008): Bitte, versteh mich doch! Hörgeschädigte Schüler schildern ihre Situation in der Regelschule. In: Spektrum Hören 4-2008, S.22-25

Bundesjugend im DSB e.V. (2009) (Hrsg.): Schwerhörigkeit. Behinderte Kommunikation. Über eine Behinderung, die zwischenmenschliche Kontakte erschwert. Ratschläge, die das Miteinander von Gehörenden und Schwerhörigen erleichtern. Trier: Bundesjugend im DSB e.V.

Cloerkes, G. (2001): Soziologie der Behinderten. Eine Einführung. 2. Auflage. Heidelberg: Universitätsverlag Winter

Cropley, A. J. (2002): Qualitative Forschungsmethoden. Eine praxisnahe Einführung. Eschborn: Verlag Dietmar Klotz

Draheim, J. & Hintermair, M. (2009): Was bedeutet es schwerhörig zu sein? Eine Reise in die Erfahrungswelt schwerhöriger Menschen auf der Basis autobiografischer Texte. Heidelberg: Median Verlag von Killisch Horn GmbH

Gräfinger, L.-J., Fuhrmann, S., Baier, P., Kottmann, M. & Hintermair, M. (2011): Vohrtrefflich – Erfahrungen mit der Konzeption und Durchführung eines offenen Jugendtreffs für integriert beschulte hörgeschädigte Jugendliche. In: hörgeschädigte Kinder – erwachsene hörgeschädigte, 48, 28-33.

Grebe, M. (2005): Die Seele in meinen Ohren. Auseinandersetzung mit einer Behinderung. Dortmund: Literaturwerkstatt für Hörgeschädigte

Gugel, J. (2011): HÖRNIX – ein ganz besonderer Jugendtreff. In: hörgeschädigte Kinder, erwachsene hörgeschädigte 48, S. 25-27

Gutjahr, A. (2007): Lebenswelten Hörgeschädigte: Zum Kommunikationserleben hörgeschädigter junger Menschen. Seedorf: Signum Verlag

Gutjahr, A. (2008): „Emotionale Tankstellen“ – Jugendarbeit von und für Hörgeschädigte. In: Hintermair, M. & Tsirigotis, C. (Hrsg.): Wege zu Empowerment und Ressourcenorientierung in der Zusammenarbeit mit hörgeschädigten Menschen. Heidelberg: Median Verlag von Killisch Horn GmbH

Hase, U. (2002): Zur Notwendigkeit der Förderung von „Integration“ und „Gemeinschaft“ hörgeschädigter Menschen. In: Das Zeichen 60, S.230-234

Hintermair, M. (2001): Die Bedeutung erwachsener Hörgeschädigter für die psychosoziale Entwicklung hörgeschädigter Kinder und Jugendlicher. In: Die Schnecke, 33, S. 8-11

Hintermair, M. (2005): Identitätsarbeit hörgeschädigter Menschen als individuelle Konstruktions- und Veränderungsleistung im Kontext sozialer Anerkennung, personaler Stärkung und kultureller Zuordnungsoptionen. In: Hörgeschädigtenpädagogik 59, 196-202.

Hintermair, M. (2009): Identitätsarbeit hörgeschädigter Kinder und Jugendlicher im Spannungsfeld von Integration und Inklusion. In: Bundesjugend im DSB. e.V. (Hrsg.): Inklusion/Integration: Netzwerke für hörgeschädigte Kinder und Jugendliche in Regelschulen. Symposium der Bundesjugend im DSB. e.V. Heidelberg: Median Verlag von Killisch Horn GmbH

Hintermair, M. (2010): Partizipation hörgeschädigter Schülerinnen und Schüler in integrativen Settings. Erfahrungen mit der deutschen Version des Classroom Participation Questionnaire (CPQ-D) und Konsequenzen für die pädagogische Praxis. In: Hörgeschädigtenpädagogik, 64, 158-165.

Mende-Bauer, I. & Hintermair, M. (1996). Schulische Angebote zur Auseinandersetzung mit der Hörschädigung - ein Thema auch für die Schwerhörigenschule? In: Hörgeschädigte Kinder 33, S. 100-114.

Hobmair, H. (2008): Pädagogik. Troisdorf: Bildungsverlag EINS

HÖRNIX-Projekt (Hrsg.) (2010): Hörnix-Flyer

Jung, U. (2006): Souverän und kompetent: Hörgeschädigte Gruppenleiter für hörgeschädigte Kinder und Jugendliche. In: Die Schnecke, 52, S. 56-57

Jacobs, H. / Schneider, M. / Wisnet, M. (2004): Hören. Hörschädigung. Informationen und Unterrichtshilfen für allgemeine Schulen. 3. Auflage. Frankfurt: Paritätischer Wohlfahrtsverband e.V.

Lamnek, S. (2005): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 4. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Verlag

Leonhardt, A. (2002): Einführung in die Hörgeschädigtenpädagogik. 2. Auflage. München: Ernst Reinhard Verlag

Leonhardt, A. (2009): Integration hörgeschädigter Kinder und Jugendlicher in allgemeinen Schulen: Aktuelle Befunde der Wissenschaft. In: Bundesjugend im DSB. e.V. (Hrsg.): Inklusion/Integration: Netzwerke für hörgeschädigte Kinder und Jugendliche in Regelschulen. Symposium der Bundesjugend im DSB. e.V. Heidelberg: Median Verlag von Killisch Horn GmbH

Lindner, B. (2009): „So viel Integration wie möglich – so viele Sondereinrichtungen wie nötig.“ Warum wechseln hörgeschädigte Schüler von der allgemeinen Schule an das Förderzentrum, Förderschwerpunkt Hören? In: Leonhardt, A. (Hrsg.) (2009): Hörgeschädigte Schüler in der allgemeinen Schule. Theorie und Praxis der Integration. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer

Lönne, J. (2009): Integration hörgeschädigter Kinder und Jugendlicher aus Sicht der Lehrer des Mobilen Dienstes. In: Leonhardt, A. (Hrsg.) (2009): Hörgeschädigte Schüler in der allgemeinen Schule. Theorie und Praxis der Integration. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer

Lönne, J. (2009): Einschätzung der Integrationssituation durch die hörgeschädigten Schüler. In: Leonhardt, A. (Hrsg.) (2009): Hörgeschädigte Schüler in der allgemeinen Schule. Theorie und Praxis der Integration. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer

Löwe, A. (1985): Hörmessungen bei Kindern : eine Einführung in d. audiolog., logopäd., pädag. u. pädiatr. Praxis. Heidelberg: Edition Schindele

Mayring, P. (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 5. Auflage Weinheim, Basel: Beltz Verlag

Mayring, P. (1995): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 5. Auflage. Weinheim: Deutscher Studien Verlag

Mende-Bauer, I. (2006): „Genau so ist es bei mir auch!“ Schwerhörige Jugendliche lassen sich auf ihre Hörschädigung ein. In: Renzelberg, G. (Hrsg.): Zeichen im Stillen. Über die Vielfalt von Zugängen zur Hörgeschädigtenpädagogik. Seedorf: Signum Verlag

Morgenstern, N. (2009): Das Projekt „In-Ohr“ der Bundesjugend im DSB e.V. In: Bundesjugend im DSB. e.V. (Hrsg.): Inklusion/Integration: Netzwerke für hörgeschädigte Kinder und Jugendliche in Regelschulen. Symposium der Bundesjugend im DSB. e.V. Heidelberg: Median Verlag von Killisch Horn GmbH

Müller, J. (2006): Eine Brücke wird immer von zwei Seiten gebaut. Zur Kommunikationsproblematik schwerhöriger Menschen. In: Renzelberg, G. (Hrsg.): Zeichen im Stillen. Über die Vielfalt von Zugängen zur Hörgeschädigtenpädagogik. Seedorf: Signum Verlag

Paul, K. (1998): Die schulische und soziale Integration von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Schwerhörigkeit. In: Müller, R. & Hans, M.(Hrsg.): Hörgeschädigte in der Schule. Berlin; Kriftel; Neuwied: Luchterhand

Pöhler, C. (2009): „Ich bin ich“ In: Bundesjugend im DSB. e.V. (Hrsg.): Inklusion/Integration: Netzwerke für hörgeschädigte Kinder und Jugendliche in Regelschulen. Symposium der Bundesjugend im DSB. e.V. Heidelberg: Median Verlag von Killisch Horn GmbH

Rien, O. (2008): Behinderungsspezifisches Training zur Förderung von Kompetenzen bei hörgeschädigten Schülern. Darstellung eines Übungsprogramms zum

bewussteren Umgang mit der eigenen Hörschädigung. Hamburg: Verlag Dr. Kovac

Schäfer, U. (2002): „Ich bin doch nicht blödhörig“- Ein Wochenende mit integriert beschulten Hörgeschädigten. In: Hörgeschädigtenpädagogik 06/2002

Stangl, A. (2006): Sommercamp für Hörgeschädigte. In: Hörgeschädigtenpädagogik 60, S. 189-190

Trainer, A. & Gugel, J. (2010): Mittendrin statt nur dabei. Hörnix, der besondere Jugendtreff für hörgeschädigte Regelschüler und Regelschülerinnen im Raum Südhessen und Rhein-Main-Gebiet. In: Hörgeschädigtenpädagogik 4, S. 181-184

Tsirigotis, C. (2006): Hörgeschädigte Kinder in der Regelschule – was brauchen sie für ihre psycho-soziale Entwicklung? In: Hörgeschädigtenpädagogik 60, S. 64-71

Benutzte Internetquellen

http://www.km-bw.de/servlet/PB/menu/1275078/index.html?ROOT=126005	Stand: 30.07.2011
http://www.lwl.org/LWL/Jugend/muensterlandschule/GU/GU-Tag	Stand: 30.07.2011
http://www.sfh.hamburg.de/index.php/article/detail/2489?PHPSESSID=d801aa4bfb0c2d48a5a7b689b84a2004	Stand: 31.07.2011
www.schwerhoerigenverein-stuttgart.de/cms/index.php?name=PNphpBB2&file=viewtopic&p=2809	Stand: 31.07.2011
http://www.bundesjugend.de/ueber-uns	Stand: 15.08.2011
http://www.d cig.de/das-cochlea-implant.htm	Stand: 10.07.2011
http://www.shabc.de/#ma	Stand: 10.07.2011
http://www.sommerhoffpark.de/joomla/index.php?option=conten&view=articel&id=80:sams-in-zahlen&catid=119:datebfajteb&itemdid=143	Stand: 10.07.2011

7 Anhang

A. Interviewleitfaden

Die Transkriptionen werden aufgrund der umfangreichen Datenmenge in digitaler Form beigelegt.

- A. Interview mit Anne
- B. Interview mit Marie
- C. Interview mit Rebecca
- D. Interview mit Svenja
- E. Interview mit Rachel
- F. Interview mit Nele
- G. Interview mit Jette
- H. Interview mit Lara
- I. Interview mit Max
- J. Interview Lukas
- K. Interview mit Philip
- L. Übersicht – Ausgewertete Interviews

A. Interviewleitfaden

Sozialdaten

- Wie alt bist du?
- Wie ist dein Hörstatus?
- Welche technischen Hörhilfen benutzt du? (HG/CI/etc.)?
- Gibt es in deiner Familie noch jmd. der/die schwerhörig ist?
- In was für eine Schule gehst du?
- In welche Klasse, wie viele Schüler?
- Was sind deine Hobbies? Bist du in einem Verein?

Fragen zum Jugendtreff

- Seit wann bist du bei Hörnix dabei?
- Wie hast du oder deine Familie von Hörnix erfahren?
- Warum bist du zu Hörnix gekommen? Ist es dir schwer gefallen zu kommen?
- Kanntest du schon andere Schwerhörige, bevor du zu Hörnix gekommen bist? Woher/Welche? Hast du sie manchmal getroffen?
- Was hast du von Hörnix erwartet, als du das erste Mal gekommen bist?
- Erinnerst du dich noch an das erste Treffen? Wie war das für dich?
- Bitte erzähle mir mal warum du (regelmäßig) zu Hörnix kommst
- Wie ist es für dich, dass dort viele Ältere / Jüngere sind? (Die Altersspanne so groß ist)
- Wie findest du es, dass die Betreuerinnen schwerhörig sind? Kannst du etwas von ihnen lernen? Fragst du sie manchmal nach Tipps?
- Wie erlebst du die Kommunikation bei Hörnix? Ist die Kommunikation anders als in Schule, Familie, unter guthörenden Freunden, im Verein.

Wenja, inwiefern? Wie verstehst du die anderen? Was passiert wenn du etwas nicht verstehst?

- Kannst du dich bei Hörnix mit den anderen austauschen, z.B. über Schwierigkeiten in der Schule und Lösungsmöglichkeiten? Haben die anderen Ratschläge/Tipps für dich?
- Stell dir vor, du müsstest andere Jugendliche überzeugen zu Hörnix zu kommen. Was würdest du ihnen sagen?
- Triffst du dich außerhalb von Hörnix mit den anderen Jugendlichen von Hörnix?
- An welchen Freizeiten für Hörgeschädigte hast du schon teilgenommen?
- Was gefällt dir am besten an Hörnix? Welche Treffen haben dir bis jetzt am besten gefallen?

Bewertung der Struktur

- Hast du Wünsche an Hörnix? Z.B. was du gerne mal machen würdest. Was anders sein könnte. Gibt es etwas was du gerne noch erfahren/lernen würdest?
- Hättest du gerne mehr Treffen von Hörnix oder reicht es dir?
- Ist die Zeit für dich angemessen, zu kurz?
- Wie ist es für dich wenn ein Treffen z.B. einen ganzen Tag dauert?
- Wie findest du den Namen „Hörnix“?
- Wie findest du die Rundmails / Homepage / Flyer?

Wahrgenommene Veränderungen

- Bitte erzähle mir mal, hat sich etwas in deinem Leben verändert seitdem du bei Hörnix bist? Was genau?
(Akzeptanz und Umgang mit der Hörschädigung, neue Freunde, Selbstbewusstsein, , neues Wissen über Hörschädigung)
- Denkst du es hat sich etwas in der Familie verändert seitdem du zu Hörnix gehst? z.B. Mehr Gespräche über Schwerhörigkeit?
- Denkst du, dass du dich verändert hast seitdem du zu Hörnix gehst? z.B. mehr Selbstbewusstsein?

- Denkst du, dein Umgang mit der Schwerhörigkeit hat sich verändert?
Siehst du deine Hörschädigung heute anders als früher?
Beispiele: (Wenn Gesprächspartner nichts einfällt)
 - Mit anderen über die Schwerhörigkeit sprechen
 - wenn du etwas nicht verstehst in einer Gruppe
 - Wenn dich eine Person beim Reden nicht anschaut
 - Wenn du das Lippenbild deines Gesprächspartners nicht sehen kannst
 - Wenn du eine ungünstige Sitzposition hast
 - Aufklären der Mitschüler über die Hörschädigung
 - Nachfragen in Gruppengesprächen
 - Nutzung der FM-Anlage
 - Anderen Menschen sagen oder erklären dass man schwerhörig ist

- Was hast du bis jetzt bei Hörnix über Hörschädigung gelernt?
Beispiele: (Wenn Gesprächspartner nichts einfällt)
 - Folgen einer Höreinschränkung im Alltag
 - Strategien im Umgang mit der Hörschädigung
 - Hast du die Lösungsmöglichkeiten schon mal ausprobiert? Beispiel?

8 Versicherung

Ich versichere, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt, nur die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinne nach anderen Werken entnommen sind, durch Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht habe.

Heidelberg, den 04. September 2011
